H. Bergier

Doktor der Theologie, Kanonikus der Kirche zu Paris ꝛc.

Gewißheit der Beweise des Christenthumes.

Zwey Bände.

Mit einem Anhang von Antworten.

Nach der dritten französischen Ausgabe übersetzet von

P. Michael Lory,

Benediktiner von Tegernsee, der Gottesgelahrtheit Doktor und Professor, Salzburg. geistl. Rath; Prokanzler und Vicerektor an der Salzburg. Universität.

Erster Band.

Köln am Rhein,
auf Kösten der Guinbertischen Buchhandlung
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Das Werk, dessen die gegenwärtige Abhandlung eine Widerlegung enthält, ist als Handschrift schon eine sehr lange Zeit her bekannt. Der Verfasser scheint die Materialien dazu aus der nämlichen Quelle geschöpft zu haben, woher sie viele andere nahmen, die jüngsthin geschrieben haben. Aus allen wider das Christenthume herausgegebenen Büchern, derer es heut zu Tage so eine Menge giebt, ist keines tauglicher den Leser zu verführen: daher hat es auch anfangs von unsern Philosophen alles Lob erhalten. Herr Freret hat es in eben dem Stile, wie seine dissertations Academiques, geschrieben, und darinn die nämliche Belesenheit verbreitet. Er scheint alles gelesen, und alles tief durchgedacht zu haben, und nimmt den Schein einer Rechtschaffenheit und Redlichkeit an sich, die nothwendig belauschen muß; wenigstens, wenn man nicht sehr wohl unterrichtet ist. Die Ehre und das Wohl der Religion fodern, daß man mit der Antwort auf ein so schädliches Buch nicht lang zaudere, und daß das Siegesgeschrey der Feinde des Evangeliums nicht von langer Dauer sey: dasselbige gründlich zu widerlegen brauchet es mehr nicht, als die Wahrheit der Thatsachen, die der Verfasser fast überall unter einem falschen Scheine vorstellt, genau vorzulegen. Hier werden sie so wie sie sind, gezeiget, und ihre Folgen entwickelt werden. Bey Abkürzung der Einwendungen des Hn. Fre-

)*(2 ret

ret hat man nicht gesuchet sie schwächer vorzutragen, sondern auch seine eigenen Worte, so viel es möglich war, beyzubehalten. Man hätte gewünschet, kürzer antworten zu können, und eine eben so kurze Widerlegung, als der Text selbst ist, liefern zu können: allein die Materie ließ so eine Verkürzung nicht zu: denn eine Beschwerniß mag mit wenigen Worten vorgetragen werden, zu deren Auflösung es oft langer Untersuchungen bedarf. Ist ein Tadel zu besorgen, so mögte er darinn bestehen, daß die Gründe nicht genug auseinander gesetzt seyen, und daß an den Folgen aus den Thatsachen, die die Wahrheit unserer Religion beweisen, nicht genug fortgefahren werde. Allein unser Vorhaben war nicht eine vollständige Behandlung dieser Materie zu liefern. Es giebt ihrer vortrefliche, denen nur zu wünschen ist, daß sie gelesen und überlegt werden.

Seit der zweyten Auflage unsers Werkes sind über selbes zwo Kritiken erschienen. Die erste führt den Titel Conseils raisonnables &c. deren Widerlegung hier beym Ende des zweyten Bandes zu finden ist. Die zweyte ist ein Brief, den man dem Recueil Philosophique einverleibet hat; wir werden in der Zugabe dieser dritten Auflage kürzlich darauf antworten.

Gewiß.

Gewißheit der Beweise des Christenthumes oder Widerlegung der kritischen Untersuchung der Schutzschriften für die christliche Religion.

Ueberlegungen über die Vorrede des Herrn Freret.

§. 1.

An der Vervielfältigung der Unglaubigen ist keine Schwachheit der Proben der Religion Ursache.

Schwerlich hat ein Schriftsteller, der bey sich den Entschluß faßte, die Beweise des Christenthumes zu zerstören, gar reine Absichten gehabt. Derjenige, wider den wir die Feder ergreifen, ist vielleicht der erste, der es gewaget hat, jemanden zu überreden, er habe bey Bestreitung der Religion keinen andern Endzweck, als ihr einen Dienst zu erweisen. Diese ist die einführerischte und angemessenste Art das Zutrauen des Lesers zu gewinnen. Er beobachtet sehr einsichtig, daß man in Schriften für die Religion über die Auswahl der Beweise nicht strupulos genug seyn könne; daß man keine andere, als standhaltige, und

 ent=

entscheidende anwenden müsse; daß anders handeln die Wahrheit vielmehr verrathen, als verfechten sey. Er giebt vor, die christlichen Apologisten seyen zum öftern in diesen Fehler gefallen, wessentwegen sich die Zahl der Unglaubigen erstaunlich vermehret habe.

Wir geben den Grundsatz zu, aber die Anwendung ist falsch. Unsere Apologisten haben gründlich und aufrichtig gedacht. Euseb, Tertullian, Lactanz, Theodoret unter den Alten; Huet, Grotius, Pascal, Abadie, und unzählige andere neuere sind keine kleine Geister, weder flatterhafte Schriftstellern: Sie haben nichts ohne Beweise vorgebracht: die Thatsachen haben sie ohne eine Aenderung und ohne Verstaltung vorgelegt, und die Folgen vorgezeiget. Ihre Werke gestalten ein verbundenes und aufeinander folgendes Lehrgebäude, woran sich Theile auf Theile stützen; es wäre zu wünschen, daß ihre Kritiker dieß weise Betragen nachgeahmet hätten. Wir verlangen sonst nichts, als daß man sich die Müh nehme, diejenigen, die für die Religion geschrieben, vor jenem, was wider dieselbe geschrieben ward, zu lesen: dieß können wir nur selten erhalten. Es ist demnach falsch, daß die Anzahl der Unglaubigen wegen der Schwäche der Beweise für die Religion vermehret ward. Man thut ihnen all zu viele Ehre an, wenn man gelten läßt, sie hätten den Glauben erst nach Erforschung seiner Grundfesten zu ändern angefangen. Wenn doch einige aus ihnen diese Erforschung unternahmen, hatten sie sich doch schon vorher auf jene Seite geschlagen: sie haben nicht so sehr nach Gründen zu glauben, als nach Vorwänden im Unglauben sich zu bestättigen umgesehen: die Leidenschaften, der Hochmuth, und die Liebe zur Unabhängigkeit sind allezeit gewesen, und werden allezeit die wahren Ursachen des Unglaubens seyn.

Wider die Beweise der Religion können Einwendungen gemachet werden, welches wir nicht verneinen. Giebt es dann aber eine Wahrheit, wider welche man keine Gegeneinstreuungen machen kann? So bald eine Frage aufgeworfen wird, besonders, wenn ihre Wahrheit unangenehm ist, so ist zu befürchten, daß die geringsten Witzeleyen, die ihr zuwider sind, Beweise zu seyn scheinen, und der Eigennutz die Vernunft überwäge.

Die Anzahl der Weisen ist geringer dann alles anderes: so heißt die Bemerkung des H. Freret, welche durch das

Ver-

Verfahren unserer Widersacher nur gar zu wahr gemachet wird. Leere, fürwitzige, unvorsichtige Geister, welche die Beweise unseres Glaubens nie gelesen haben, die kaum die ersten Anlagen davon wissen, fangen an die wider das Christenthum geschriebenen Bücher zu verschlingen. Dank sey dem Eifer unserer Philosophen, daß alle diese Werke in den Händen der Weiber, und der Jugend sich befinden. Man hat nicht so bald einige Brochuren durchgelesen, als man sich schon im Stande zu seyn glaubet, auch die tiefsten Theologen zu lesen. Ists Wunder, wenn bey so beschaffenen Catechismen in der Irreligion ein so schneller Fortgang gemacht wird?

Unsere Absicht ist nicht den Autor, den wir widerlegen wollen, mit diesen Halbgelehrten zu vermischen: denn nebst dem, daß seine Talente sich große Achtung erworben haben, betheuert er nur dessentwegen sich bemühet zu haben, die Schwäche der Beweise, welche die christlichen Apologisten gemeiniglich anwenden, sichtbar zu machen, damit jemand fähigerer bewogen werde, diese Materien genauer abzuhandeln, und dadurch der Wahrheit zu steuern. Ohne Rucksicht auf sein Absehen wollen wir unser Augenmerk nur auf seine Schriften wenden. Was zu seiner Entschuldigung kann gesagt werden, bestehet bloß darinn, daß er sie nicht selbst in den Druck gegeben, und sie ungezweifelt würde unterdruckt haben, wenn er noch davon Meister gewesen wäre. Ein etwas überlegteres Nachdenken müßte ihn erkennen machen, daß seine Einwendungen ungründlich seyen: Hierüber hoffen wir den Leser zu überzeugen.

Jedoch, was soll man über die Betheurungen des Hrn Freret denken, da man weiß, daß er den größten Theil seiner Argumente dem Amyntor des Tolands, und anderer engeländischer Deisten abgeborget, mit tiefstem Stillschweigen von den Antworten der Theologen dieser Nation? Sie konnten ihm nicht verborgen seyn: er stellet sich aber an, als ob er seine Anfälle nur auf die Apologisten der Religion richte, die französisch geschrieben haben.

§. 2.

Der Plan des hier zuwiderlegenden Werkes des Herrn Freret.

Vor der Behandlung der Sache selber wird es schicklich seyn den Plan des Werkes des H. Freret im Kleinen

entscheidende anwenden müsse; daß anders handeln die Wahrheit vielmehr verrathen, als verfechten sey. Er giebt vor, die christlichen Apologisten seyen zum öftern in diesen Fehler gefallen, weßentwegen sich die Zahl der Unglaubigen erstaunlich vermehret habe.

Wir geben den Grundsatz zu, aber die Anwendung ist falsch. Unsere Apologisten haben gründlich und aufrichtig gedacht. Euseb, Tertullian, Lactanz, Theodoret unter den Alten; Huet, Grotius, Pascal, Abadie, und unzählige andere neuere sind keine kleine Geister, weder flatterhafte Schriberlen: Sie haben nichts ohne Beweise vorgebracht: die Thatsachen haben sie ohne eine Aenderung und ohne Verstaltung vorgelegt, und die Folgen vorgezeiget. Ihre Werke gestalten ein verbundenes und aufeinander folgendes Lehrgebäude, woran sich Theile auf Theile stützen; es wäre zu wünschen, daß ihre Kritiker dieß weise Betragen nachgeahmet hätten. Wir verlangen sonst nichts, als daß man sich die Müh nehme, diejenigen, die für die Religion geschrieben, vor jenem, was wider dieselbe geschrieben ward, zu lesen: dieß können wir nur selten erhalten. Es ist demnach falsch, daß die Anzahl der Unglaubigen wegen der Schwäche der Beweise für die Religion vermehret ward. Man thut ihnen all zu viele Ehre an, wenn man gelten läßt, sie hätten den Glauben erst nach Erforschung seiner Grundfesten zu ändern angefangen. Wenn doch einige aus ihnen diese Erforschung unternahmen, hatten sie sich doch schon vorher auf jene Seite geschlagen: sie haben nicht so sehr nach Gründen zu glauben, als nach Vorwänden im Unglauben sich zu bestättigen umgesehen: die Leidenschaften, der Hochmuth, und die Liebe zur Unabhängigkeit sind allezeit gewesen, und werden allezeit die wahren Ursachen des Unglaubens seyn.

Wider die Beweise der Religion können Einwendungen gemachet werden, welches wir nicht verneinen. Giebt es dann aber eine Wahrheit, wider welche man keine Gegeneinstreuungen machen kann? So bald eine Frage aufgeworfen wird, besonders, wenn ihre Wahrheit unangenehm ist, so ist zu befürchten, daß die geringsten Witzeleyen, die ihr zuwider sind, Beweise zu seyn scheinen, und der Eigennutz die Vernunft überwäge.

Die Anzahl der Weisen ist geringer dann alles anderes: so heißt die Bemerkung des H. Freret, welche durch das

Ver-

Verfahren unserer Widersacher nur gar zu wahr gemachet wird. Leere, fürwitzige, unvorsichtige Geister, welche die Beweise unseres Glaubens nie gelesen haben, die kaum die ersten Anlagen davon wissen, fangen an die wider das Christenthum geschriebenen Bücher zu verschlingen. Dank sey dem Eifer unserer Philosophen, daß alle diese Werke in den Händen der Weiber, und der Jugend sich befinden. Man hat nicht so bald einige Brochuren durchgelesen, als man sich schon im Stande zu seyn glaubet, auch die tiefsten Theologen zu lesen. Ists Wunder, wenn bey so beschaffenen Catechismen in der Irreligion ein so schneller Fortgang gemacht wird?

Unsere Absicht ist nicht den Autor, den wir widerlegen wollen, mit diesen Halbgelehrten zu vermischen: denn nebst dem, daß seine Talente sich große Achtung erworben haben, betheuert er nur dessentwegen sich bemühet zu haben, die Schwäche der Beweise, welche die christlichen Apologisten gemeiniglich anwenden, sichtbar zu machen, damit jemand fähigerer bewogen werde, diese Materien genauer abzuhandeln, und dadurch der Wahrheit zu steuern. Ohne Rucksicht auf sein Absehen wollen wir unser Augenmerk nur auf seine Schriften wenden. Was zu seiner Entschuldigung kann gesagt werden, bestehet bloß darinn, daß er sie nicht selbst in den Druck gegeben, und sie ungezweifelt würde unterdruckt haben, wenn er noch davon Meister gewesen wäre. Ein etwas überlegteres Nachdenken müßte ihn erkennen machen, daß seine Einwendungen ungründlich seyen: Hierüber hoffen wir den Leser zu überzeugen.

Jedoch, was soll man über die Betheurungen des Hrn Freret denken, da man weiß, daß er den größten Theil seiner Argumente dem Amyntor des Tolands, und anderer engeländischer Deisten abgeborget, mit tiefstem Stillschweigen von den Antworten der Theologen dieser Nation? Sie konnten ihm nicht verborgen seyn: er stellet sich aber an, als ob er seine Anfälle nur auf die Apologisten der Religion richte, die französisch geschrieben haben.

§. 2.

Der Plan des hier zuwiderlegenden Werkes des Herrn Freret.

Vor der Behandlung der Sache selber wird es schicklich seyn den Plan des Werkes des H. Freret im Kleinen

abzuzeichnen. Der Leser wird sogleich seine wahre Absicht wahrnehmen. Das Christenthum werkthätig zu bestürmen ist es auf die Zerstörung der Mirakel, wodurch es bewiesen wird, angesehen; unser Autor begnügt sich dieselben als zweifelhaft darzustellen. Er untersuchet nach und nach die Geschichtskunde, welche sie uns erzehlet; den Grad der Bündigkeit, den sie erhielten; die Beschaffenheit einiger aus ihnen; die Art, wie ihre Glaubwürdigkeit sich festgestellet hat; die Würkungen, die man ihnen beymaß; die Lehren, welche ihre Folge ausmacheten; den Weg, worauf man zu ihrer Gewißheit gelangen kann; dieß giebt den Inhalt der zwölf ersten Hauptstücke; das dreyzehente enthält nur die Untersuchung eines besonderen Gedankens.

Anfangs setzet der Autor der evangelischen Geschichte das Zeugniß der ersten Ketzer, das Schweigen der ältesten Väter, und die Menge der unterschobenen Werke zur selben Zeit entgegen. Kap. 1. und 2. Wir hingegen werden zeigen, daß die ältesten Ketzer der Wahrheit des Evangeliums Zeugschaft leisten; eine so viel auffallende Zeugschaft, als sie dem Vortheile ihres Lehrgebäudes zuwider ist, daß das Schweigen der apostolischen Väter falsch angezogen werde; daß eine große Menge der Schriften, welche über die evangelische Geschichte hervor kamen, anstatt sie zu schwächen, dienlich seyen sie zu bestättigen.

Er behauptet Kap. 3. unter den Juden und Heyden habe es keine Nachricht über die Mirakel Jesu Christi gegeben, und der größte Theil habe ihnen keinen Glauben beygemessen: Wir werden beweisen, daß diese Mirakel zu eben den Zeiten, und Orten, wo sie gewürket worden, verkündiget, und vor den Augen der Gerichtshöfe behauptet wurden, ohne daß man sich getrauete die Apostel Lügen zu strafen; daß der Unglaube der Juden und Heyden, welche vom Vorurtheile verblendet, vom Eigennutzen zurück gehalten, und von der Furcht unterjochet waren, so eine rechtständige Aussage nicht schwächen könne.

Ueber die Beschaffenheit der Zeugen, wendet H. Freret ein, beweise das Geständniß der Juden und Heyden nichts, weil es ohne Prüfung geschehen: noch schwächer sey das Zeugniß der Jünger Jesu Christi, indem sie nur den Pöbel überredeten, Kap. 4. und 6. Wir hoffen zu beweisen, das

Geständ-

Geständniß der judischen und heidnischen Autoren sey vom höchstem Gewichte, als welches ihnen nur die Unwiderstehlichkeit hat können abnöthigen: und daß es falsch sey, daß das Christenthum anfangs nur vom Pöbel angenommen wurde.

Bey den Mirakeln Jesu C. oder der Apostel zieht H. Freret das Uebernatürliche nur bey der Heilung der Besessenen in Zweifel, Kap. 5. daraus möchte scheinen, als erkenne er die übrigen für wahre Wunder: Es wird gezeiget werden, daß jenes, welches er ausnehmen wollte, eben so wohl eines war.

Wir behaupten, daß das Christenthum durch Ueberzeugung, durch die Sichtbarkeit der Sache, durch den unerschüttbaren Muth der ersten Verkündiger fest gestellet, und die Kirche in Mitte der Scheiterhaufen und Metzeln ihrer Kinder sey gegründet worden; und daß die Kaiser, da sie ihr endlich den Schutz der Gesetze angedeihen liessen, bloß die Hand anerkannt haben, die sie ihr unterwürfig gemachet hat. Diese Hauptthatsache werden wir aufs neue wider die Schmähereyen des H. Freret ins klare setzen, welcher (Kap. 7.) lehret, unsere Religion habe ihre stärkste Aufnahm der Gewaltthätigkeit der christlichen Kaiser zu verdanken.

Die Heiligkeit der ersten Glaubigen, und ihr Heldenmuth in den Tormenten ist einer der Beweisgründe, dessen sich unsere Apologisten bedienen; glauben wir dem H. Freret, Kap. 8, so ist dieß ein Vorurtheil, woraus nichts vortheilhaftes zu schließen ist. Allein das Parallel, welches er zwischen den Blutzeugen der falschen Religionen, und den unsrigen ziehen wollte, wird uns Gelegenheit verschaffen, den wesentlichen Unterschied zu zeigen, und diesen Probgrund nach seiner ganzen Stärke festzustellen.

Seines Vorgebens nach eignen wir dem Christenthume die Glory, daß durch selbes die Welt aufgekläret, und geheiliget ward, eitel zu: er will uns bereden, Kap. 9. und 10, die Menschen seyen weder unterrichteter, noch weiser, als sie vor dem Evangelium gewesen: Auf einer Seite erhebet er die hellleuchtende Lehre der alten Philosophen, und auf der andern die Laster, mit denen die christlichen Völker sich strafbar gemachet haben. Diesem einführerischen Wortgepränge werden wir die Zweifel, die Irrthümer, die Widersprüche

der Philosophen, die Unfruchtbarkeit ihrer Unterrichte, die Ausschweifungen, denen sie zum Vorbild waren, die Geschichte der Laster, welche die vorige Abgötterey erzeuget hat, und die noch heut zu Tage bey den Unglaubigen gefunden werden, entgegen halten, welches Parallel erklecken wird unsere Religion sicher zu stellen.

Das 11 Kapitel ist eine Sammlung von Vorwürfen wider die Glaubenssätze, wider die Sittenlehre, wider die Wunder und Ereignißen, welche in der heil. Schrift erzehlet werden; wir werden darauf in möglicher Kürze, doch genüglich antworten, einen vernünftigen Verstand zu beruhigen.

Nachdem unser Autor gewagt hat, alle Beweisthümer des Christenthumes zu zernichten, behauptet er, dieselben, wenn sie auch noch so gründlich wären, seyen dem Verstande des Pöbels, und der Ungelehrten nicht angemessen, Kap. 12. Eine kurze Zergliederung wird wider ihn erweisen, daß ein einfältiger Christ im Schooße der Kirche über die Grundfeste seines Glaubens die nämliche Gewißheit, als über die wesentlichen Gegenstände der Gesellschaft habe, und daß dieser Vorzug das christliche Volk vor allen Anhängern anderer Religionen ganz ungemein auszeichne.

Indem der H. Freret von den Prophezeihungen beynahe nichts meldet, so müssen wir auch diesen Religionsgrund mit Stillschweigen vorübergehen, welches unserer Sache, die wir schützen, zwar nicht vorträglich ist: jedoch der Leser wird sich darüber entschädigen können, so fern er die andere Werke zu Rathe zieht, die diesen Gegenstand vollständig behandelt haben.

Diese kurze Zergliederung des Buches des Herrn Freret ist erklecklich zu zeigen, daß seine Arbeit äusserst unordentlich ist: Vielfältig wiederhohlt er das Alte, und zum öftern unterbricht er die Ordnung der Materien. Die Nothwendigkeit ihm nachzugehen wird uns zwingen eben diesen Fehler zu begehen, den zu vermeiden darum nicht möglich war. Wir werden seinen Einwendungen in der nämlichen Ordnung folgen, wie er sie vorbringt: so gar die Titel der Kapitel werden wir beybehalten. Wir werden, zwar ohne Bissigkeit, zeigen, daß er die Schranken der Aufrichtigkeit, und Redlichkeit, worauf er sich zu berufen scheint, oft überschritten, und wider die Wahrheit unmächtige Pfeile verschleideret habe.

I. Haupt=

I. Hauptstück.

Haben die Apologisten der christlichen Religion die Authenticität der Evangelien schlecht bewiesen?

§. 1.

Die im Evangelium erzehlten Thatsachen sind unverneinlich. Unterschied zwischen der Wahrheit der Thaten, und der Aechtheit der Bücher.

Eine genaue und aneinander hangende Prüfung der Beweisgründe unserer Religion anzustellen, hätte Herr Freret ganz anders anfangen sollen; es wäre zum Voraus eine weit wesentlichere Frage abzuhandlen gewesen. Die Begebenheiten, von denen in den Evangelien Meldung geschieht, und wovon das Christenthum abhängt; als die Existenz Jesu Christi, sein Predigen, seine Mirakel, sein Tod, seine Auferstehung, diese Stücke sind sie wahr, oder falsch? Dieser ist der Entscheidungspunkt, worüber man übereinkommen muß. Unsere Apologisten behaupten diese Thatsachen als unlaugbar, und mit allen den Probgründen begabt, mit welchen Thatsachen können probieret werden.

1°. Sie sind kundbare, handgreifliche, angelegentliche Ereignißen, welche fähig sind die Aufmerksamkeit einer ganzen Nation auf sich zu ziehen, tauglich eine Revolution hervorzubringen, die sie würklich hervor gebracht haben. Sie geschahen zu jener Zeit, auf welche diese Revolution oder allgemeine Staatsänderung war voraus gesehen worden, indem die Prophezeihungen, die sie ankündigten, im ganzen Orient (a) bekannt waren. Sie ereigneten sich in einem aufgeklärten Jahrhunderte, worinn jedermann im Stande war darüber zu urtheilen. Selbsttrug, Hintergangenwerden, und Verstellung konnten dabey nicht Platz finden.

 2°. Jene,

(a) Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judæa profecti rerum potirentur. *Suet. in Vespas.* C. 4. Pluribus persuasio inerat; antiquis sacerdotum libris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens, profectique Judæa rerum potirentur. *Tacit. Hist.* L. 5. n. 13.

2°. Jene, die sie kund machten, haben nicht betrogen seyn können: denn sie reden davon als Augenzeugen: sie reden von Dingen, welche sie gesehen, gegriffen, angehöret (a) haben: sie konnten keinen Beweggrund haben zum Erdichten, und zum Betrügen: als welche allen ihren Eigennutz und ihr Leben zum Zeugnisse dessen, was sie verkündigten, aufopferten. Sie konnten sich niemals die Hoffnung beykommen lassen, die ganze Welt hintergehen zu können; die Menge dieser Zeugen macht eine Verabredung und stilles Verbindniß unmöglich. Sie hatten noch kaum angefangen zu predigen, als sie schon Feinde hatten; diese aber, so mächtig und angesehen sie immer waren, und so sehr ihnen daran lag sie einer Betrügerey zu überzeugen, getrauten sich doch nicht dieses zu unternehmen. Die Anhänger ihrer Lehre wurden gar bald nach einigen Meynungen und Lehrgebäuden gespaltet, aber keiner hat die von den Aposteln angekündigten Begebenheiten in Zweifel gezogen. Viele Schriftsteller haben zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, und unter verschiedenen Sekten eine Geschichte davon verfasset, und ungeachtet des gegeneinander streitenden Vortheiles, der Vorurtheile, der Gemüthsbeschaffenheiten waren bey Erzehlung oder Voraussetzung der sonderbaresten Thatsachen alle einstimmig.

3°. Sie sind der Stoff vieler Bücher. Die Apostelgeschichte, die Sendschreiben des heil. Pauls, des heil. Peters, und des heil. Johannes wiederholen, bestättigen, und setzen diese Thatsachen durchaus eben so gewiß an, als die Evangelien. Alle diese Alterthümer sind eine Kette von Zeugnissen, von der die Geschichte abhängt, und nie irret.

4°. Auf diese Ereignissen gründet sich eine neue Religion, welche bey allen Nationen festen Fuß gefasset hat. Um nicht mehr Jud oder Heyd zu seyn war nothwendig sie zu glauben, und zu bekennen. Hätten wohl fabelhafte Erdichtungen so fortdauernde, so einstimmige, so zahlreiche, so gerichtmässige Zeugnissen erlangen können? Hätten sie alle Völker, alle Denkungs- und Gemüthsarten vereinbaren, alle Vernunft und Herzen gefangen nehmen, und durch ein allgemeines Blend-Werk die ganze Oberfläche der Erde umstalten können?

Um es noch einmal zu sagen: Hierüber hätte uns Freret Unterricht geben sollen: er aber hat die Frage kaum obenhin berüh-

(a) Quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus, & manus nostræ contrectaverunt 1. Joan. I. 1.

berühret. Der Wahrheit der evangelischen Begebenheiten setzet er einen einzigen Einwurf entgegen; obgleich dieser zur Probe wider ihn wird. Er wirft eine kritische Frage auf, um den Leser vom Wege abzuführen, und in die Gelehrsamkeit einzuflechten. Wenn in diesem Hauptstücke Dunkelheit und Verwirrung vorkömmt; so ist der Fehler nicht uns zuzuschreiben; wir sind gezwungen dem H. Freret auch in seinen Ausschweifungen nachzufolgen.

„Die Evangelien, sagt er, verschaffen der Wahrheit des „Christenthums die vollständigste Probe. Dessentwegen kann „man der Authenticität dieser Werke niemal zu viel Gewiß„heit verschaffen: denn davon hängt ab, was von der Auf„richtigkeit ihrer Verfasser zu urtheilen ist." Er behauptet, es können dawider Einwendungen gemachet werden, die noch nicht ins Klare gesetzet sind: Er beklagt, daß die christlichen Apologisten diese kritische Frage, wovon die Wahrheit des Christenthumes abhängt, nicht gründlich genug erforschet haben.

Aber H. Freret vermenget hier zwo sehr verschiedene Sachen, die *Wahrheit* der Evangelien und ihre Authenticität mit einander. Wahr sind die Evangelien, wenn jenes, was sie erzehlen, in der That geschehen ist: Authentisch sind sie, wenn sie von jenen geschrieben sind, derer Nämen sie tragen. Die Evangelien können nicht authentisch seyn, so ferne sie nicht wahr sind: aber sie können wahr seyn ohne authentisch zu seyn. Zum Beyspiele: das so betitelte Evangelium des heil. Matthäus kann durchaus enthalten, was in der That geschehen ist, wenn es schon nicht der heil. Matthäus, sondern jemand anderer geschrieben hätte, der die Handlungen und die Lehre Jesu C. der Wahrheit gemäß erzehlen gehört hätte.

Unser Kritiker sagt demnach ganz unrecht, von der Authenticität der Evangelien hange das Urtheil von der Aufrichtigkeit ihrer Verfasser ab. Eine Geschichte kann aufrichtig seyn, wenn man gleich den Verfasser nicht kennet. Es ist zu verwunderen, daß ein Schriftsteller, welcher vorhat die Fehler unserer Apologisten zu rügen, selbst mit einem so groben Fehler anfängt, und seine Vernünfteleyen auf die Verwirrung der Wörter bauet.

Noch unschicklicher läßt er sich vernehmen, die Wahrheit des Christenthumes hänge ab von der Frage der Authenticität der Evangelien: zur Wahrheit des Christenthumes ist genug, daß die im Evangelium erzehlten Begebenheiten so geschehen

 sind,

sind, wie sie erzehlet werden. Die Erzehlung mag hernach von jenen vier Authoren, derer Aufschrift sie tragen, oder von andern wohl unterrichteten Zeugen seyn verfasset worden. Das Christenthum hätte ohne die Evangelien oder ein anderes Buch bestehen können, und noch weit leichter könnte selbes ohne überzeugende Probe, daß diese Bücher von den Aposteln geschrieben sind, bestehen.

Wenn demnach indessen auch zugegeben würde, daß die Frage von der Authenticität, oder der Ursprünglichkeit der Evangelien nicht genug erörteret sey, so wäre doch die Wahrheit der enthaltenen Thatsachen, und folglich die Wahrheit des Christenthumes nicht minder gewiß; indem diese Thaten auch unabhängig von den Evangelien erwiesen sind; wie wir es in der Folge zeigen werden. Dem ungeachtet wollen wir die Einwendungen des H. Frerets vernehmen.

§. 2.

Auch die ältesten Ketzer haben die vorzüglichsten Ereignissen, die im Evangelium enthalten sind, nicht verneint. Ihr Eingeständniß bestättiget sie.

1°. „Von den ersten Jahren an der Kirche, sagt er, haben sich die Jünger Jesu C. in verschiedene „Sekten getheilet, die, obschon in den Meynungen entgegen gesetzt, sich in dem Namen als Christen vereinigten. „Alle hielten sich auf gleiche Weise für die Ehre ihres Gesetzgebers zu halten verpflichtet. Mehrere Urheber dieser „verschiedenen Parteyen hatten Jesum C. gesehen. Unter „diesen so alten Zeugen waren nur einige, welche es zur „Richtschnur gemacht hatten, die Lehre, die in den auf uns „gekommenen Evangelien enthalten ist, für falsch zu halten, „und die Mundlehren, die sie nach ihnen hinterlassen haben, „sind denen, die wir in unseren heiligen Büchern lesen, „gänzlich zuwider.“ Herr Freret bemüht sich dieses durch die Zergliederung der Irrthümer zu beweisen, die von den alten Ketzern sind vorgetragen worden, und er aus Schriftstellern der Kirche entnommen hat.

Der Leser wird gleich anfangs merken, daß H. Freret sich in der Zeitangabe, auf die er den Anfang der alten Sekten festgesetzt, widerspricht. Er sagt uns, mehrere Häupter dieser verschiedenen Parteyen haben Jesum C. selbst gesehen: nachhin aber läßt er sie nur auf die letzten Zeiten der

Apostel gelangen (*a*). In der That selbsten waren die Apostel, mit Ausnahme des heil. Johannes, schon eher gestorben, als der mehrere Theil der vom H. Freret kund gemachten Ketzerhäupter ihre Irrthümer zu verkünden anfiengen: daher es von keinem erweislich ist, daß er Jesum gesehen habe. Euseb versichert auf die Treue des Hegesips, eines Schriftstellers aus dem zweyten Jahrhunderte, die Ketzersekten hätten erst nach dem Tode der Apostel, und derer, die Jesum predigen gehöret haben (*b*) in die Kirche sich einzuschleichen angefangen. Der H. Clemens von Alexandrien sagt das nämliche eben an der Stelle, die unser Kritiker anführet (*c*), und der H. Irenäus bestättiget diese Aussage (*d*). Im dritten wirft ihnen Tertullian, welcher den Ursprung der alten Sekten leichter dann wir wissen konnte, ihre Neuigkeit vor, und verwirft sie aus diesem einzigen Grunde, daß sie nicht bis auf Jesum C. zuruck reichen, und jene Wahrheit verlassen haben, welche älter, dann sie, war (*e*). Falls, daß die ersten Ketzer wider die Thatsachen, oder die von den Aposteln mitgetheilte Lehre sich auch unterfangen hätten falsches zu behaupten, wem soll man sie vielmehr glauben; jenen, die sie selbèr gesehen, und gehöret haben; oder jenen, die sie nur vom Hören sagen wissen konnten?

Simon der Zauberer ist nach der gemeinen Zeitrechnung im Jahre 34, unmittelbar nach Jesu C. erschienen: Cerinth aber im 54; Ebion im 72; Menander ein Lehrjünger des Simons im 73 Jahre. Es giebt nicht eine einzige Spur, woraus man urtheilen könnte, diese alten Ketzer seyen Zeugen der Handlungen des Erlösers gewesen, oder sie haben seine Lehren mit angehöret. Simon war aus Samarien, die übrigen aber Heyden und Philosophen: es ist so gar ungewiß, ob diese letztern jemal einen Fuß in Judeen gesetzt haben.

Simon der Zauberer, und seine Anhänger Menander, Saturnin, Basilides, die Valentinianer, die Gnostiker laugneten einhellig, daß das Wort wahrhaft Fleisch geworden, gelitten, gestorben, und auferstanden. Ihrer Meynung nach war es nur ein phantastisches Fleisch (*f*). Dennoch geben sie dieß

(*a*) Sieh Seite 5. und 9.

(*b*) Hist. Eccl. L. 5. C. 32.

(*c*) Stromat. L. 7.

(*d*) L. 3. C. 4. und L. 5. C. 10. n. 1.

(*e*) Apol. c. 27. de Præscript. C. 29. 30. 31.

(*f*) S. Iren. L. 1. C. 7, 23, 24, 25, 26.

dieß alles nach dem Anscheine zu, daß das Wort mit einem Fleische bekleidet erschienen sey, so dem unsern ähnlich war; daß man es gesehen, und betastet, gleich als ob es in Wahrheit einen Leib hätte; daß die Juden es in der That zu kreuzigen vermeinten, und die Apostel es sterben zu sehen, und auferstanden zu seyn glaubten (*a*). Marcion und seine Anhänger laugneten diese zwo letzten Begebenheiten nicht (*b*). Woher wußten aber sie beyde, daß dieses bloßer Betrug, und Scheinwerk war? Wer hat ihnen solche Geheimnüßen geoffenbaret? Das Erscheinen dieser Ereignissen zu geben heißt ihre Würklichkeit eingestehen; es heißt der Aussage der Apostel als Augenzeugen ein abgenöthigtes Eingeständniß beylegen.

Jesus ist in Judeen unter der Regierung Herodes des Großen gebohren: wir haben ihn gesehen, gehöret, betastet; durch drey Jahre haben wir mit ihm freundlichen Umgang gepflogen: wir sind Zeugen seiner Mirakel; wir haben gesehen, wie sein Leib durchstochen ward, und sein Blut herab rann; vor unsern Augen ist er an einem Creuze gestorben, und wir haben ihn in ein Grab einschließen gesehen. Er ist auferstanden, wie er es verheissen hat; und nach seiner Auferstehung hat er sich sehen lassen, und nicht nur einmal, sondern öfter; nicht nur eines Tages, sondern durch vierzig Täge; nicht nur etlichen, sondern uns allen an der Zahl fünf hunderten, die wir auf dem Berge beysammen waren. Wir haben mit ihm gegessen, und getrunken; er hat uns ermahnet seinen Leib zu betasten, und die Hand in seine Wunden hinein zu legen; er erinnerte uns, daß die Geister keine Beiner und Fleisch haben, wie wir sahen, daß er hatte: Endlich alle auf dem Oelberg versammelt, haben wir ihn beym hellen Tage gesehen in den Himmel hinauf fahren. Dieß ist die Aussage der Augenzeugen, der Jünger Jesu Christi.

Nur ein Mittel kann seyn, wodurch dieses Zeugniß zernichtet oder geschwächet würde; nämlich wenn Zeugen aufgeführet würden, die das Gegentheil gesehen hätten. Aber niemals hat einer aus den alten Ketzern einen nahmhaft gemachet: sie verneinten es nicht, daß ihn die Apostel gesehen, gehört, betastet haben: nur sagten sie, es sey dem Scheine

(*a*) Tertull. de Præscript. c. 46.
(*b*) Idem de carne Christi c. 3. & seq. Adv. Marc. L. 3. c. 11.

Scheine nach geschehen. Auf die Majestät des göttlichen Wortes, sagten sie, ist es ungebührlich einem Menschenleib sich zu vereinigen, aus einem Weib gebohren zu werden, und an einem Galgen zu sterben: Folglich hatte es nur ein phantastisches, und scheinhaftes Fleisch: es konnte nur dem Scheine nach gebohren werden, Sterben, und Auferstehen (a).

An welches Zeugniß aus diesen zweyen soll man sich gemäß aller Regeln des allgemeinen Gefühles halten? Wenn bey einem Gerichtshofe die Zeugen von handgreiflichen Thaten aussagen, der Angeklagte aber sich mit dieser Antwort heraus nähme: Ja, ihr hieltet davor gesehen und gehöret zu haben; allein euere Sinne spielten euch einen Betrug, die That ist nicht möglich: würde nicht diese Ausflucht für ein abgenöthigtes Einbekenntniß, und für eine Probe der Ueberweisung angesehen werden?

Jesus ist durch die Würkung des heiligen Geistes aus einer Jungfrau gebohren; Jesus selbst hat uns dessen versichert; Wir predigen nichts anderes, als was wir aus seinem eigenen Munde vernommen haben (b). So erzehlten es die Apostel: wenigstens 20 Jahre darauf kam nun Cerint; gegen dem Ende des ersten Jahrhundertes die Ebioniten, und im Anfange des zweyten die Carpocratianer, die diese Wahrheit in Zweifel zogen. Sie klagten nicht über Untreue der Apostel; sondern behaupteten entweders, dieses Mirakel sey unmöglich, oder diese Geburt sey Gott unanständig. Sollen wir nicht vielmehr jenen beyfallen, die von Jesu C. selbst sind unterrichtet worden?

Marcion war verwegener, und gab vor Jesus sey nicht von Maria gebohren worden, sondern sey vom Himmel herab gestiegen, ohne daß er in dem Schooße eines Weibes sey Fleisch worden; weil er ewig ist, wie er sagte, und nicht kann verändert werden. Tertullian fodert von ihm Augenzeugen dieses wunderbaren Herabsteigens: zum Beweise aber der Geburt des Erlösers führt er die Zinsbeschreibung an, die auf Befehl des Augusts geschehen ist, und in den Archiven zu Rom vorfindig war (c). So ist die Gewißheit der Erzehlung der Apostel beschaffen; die Denkmale der weltlichen Geschichte gehen ihr allzeit zur Seite die Aufrichtigkeit zu bestättigen: des öftern

(a) Tertull. ibid.
(b) Sieh la Reponse aux Conseils raison. n. 12.
(c) Adv. Marc. L. 4. C. 7.

öftern fügen die Ketzer, wider ihren Willen, ihr eigenes Zeugniß bey.

Der Bestimmung der alten Ketzer, die unser gelehrter Kritiker gemachet hat, ist nicht zu trauen: denn sie ist in mehrern Stücken falsch: Wir müssen sie durch eine redlichere Anführung der vom H. Freret benutzten Denkmäle zu rechte weisen.

1°. Es ist falsch: daß alle Gnostiker in Verneinung der Menschwerdung, der Geburt, des Leidens und der Auferstehung Jesu C. einstimmig waren. Die Ophiten, und Sethianer, zwo Sekten der Gnostiker, bekannten nach Zeugniße des heil. Irenäus ausdrücklich, daß Jesus durch Würkung Gottes aus einer Jungfrau gebohren wäre; daß er Mirakel gewürket; daß er gekreutziget worden; daß er durch höhere Macht wiederum auferstanden, und daß er in Himmel aufgefahren (*a*).

2°. Es ist falsch, daß Cerinth die Auferstehung Jesu C. glathin gelaugnet hat. Der heil. Irenäus bezeuget an dem vom H. Freret angeführten Orte wörtlich den Gegensatz (*b*). Nach ihm gab Cerinth vor, Jesus sey aus Joseph und Maria gebohren; nach seiner Taufe sey in ihn der Christus in Gestalt einer Taube herab gestiegen: Jesus habe gelitten, und sey auferstanden; aber der Christus habe sich damals von ihm zurück gezogen, und sey ohne etwas zu leiden in seine Völle zurücke aufgestiegen. Der Heil. Epiphan, Philastrius und Augustin haben zwar dem Cerinth diesen Irrthum eben so, wie H. Freret, zugeschrieben; es ist aber der heil. Irenäus in diesem Punkte glaubwürdiger; denn er ist älter, und sie haben dem Cerinth eine neuere Einbildung seiner Anhänger zugemuthet (*c*).

3°. Die Ebioniten glaubten insgemein, Jesus sey aus Joseph gebohren; doch einige aus ihnen erkannten die Jungfrauschaft Mariä (*d*).

4°. Daß die Cainiten das alte Gesetz verwarfen, ist kein Grund um zu folgern, sie hätten nicht geglaubet, was Jesus gesagt: er sey gekommen selbes zu erfüllen; das Lehrgebäude der alten Ketzer war ein lauteres Geweb von Unfolge

(*a*) S. Iren. L. 1. C. 30. n. 12, 13, 14.
(*b*) L. 1. C. 26. n. 1.
(*c*) S. les Dissertations de Dom. Massuet à la tête des S. Iren. pag. LXV.
(*d*) Theodoret L. 2. C. 1. Euseb. Hist. L. 3. C. 27.

folge und Widersprüchen. Marcion (a) hat diese Stelle aus dem Evangelium ausgekratzet. Kann dann die Vermessenheit des Marcions oder der Unglaube der Cainiten mehr gelten, als das Zeugniß derer, die diese Worte von Jesu C. gehöret haben?

5°. Marcion lehrte, unsere Evangelien seyen in der Lehre voller Irrthümer, von den Thaten aber, welche die Evangelisten erzehlen, läugnet er nur die Geburt Jesu C. Wir werden §. 5. sehen, daß er das Evangelium des heil. Lucas vom dritten Kapitel bis zum Ende zuließ. Dieß hieß *mit einer Hand einreissen, was er mit der andern aufbauete.*

6°. Die Aloger im dritten Jahrhunderte, und Theodot mit seinen Anhängern zu Ende des zweyten, verwarfen das Evangelium des heil. Johannes, welches sie dem Cerinth zumutheten. Aber, was für ein Gewicht kann ihre Vermuthung wider das Zeugniß jener haben, die zugleich mit diesen Apostel gelebet hatten; wider die Mundübergabe jener Kirchen, die von ihm sind gestiftet worden; wider die eigene Handschrift des heil. Johannes, welche zu Ephesus bis ins sechste Jahrhundert ist aufbehalten worden? Sieh §. 3. unten.

7°. Das Evangelium der Valentinianer war von den unsern unterschieden, und enthielt Gotteslästerungen. Doch ließen sie nebst diesem falschen auch die unsrigen zu. Dieß wird §. 6. bewiesen werden. Sie glaubten demnach die Thaten, die darinn erzehlet werden. Diese Ketzer sind also unverwerfliche Zeugen der Wahrheit und der Ursprünglichkeit unserer Evangelien.

Hieraus sieht man, wie der Glaube der ersten Ketzer beschaffen war, und in welchem Verstande die Väter gesagt haben, sie gaben sich für wahrhafter aus, als die Apostel; sie rühmten sich unsere Evangelien zu verbessern; die ihrigen strotzen von Gotteslästerungen, u. s. f. Der Lehre wegen, nicht aber über die Geschichten unterstunden sie sich den Aposteln zu widersprechen, und gaben sich für verständiger aus. Die Stelle des heil. Irenäus, die vom H. Freret angeführet wird, läßt dieß genug begreifen: „Falsch ist, sagt dieser „heil. Bischof, wenn es heißt, die Apostel hätten eher zu „predigen angefangen, als sie vollkommen wußten, was sie „lehren sollten, wie einige zu sagen sich anmasseten, die sich „rüh-

(a) Tertull. adv. Marc. L. 4. C. 7.

„rühmten die Apostel zu verbessern: Gloriantes se emendatores „apostolorum" (*a*).

Es ist falsch, daß die Uebergaben, die sie hinterliessen, dem ganz zuwider seyn, was wir in den heiligen Büchern lesen, wie H. Freret spricht: denn die Uebergaben der Ketzer über die hauptsächlichsten Ereignissen stimmen mit denen, die uns die Apostel hinterlassen haben, vollkommen überein. Sie legen diese Thatsachen zwar nach ihren Einbildungen aus, aber sie läugnen sie nicht.

Indessen hat der Autor de la lettre du Recueil Philosophique geglaubt uns durch folgenden Beweissatz zu Boden zu schlagen: „Eine große Menge der Christen widersprach der „Schrift von den ersten Zeiten an der Kirche: Folglich hiel„ten diese Christen die Schrift nicht als von Gott eingegeben: „Folglich glaubten sie, es seyen Falschheiten darinn enthal„ten: Folglich dachten sie nicht, sie seyen von den Aposteln „verfaßt worden." Dieses Vernünfteln ist durch jenes, was wir erst gesagt haben, und durch das Zeugniß des heil. Irenäus sattsam widerleget.

Der heil. Justin hat schon im zweyten Jahrhunderte diesen Ketzern den Namen Christen abgesprochen; weil sie behaupteten, sie hätten die Lehre, die sie predigten, nicht von Jesu C. überkommen. Der Name Gnostiker oder der Erleuchteten beweiset genug, daß sie die Wahrheit von niemand andern, als von Gott unmittelbar wollten erhalten haben. Eben aus dieser Ursache machet sie Tertullian zu Schanden (*b*). Die Meisten waren heidnische halbbekehrte Philosophen, die das Evangelium mit der Philosophie vereinbaren wollten. Da eben Tertullian das Geschlechtregister ihrer Irrthümer verzeichnet, zeigt er, daß sie von den verschiedenen Sekten der Philosophen abstammen (*c*). Schon vor ihm hat der Heil. Irenäus erwiesen, daß das Lehrgebäude der Valentinianer nichts anderes, als ein verunstaltetes Heydenthum sey (*d*). Unser Kritiker sagt demnach irrig, diese alten Secten glaubten allgemein für die Ehre ihres Gesetzgebers sich verwenden zu müssen: denn der meiste Theil erkannte Jesum C. nicht für ihren Gesetzgeber.

Man

(*a*) L. 3. C. 1.
(*b*) De Præscript. C. 6.
(*c*) Ib. C. 7.
(*d*) L. 2. C. 14.

Man mag ihr Lehrgebäude von was immer für einer Seite anschauen, so kann es nur dienen das Zeugniß der Apostel, und die Wahrheit unserer Evangelien zu bekräftigen. Setze man, die darinn erzehlten Hauptthaten seyen nicht wahr gewesen: würden wohl diese Ketzer sie ausdrücklich eingestanden haben, wie sie es doch größten Theils thaten, ob es gleich zu ihrem Lehrbau unvortheilhaft war? Und andere würden sie wohl damit begnügt gewesen seyn, daß sie dieselben zu erklären ihre Zuflucht zum Betruge der Sinne nahmen? Würden sie nicht bemühet gewesen seyn, diese ihnen unvortheilhafte Thatsachen durch thätige Gegenbeweise zu zernichten? Vorwenden, die Apostel und die Juden hätten mit geblendeten Augen gesehen, und Gott habe ein Spielwerk gemachet sie zu betrügen, dieß heißt die in unsern Evangelien erzehlten Thaten, obwohl unwillig, eingestehen.

Wir haben demnach diese wesentliche Thatsachen zu beweisen, Zeugnissen von allen Gattungen; als jenes der Augenzeugen, die allzeit standhaft und einstimmig gewesen, und wider welche nichts kann eingewendet werden; und jenes unserer Feinde, die sich rühmten vernünftiger, dann jene, zu seyn, dennoch sich nicht getrauten, sie einer Lüge zu überführen, ungeachtet ihr Vortheil es foderte, ihre Lieblingssätze von der Geistigkeit und Unleidbarkeit des Fleisches Jesu C. hinauszubringen.

Sieh! warum es Ketzer geben sollte, und von dem ersten Jahrhunderte an gegeben hat, damit wir nämlich unseren Widersachern so gar das Zeugniß derer, auf die sie sich heut zu Tage beruffen, die Thatsachen zu bestreiten, worauf unsere Religion gegründet ist, könnten entgegen stellen. Zu diesem Zwecke mußten jene alte Ketzereyen, von welchen schwache Geister zu Zeiten betroffen, und irre gemacht werden, in den Absichten Gottes dienlich seyn. Die alten Häupter der Trennung haben dem Zeugniße der Apostel nicht blindhin Beyfall gegeben, sintemal sie sich ihnen in mehrern Stücken ihrer Lehre zu widersetzen unterfiengen: Dieß Zeugniß muß also unüberwindlich gewesen seyn, weil ungeachtet dem Vortheile für die Sekte kein Gegenzeugniß auszufinden war. Hiemit hat Herr Freret, da er wider uns Kläger aufbringen wollte, für uns neue Zeugen verschaffet, und die Aussage dieser Ketzer muß so viel mehr Eindruck

machen, als sie keine Dummköpfe gewesen sind: denn sie waren Weise nach dem Zeitalter; Leute, welche sich für verständiger, als die Apostel hielten, und welche sich herausnahmen Thatsachen zu berichtigen. Ihr Eingeständniß der Wunderthaten Jesu C. erklecket ein für allemal jenen den Mund zu verstopfen, die sie heut zu Tage in Zweifel zu ziehen wünschen.

Umsonst wiederholen sie, die alten Ketzer hätten die Thatsachen unserer Evangelien angefochten, und sie wären nicht allgemein eingestanden (a): Das Widerspiel ist erwiesen, und diese so belesenen Kritiker können unseren Beweisen nichts entgegen aufbringen. Sie setzen bey: Simon der Zauberer habe Jesum C. nicht für den Sohn Gottes erkennet: Dieß heißt aber nicht die Geschichte des Evangeliums, sondern die daraus nothwendig fliessende Folge verneinen.

§. 3.

Die Väter des ersten Jahrhunderts haben unsere Evangelien oftmals angeführet.

Herr Freret macht einen neuen Anfall. „Eine andere sehr „beträchtliche Beschwerniß wider unsere Evangelien, sagt „er, ist, daß die ältesten Väter der herrschenden Sekte die „vier Evangelien, die uns übrig sind, nicht scheinen gewußt zu haben: da sie indessen vielmal, und mit ganzer „Zuversicht die untergeschobenen Bücher als probmäßig anführen. . . Bis auf den Justin findt man keine andere, „als unächte angeführet. . . Es ist eine sehr bemerkungswürdige Sache, daß die ersten Väter, ob sie schon von „unächten Evangelien zum öftern Gebrauch machen, von „unseren heutigen niemals reden. Justin ist der erste, der „von den vier itzigen Evangelien eine Kenntniß hatte."

Bevor wir die Falschheit dieses Satzes beweisen, ist nothwendig anzumerken, daß die Textanführungen der alten Väter weder die vorzüglichste noch die entscheidendeste Probe der Ursprünglichkeit unserer Evangelien ist. Tertullian hat diese Ursprünglichkeit nicht durch jene Citationen, sondern durch das Zeugniß der Apostelkirchen bewiesen; und dieses Zeug-

(a) Lettre du Recueil Philosophique p. 177.

Zeugniß ist wichtiger, dann alle möglichen Citationen. „Laßt „uns sehen, sagt er, was vom Paulus die Corinther und „Galater überkommen haben; was die Philipper, die Thes„salonicker, die Epheser lesen: was die Römer verkünden, de„nen Petrus und Paulus das Evangelium mit ihrem Blu„te gesiegelt hinterlassen haben. Wir haben noch die Kir„chen, die vom Johannes gestiftet wurden: wenn schon Mar„cion seine Offenbarung verwirft, so reicht doch die Folg„reihe der Bischöfe bis zu ihrem Ursprunge, und endiget „sich beym Johannes als ihrem Urheber. Gleicher massen „erkennet man die Urquelle aller der übrigen. Aber nicht „nur die Apostel; sondern alle andere Kirchen sind nun mit „ihnen durch das Siegel eines nämlichen Glaubens verei„niget, und besitzen das Evangelium des heil. Lucas seit „seinem Ursprunge" (*a*).

Wie! diese Kirchen sollen die wahren Verfasser der Bücher des neuen Testaments nicht gewußt haben? Der heil. Justin bezeuget, an jedem Sonntage seyen bey den Versammlungen der Glaubigen die Schriften der Apostel gelesen worden, wie wir sie noch heut zu Tage lesen (*b*), und man sagt uns, der heil. Justin sey der erste, der sie gekannt habe.

Der heil. Ignaz in seinem Sendschreiben an die Philadelphier klagt, daß zu seiner Zeit einige ihren Glauben lediglich auf die ächten Schriften bauen wollten, die in den Archiven der Kirchen aufbewahret wurden; ein Verfahren, welches zwar geradezu das Ansehen der Mundübergabe anstritt, aber zugleich die Sorgfalt beweiset, die man vorkehrte, die Schriften der Apostel zu bewahren. Tertullian bezeuget, daß die von den Aposteln gestifteten Kirchen noch zu seiner Zeit die von ihnen eigenhändig geschriebenen Briefe bewahrten: Authentico litteræ eorum recitantur (*c*). Petrus Bischof von Alexandrien, der in Mitte des sechsten Jahrhundertes lebte, lehret uns, daß noch zu jener Zeit die Handschrift des Evangelienbuches des heil. Johannes zu Ephesus aufbehalten ward, τὸ ἰδιοχείρον (*d*). Vergebens hat Herr Simon sich bemühet

(*a*) Adv. Marc. L. 4. C. 3.
(*b*) Apol. 1. C. 67.
(*c*) De Præscript. C. 36.
(*d*) Chron. Alexandr. a Radero editum.

müh et die Gültigkeit dieses Zeugnißes zu schwächen (a): Man hat ihm gezeiget, daß seine Zweifel wegen der Erhaltung der ursprünglichen Handschriften des neuen Testamentes keinen festen Grund haben (b). Wenn nun aber diese Erhaltung voraus gesetzet wird, kann wohl eine bessere Probe ihrer Ursprünglichkeit möglich seyn? Demnach ist das Zeugniß der Apostelkirchen vorzüglich, woher man im Stande gesetzt war, die ächten Evangelien von den unächten zu unterscheiden. Die ersten waren stätshin in den Versammlungen der Glaubigen seit ihrer Stiftung vorgelesen; nicht aber so die anderen. Dieß ist die Grundregel, worauf sich der Glaube der ersten Jahrhunderte befestiget hat, und worauf sich noch zur itzigen Zeit der unsere fest hält.

Justin, sagt Herr Freret, ist der erste, der unsere vier Evangelien erkannt hat. Wie war dann also möglich, daß die vier Evangelien von seiner Zeit an ganz auf einmal, ohne eine Probe, ja ohne vorher erkannt zu seyn, für ursprünglich wahr angesehen zu werden angefangen haben? Ein Buch, von dem man vorhin niemals Reden gehöret hat, müßte augenblicklich zur Regel eines allgemeinen Glaubens geworden seyn: die Kirche, die schon unter verschiedene Völker ausgebreitet war, soll es mit gleichförmiger Einstimmung angenommen haben: Ja die Ketzer selbst, die der Lehre in mehreren Punkten widersprachen, hätten es nicht für unterschoben angegeben, sondern vielmehr den Text auf ihre Muthmassungen zu ziehen getrachtet. Was für eine sonderliche Erscheinung!

Die Falschheit ist aus dem, was erst gesagt worden, schon bewiesen: Aber um sie gänzlich verschwinden zu machen, so müssen zween Sätze, welche jenen des Herrn Freret schnurgerade widersprechen, bewiesen werden. 1°. Falsch ist, daß die Väter aus dem ersten Jahrhunderte unsere Evangelien nicht anführten. 2°. Und falsch ist, daß sie die unterschobenen Bücher oft anführten. Es sind in ihren Schriften drey oder vier Stellen, die man aus unterschobenen Evangelien entnommen zu seyn wähnet; Es sind hingegen viele andere, die unwidersprechlich aus unsern vier Evangelien entnommen sind. Diese Untersuchung muß dem Leser sehr lästig seyn: doch die Untreue unsers Kritikers nöthiget uns dazu.

Der

(a) Hist. crit. N. 1. C. 4. S. 36.
(b) Sent. des Theol. de Hollande sur l'Hist. crit. lettr. 13. Defense de ces sentimens Lettre 12.

Der heil. Barnabas hat in seinem Briefe N. 4. diese Worte des heil. Matthäus: Viele sind berufen: aber Wenige auserwählet. Attendamus ergo ne forte sicut scriptum est, multi vocati, pauci electi inveniamur. . . N. 5. ließt man jene Stelle des heil. Matthäus 9. K. 13. V. Ich bin nicht gekommen die Gerechte, sondern die Sünder zur Buße zu rufen... N. 12. führet er an die Antwort der Pharisäer zu Jesu C. beym heil. Matthäus 22. K. V. 42. Weil sie sagen würden, Christus sey ein Sohn Davids: und er ihren Irrthum besorgte, und wußte, sagte er: Der Herr sprach zu meinem Herrn. . . N. 18. bringt er jene Worte beym heil Lucas 6. K. 30. V. bey: Gieb jedem, der dich bittet.

Der heilige Clemens in seinem Schreiben N. 13. führet jene Worte Jesu C. an: Erbarmet euch, damit ihr Barmherzigkeit erlanget, vergebet, damit euch vergeben werde: wie ihr thuet, so wird euch geschehen: wie ihr gebet, so wird euch gegeben werden: wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden: wie ihr vergebet, so wird euch vergeben werden: mit welchem Maaße ihr messet, mit demselben wird euch gemessen werden. Schier gar die nämlichen Worte stehen im heil. Lucas 6. K. V. 36. und 37. . . N. 46. ließt man diesen Spruch des Erlösers: Weh jenem Menschen! Besser wäre es ihm, wenn er nicht wäre gebohren worden, als daß er einen meiner Auserwählten ärgerte: Es wäre besser, wenn ihm ein Mühlstein angehenket, und er ins Meer versenket würde, als daß er einen meiner Kleinen ärgerte. Diese Stelle ist aus mehrern Texten der Evangelisten zusammen gesetzt. Matth. 18. 6. . 26. 24. . Marc. 9. 42. . Luc. 17. 2.

Eben dieser heil. Clemens läßt in seinem zweyten Schreiben folgende Stellen einfliessen: N. 2. noch eine andere Schriftstelle sagt: Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. Matth. 9. 13. . . N. 3: Aber auch er selbst sagt: Wer mich vor dem Angesicht der Menschen bekennen wird, den will ich vor dem Angesichte meines Vaters bekennen. Matth. 10. 32. . N. 4. Denn er sagt: Nicht ein jeder, der zu mir spricht, Herr, Herr, wird selig werden, sondern, der die Gerechtigkeit übet. Matth. 7. 21. Und eben da ein wenig weiter unten: Dahero, da ihr dieses thut, hat euch der Herr gesagt: wenn ihr in meinem Schooße mit mir werdet versammelt seyn, und meine Gebothe nicht erfül-

let, will ich euch verwerfen, und zu euch sprechen: Gehet von mir, ich kenne euch nicht, ihr Thäter der Ungerechtigkeit! Matth. 7. 23. . Luc. 13. 37. . . N. 6. Der Herr aber sagt: niemand kann zween Herren dienen: Wenn wir zugleich Gott, und dem Mammon dienen wollen, so ist es uns hinderlich. Denn welcher Nutzen ist es, wenn jemand die ganze Welt gewinnen soll, seiner Seele aber Schaden zufüget? Matth. 6. 24. und 16. 26. N. 8. Denn der Herr sagt im Evangelium: wenn ihr das Kleine nicht gehalten, wer wird euch Großes geben? Denn ich sage euch, wer im Kleinsten getreu ist, der ist auch getreu im Grössern. Luc. 16. 12. . . N. 9. Denn der Herr sagt: jene sind meine Brüder, die den Willen meines Vaters thun. Matth. 12. 50.

Der heil. Ignaz in dem Sendschreiben an die Ephesier N. 14. hat diese Stelle: Der Baum ist offenbar aus seiner Frucht. In dem Brief an die Schmyrnäer N. 1. sagt er, Christus sey vom Johannes getauft worden, damit alle Gerechtigkeit von ihm erfüllet würde. Matth. 3. 15.. N. 6. führt er jene Worte an, fasse es, wer es fassen kann. Matth. 19. 12. und an Polycarp, N. 2: Sey vernünftig in allem, wie die Schlange, und einfältig wie die Daube. Matth. 10. 16.

Der heil. Polycarp in seinem Briefe N. 6. sagt: Wenn wir demnach den Herrn bitten, daß er uns vergebe, so müssen auch wir vergeben: wo er auf den heil. Matthäus anspielt, 6. K. 12. und 14. V. . N. 7. Wir bitten Gott, der alles anschauet, daß er uns nicht in Versuchung führe, wie der Herr sagt: Der Geist ist zwar bereit, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 6. 13. und 26. 41.

Da ist nun eine grosse Anzahl der Stellen, die unstreitig aus unsern vier Evangelien entnommen sind. Die Einwürfe unsers Kritikers, die er dawider anzieht, werden wir jeden insbesondere beantworten. Es ist aber zu merken, daß noch unzählbare andere Stellen sind, worinn die apostolischen Väter offenbar auf die Handlungen und auf die Lehre Jesu C. in unseren Evangelien anspielen.

Der heil. Barnabas in seinem Briefe N. 12. hat gesagt, Jesus C. sey durch die aehrene Schlange vorgebildet worden: Dieß bezieht sich auf die Worte des Erlösers beym heil. Johannes 3. 14. Wie Moyses eine Schlange in der Wüste auf-

aufgerichtet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. . N. 14, wendet er auf ihn die Prophezeyhung des Isaias 61. 1. Der Geist des Herrn ist über mir: dannenhero hat er mich gesalbet, er hat mich gesendet, den Armen frohe Bothschaft anzukünden . . . und Jesus Christus hat sie sich selbst zugeeignet. Luc. 4. 18.

In dem Buche [Pastor betitelt] des Hermas B. 1. K. 1. liest man: Wer den Sohn und ihn [den Vater] verlaugnet, den werden sie auch verlaugnen. Dieß ist eine Anspielung auf die Worte Jesu. Matth. 10. 33. Marc. 8. 38. Luc. 12. 9. Man findt sie auch beym heil. Ignaz im Briefe an die Smyrnäer. N. 5.. Im 2ten Buche des Pastors im vierten Gebothe steht: So ferne er aber sein Weib [eine Ehebrecherinn) entläßt, und eine andere heurathet, begeht er einen Ehebruch. Diese sind die eigentlichen Worte unserer Evangelien Matth. 19. 9. Marc. 10. 11.; Luc. 16. 18. Im 3. Buche, 5. Kap. N. 5. machet et eine Anspielung auf den Weinberg, der den Arbeitern verlöhnet war. Matth. 21. 33. Marc. 12. 1. Luc. 20. 9. Im 9. Kap. N. 20. meldet er die Worte Jesu: Der Reiche wird schwer in das Reich der Himmel eingehen. Matth. 19. 23.

Der heil. Clemens in seinem zweyten Briefe N. 9. sagt von Jesu C. er sey Fleisch geworden, wie der heil. Johannes 1. 14. und der heil. Ignaz in dem Schreiben an die Magnesier N. 8. nennt ihn das Wort, welches nicht aus dem Stillschweigen hervor gieng, um die nämliche Stelle des heil. Johannes zu erklären.

Eben dieser heil. Ignaz nennt in dem Briefe an die Philadelphier N. 2. die Ketzer Wölfe, wie Jesus C. Marc. 7. 15.. Eben da redet er von jenen, die keine Pflanzen des Vaters sind, wo er die Worte Jesu C. vor Augen hatte, jede Pflanze, die der Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden, Matth. 15. 13.

Auch ohne Ruchsicht auf diese so zahlreichen Stellen, derer die apostolischen Väter Meldung thaten, ist noch eine andere Thatsache, woraus man sich bey Lesung ihrer uns überlassenen Bücher überzeugen kann. Ueberall erzehlen sie, und nehmen als zum Voraus die nämlichen Begebenheiten an, die die heutigen Evangelien von Jesu C. erzehlen, als:

daß er aus einer Jungfrau aus dem Stamme Davids, unter der Regierung Herodes gebohren sey; daß er die Taufe vom Johannes empfangen; in Judäen gelehret; Wunder gewürket, zwölf Apostel erwählet; und sie das Evangelium zu Predigen gesandt habe. Sie reden von den verschiedenen Umständen seines Leidens: Sie wenden auf ihn das 53te Kapitel des Isaias als eine Prophezeyhungs-Geschichte der Bedrängnißen des Messias an. Sie sagen, er seye an einem Kreuze gestorben; er sey wiederum auferstanden; nach seiner Auferstehung habe er sich seinen Jüngern sehen, und betasten lassen; er habe mit ihnen gegessen und getrunken; er sey in den Himmel aufgefahren; er habe seinen Jüngern den heiligen Geist gesandt; und so gleich hätten sie zu predigen angefangen. Diese apostolischen Väter bekennen die nämlichen Glaubensätze, die wir glauben, und die den Hauptinnhalt des christlichen Glaubens ausmachen; als; die Dreyfaltigkeit, die Menschwerdung, die Erlösung der Welt durch Jesum C., seine Gottheit, seine Eigenschaft des Messias, des höchsten Priesters, des Richters der Lebendigen, und der Todten: die Nothwendigkeit der Taufe, die Gegenwart Jesu C. in dem Altarsgeheimniße, die Heiligkeit der Ehe bey den Christen, das geistliche Kirchenregiment. Sie lehren die nämliche Sittenlehre, die wir in dem Evangelium und in den Schriften der Apostel lesen, ja zuweilen die nämlichen Worte. Hätten die apostolischen Vätter diese Lehre nicht aus unsern, sondern aus unterschobenen Evangelien genommen, so folget, daß diese Letztern in diesen Stücken eben diese Thatsachen, eben jene Glaubensätze, eben die Sittenlehren enthielten, die in den unsern enthalten sind. In diesem Falle fragen wir, was man widriges aus jenen vergessenen Evangelien-Büchern, und aus den Citationen, die die Väter daraus nahmen, wider die Wahrheit und Ursprünglichkeit der unsrigen herleiten könne?

Ich sage noch mehr: Diese sehr beträchtliche Anzahl der Stellen, der Thaten, der Lehrsätze, und der Gebothe, die wir zugleich und gleichförmig in unsern Evangelien und in den apostolischen Vätern finden, ist vor den Augen eines heitern Lesers nicht nur die stärkste Probe unserer Ueberzeugung, daß sie diese göttliche Quelle kannten, sondern sie enthält vielmehr den Geist, den sie daraus geschöpfet haben: dieses ist jenes ursprüngliche und unnachahmliche Kennzeichen der Offenherzigkeit, der Einfalt, der Demuth, der Frömmigkeit,

migkeit, der Ehrerbietigkeit, und der Liebe gegen Jesu C., des Wohlwollens gegen die Menschen, der Begierde zum Leiden, und zur Marter, welche keine andere Quelle haben kann: eine Probe des Gefühles, aber eine überzeugende Probe, wider welche alle Feinheit der Kritik nichts dann kahle Argwöhne sind. Man lese diese ehrwürdigen Schriftsteller, und sage uns nachmals, ob der Geist unterschieden sey, der in unsern Evangelien, in den Sendschreiben der Apostel, und in den Briefen der apostolischen Väter geredet hat.

§. 4.

Die ersten Väter haben die unächten Bücher gar selten angeführet.

Wir haben gesagt, in diesen Briefen seyen Stellen, von denen man vermuthen kann, sie seyen aus unächten Evangelien genommen: Wir werden sie so gleich sehen: jedoch ist nothwendig zu beobachten, 1°. daß keine entscheidende Probe da ist, zu zeigen, daß sie in der That aus diesen unächten Werken geborget seyen, und daß aus der Citation gar nicht könne abgenommen werden, woher die Väter sie genommen haben. 2°. Daß eine dieser Stellen nicht aus einem Buche, sondern aus der Mundübergab scheine hergenommen zu seyn; 3°. daß die Uebrigen eine offenbare Anspielung auf unsere Evangelien, oder auf andere Bücher der heiligen Schrift machen, und daß nur eine einzige sey, welche gewiß aus einem unächten Evangelium gezogen ist.

Die erste ist des heil. Barnabas in seinem Briefe N. 4. Resistamus omni iniquitati, & odio habeamus eam: Lasset uns aller Ungerechtigkeit widersetzen, und selbe hassen. Niemand aus den alten Kirchenskribenten hat vorgegeben, daß diese Stelle aus einem unächten Evangelium geborget sey: und es veranlasset uns auch nichts dieß zu glauben. Der heil. Paulus führet diesen Satz Jesu C. in den Apostelgeschichten an. K. 20. 35: Beatius est magis dare, quam accipere: Glückseliger ist geben, als empfangen. Wird man wohl sagen, er habe ihn aus einem unächten Evangelium genommen? Auf keine Weise; sondern er hatte ihn von einem Jünger des Erlösers überkommen.

Die zweyte Stelle ist eben des h. Barnabas N. 7. Sic, qui volunt me videre, & ad regnum meum pervenire, debent per afflictiones & tormenta possidere me. Also die mich sehen, und zu meinem Reiche gelangen wollen, müssen mich durch Peinen und Qualen besitzen. Dieß ist aber nur eine Umschreibung jener Stelle unserer Evangelien: Wer nach mir kommen will, der verlaugne sich selber, und nehme sein Kreuz täglich, und folge mir nach. Matth. 16. 24. Marc. 8. 34. Luc. 9. 23.

Die dritte Stelle kömmt vor in den zweyen Sendschreiben des heil. Clemens. Im ersten N. 23: Longe a nobis sit scriptura illa, ubi dicit: miseri sunt, qui animo sunt duplices, & incerti, qui dicunt: hæc audivimus etiam a patribus nostris, & ecce consenuimus, & nihil horum nobis accidit. Im zweyten N. 11. heißt es: dicit enim sermo propheticus: miseri sunt, qui animo sunt duplices, & corde incerti sunt, quique dicunt: hæc omnia audivimus etiam a patribus nostris, nos vero diem de die exspectantes nihil horum vidimus. Gewiß ist, daß diese Stelle nicht aus einem Evangelium angeführet wird: denn der heil. Clemens hat das Evangelium niemal sermo propheticus genennet. Obschon Coutelier dachte, sie könnte aus einem unächten Autor entnommen seyn; so führet er doch Stellen aus dem alten, und neuen Testamente an, auf welche sie eine Anspielung seyn möchte (a).

Die vierte ist auch im zweyten Briefe des heil. Clemens N. 12. Interrogatus a quodam Dominus, quando venturum esset regnum ejus, dixit: cum duo erunt unum, & quod foris, ut quod intus, & masculum cum fœmina neque mas neque fœmina. Der heil. Clemens von Alexandrien hat angemerket, daß diese Worte in dem Evangelium der Egyptier gelesen würden. Diese ist die einzige Stelle bey den apostolischen Vätern, die gewiß aus einem unächten Evangelienbuche gezogen ist. *

Die fünfte Stelle ist des heil. Ignazens in dem Briefe an die Smyrnäer N. 3: & quando ad eos, qui cum Petro erant, venit, inquit ipsis: apprehendite, palpate me & videte, quod non

(a) Isai. 5. 19.. 1. Petr.

* NB. Retractat hanc concessionem noster Author in Libro Traite historique & dogmatique de la vrai Relig. Tom. 8. C. I. A. I. §. 12.

non sum dæmonium incorporeum. Und da er zu jenen kam, die mit dem Petrus beysammen waren, sprach er zu ihnen: Greifet, rühret mich an, und sehet, daß ich kein unkörperliches Gespenst bin: Euseb erzehlet diese Worte, und sagt, er wisse nicht, woher der heil. Ignaz sie genommen habe (a). Sie sind fast von Wort zu Wort beym heil. Lucas 24. 39. Greifet, und sehet: denn ein Geist hat weder Fleisch, noch Beiner, wie ihr sehet, daß ich habe. Zwar der heil. Hieronymus belehret uns, daß diese Worte auch in dem Evangelium nach den Hebräern stünden, und vermuthet, der heil. Ignaz habe sie daraus genommen (b). Es ist aber zu merken, daß dieses Evangelium der Hebräer, oder der Nazarener mit jenem des heil. Matthäus eines war, nur daß einige Zusätze dabey stunden: denn da der heil. Matthäus von jenen Dingen, die nach der Auferstehung Jesu C. geschehen sind, schier nichts aufgezeichnet hat, so hat derjenige, der das Evangelium der Hebräer zusammen getragen, dieses aus dem heil. Lucas nachgeholet (c), ohne doch die Worte selbst genau beyzubehalten. Und dieß ware nun die gelegentliche Ursache, wodurch mehrere unursprüngliche Evangelien entstanden sind. Der heil. Hieronymus, da er beobachtete, daß der Ausdruck des heil. Ignazens mit dem Evangelium der Hebräer gleichlautender war, als mit jenem des heil. Lucas, hat daher geurtheilet, er sey vielmehr aus jenem als aus diesem hergenommen: Doch dieß ist nur eine Vermuthung. Andere haben gedacht, der heil. Ignaz habe diese Worte aus dem heil. Lucas entlehnet, ohne den Text vor den Augen zu haben, oder er habe sie sich aus mündlicher Erzehlung gemerket (d).

Dieß sind nun alle jene Stellen, über derer Ursprung Herr Freret einige Wolken zu verbreiten wuste: Mehrere hat er nicht gefunden. Noch unwichtiger ist, da er zwo andere in Argwohn ziehen wollte.

Im zweyten Briefe des heil. Clemens N. 5. steht: Denn der Herr saget: ihr werdet seyn wie Lämmer in Mitte der Wölfe; Petrus aber antwortete und sprach: wenn aber die

(a) Hist. L. 3. C. 36.
(b) De Scriptor. Eccles. & Comment. in Isai. L. 18.
(c) Sieh hier unten. 2. Hauptst. §. 4.
(d) Pearson.

die Wölfe die Lämmer zerreissen würden? Jesus sprach zum Petrus: die Lämmer sollen nach ihrem Tode die Wölfe nicht fürchten: und ihr, fürchtet nicht diejenigen, die euch tödten, und hernach euch nichts thun können: sondern fürchtet jenen, der, nachdem ihr gestorben seyd, Gewalt hat über die Seele und über den Leib, und in die Hölle zu stürzen. „Jederman „gesteht ein, sagt Herr Freret, daß diese Worte aus einem „unächten Buche genommen sind: und es ist ausgemacht, „daß dieses Gespräche Jesu C. mit dem heil. Petrus in un„sern Evangelien nicht enthalten ist." Dieses ist falsch, und niemand gesteht es ein. Er selbst ist genöthiget zuzugeben, daß der Sinn dieser Worte in unsern Evangelien gefunden wird. Sieh, ich sende euch, wie Schaafe in Mitte der Wölfe. Matth. 10. 16. Sieh, ich sende euch wie Lämmer unter Wölfen. Luc. 10. 3. Fürchtet jene nicht, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr jenen, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann. Matth. 10. 28. Erschröcket nicht vor jenen, die den Leib tödten, und nachhin nichts weiter thun können. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet: Jenen fürchtet, der, nachdem er getödtet hat, die Gewalt hat in die Hölle zu stürzen. Luc: 12. 4. 5. Wie kann er also versichern, jenes Gespräch sey gewiß nicht aus unsern Evangelien genommen?

Im nämlichen Briefe N. 8. schreibt er: Denn der Herr saget im Evangelium: wenn ihr das Kleine nicht erhaltet, wer wird euch Grosses geben? Denn ich sage euch, wer im Kleinsten treu ist, der wird auch im Größten treu seyn. Diese worte därfen mit jenen beym heil. Lucas nur verglichen werden: Der im Kleinsten treu ist, der ist auch im Grössern treu: und der im Kleinen ungerecht ist, der ist auch im Grössern ungerecht. Wenn ihr demnach im ungerechten Mammon nicht werdet treu seyn, wer wird euch vertrauen, was wahr ist? Und wenn ihr im Fremden nicht treu gewesen, wer wird euch geben, was euer ist? Man sieht es, daß der heil. Clemens diese Stelle bloß abgekürzet, und dem Verstande nach genommen hat.

Aus was Gründen hat sich dann aber Herr Freret in Kopf gesetzet zu behaupten, diese und die oben angeführten Stellen seyen nicht aus unsern Evangelien genommen?

10. Dar-

1°. Darum, weil man sie nicht mit eben diesen Worten, sondern etwas abgeändert dort antrift. Ein schwacher Grund: denn es ist eine bekannte Sache, daß die Väter des ersten Jahrhundertes bey Anführung der heil. Schrift sowohl des alten als neuen Bundes auswendig schrieben, und die Worte änderten. Heinsius, Fell, Leclerc, und Simon haben dieß vor uns beobachtet. Dom Sabathier gestund es ein in der Vorrede zur alten Vulgata, so sehr ihm daran lag den Gegentheil zu behaupten, um dadurch das Ansehen seines Werkes zu befördern. Endlich verschaffen uns die Briefe des heil. Clemens darüber einen überzeugenden Beweis, den Herr Freret selbst angemerket hat: Jene Stelle: Fern von uns sey jene Schrift u. s. f. . Jene, die wir oben beybrachten, ist in den zween Briefen des heil. Clemens nicht mit den nämlichen Worten, sondern beyderseits anders angezogen: woraus folget, daß die alten Väter, da sie die Schrift anführten, mehr auf den Sinn als auf den Laut der Wörter ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben.

2°. „Ungewiß ist, sagt Herr Freret, ob die Grundsätze Jesu, welche von den ersten Vätern wiederholet wurden, aus einem Buche entnommen waren, oder ob sie „vielmehr aus dem mündlichen Unterrichte aufbehalten, und „durch die Mundübergabe auf die Jünger fortgeführet worden seyen." Bemerken wir da zum ersten den Widerspruch. Dem Herrn Freret ist es ungewiß, ob die Grundsätze Jesu, die von den ersten Vätern wiederholet wurden, aus einem Buche entnommen waren; und zugleich behauptet er, sie seyen aus unterschobenen Evangelien entnommen: dieß sey gewiß; jederman gestehe es ein. Die weiter oben angeführten Stellen sind gewißlich aus den Evangelien entnommen, und nicht aus dem mündlichen Unterrichte zurück geblieben: denn erstens bezeugen dieß mehrmal die Worte: Denn der Herr sagt im Evangelium: Auch eine andere Schrift sagt: Wie geschrieben ist, u. s. f. Zweytens: es befinden sich einige, und zwar längere Stellen in unseren Evangelien von Wort zu Wort; und drittens: die an die apostolischen Zeiten angränzenden Schriftsteller haben so dafür gehalten, und geschlossen, die alten Väter hätten von unsern Evangelien Kenntniß gehabt; wie wir sogleich sehen werden.

3°. Die Benamsung unserer vier Evangelien wird nirgends bey diesen ersten Vätern ausgedruckt gefunden: dieß

geben wir zu, und der Bischof von London hatte unrecht, da er den Gegentheil sagte. Aber man findet dort auch kein anderes Evangelium mit Namen benannt: welches dem Herrn Freret nicht hätte unbekannt seyn sollen. Die Väter des ersten Jahrhundertes führen die Bücher des alten Testamentes gleichfalls also an: und mehrmal schreiben sie ganze Seiten ab, ohne das Buch, oder den Propheten zu nennen, woher dieses Angeführte entnommen ist. Werden wir wohl daraus schliessen, die apostolischen Väter hätten um die Bücher des alten Testamentes nichts gewußt? Gewißlich nicht: diese Väter schrieben nicht Streitfragen wider Ketzer, denen das Ansehen der Texte mit Namen zu zeigen nothwendig gewesen wäre: sondern sie schrieben Erbauungs-Briefe an die Glaubigen, wo sie die Worte der Schrift einmengten, ohne den Zusammenhang der Rede zu unterbrechen, oder die Seite der Bücher anzumerken: indem die Glaubige an die Lesung der Schrift gewohnt waren, und also dieser Vorsorge nicht nöthig hatten.

4°. Viele heutige Kritiker, als Herr Simon, Herr Tillemont, und Pater Menard haben eingestanden, die apostolischen Väter haben unächte Evangelien angeführet. Sey es: aber diese Kritiker haben nur den Alten nachgeredet. Wir haben nun die nämlichen Denkmale vor unsern Augen, die sie berathschlugen: und wir können selbe wie sie, miteinander vergleichen: Laßt uns demnach sehen, was jene Alten angemerket haben, und welche Folge daraus zu ziehen sey.

Der heil. Clemens von Alexandrien, und der heil. Hieronymus, die sowohl die Unsrigen als die unächten Evangelien bey Handen hatten, und gegen einander stellen konnten, haben als etwas bemerkungswürdiges beobachtet, daß zwo Stellen der apostolischen Väter in den unterschobenen Evangelien anzutreffen waren: Folglich waren diese zween Heiligen überzeuget, daß die übrigen von uns beygebrachten Stellen nicht aus diesen, sondern aus unsern Evangelien genommen sind. Dieser Schlußsatz dünkt uns bündig zu seyn.

Um die kanonischen von andern Büchern zu unterscheiden, gründet sich Euseb, der älter, dann Hieronymus ist, auf diese Thatsache: daß die erstern von den alten Vätern gekannt, und angeführet worden sind, welches bey den zweyten gar nicht, oder sehr selten geschehen. Nachdem er nun unsere vier

Evan-

Evangelien, und die übrigen allgemein als kanonisch anerkannten Bücher bekennet, sagt er: Diese nun sind diejenigen, über derer Aechtheit niemals ein Zweifel gewesen (*a*). Wäre Euseb nicht überzeugt gewesen, daß die von uns angezogenen Stellen aus unsern Evangelien geborgt seyen, so hätte er nicht allein einen falschen Schluß gemachet, sondern er hätte von der Ursprünglichkeit unserer Evangelien wider das Zeugniß seiner eigenen Augen einen Ausspruch gethan. Eben so verhält es sich mit dem Autor der apostolischen Kanonen, mit den Kirchenversammlungen zu Nicäen und Laodicäen, mit dem heil. Hieronymus, und mit allen jenen Alten, welche das Register unserer heiligen Bücher verzeichnet haben.

Der nämliche Euseb versichert uns, daß die apostolischen Väter jene falschen und von den Ketzern heraus gegebenen Evangelien, die sie dem heil. Petrus, Thomas, Mathias und andern Aposteln zuschrieben, niemals angeführet haben (*b*). Dessen ist dieß eine gesicherte Prob, daß man in den Schriften dieser Väter keine Stelle aufstößt, welche mit den noch übergebliebenen Bruchstücken jener unächten Evangelien gleichstimmig wäre.

Alle diese Anmerkungen dünken uns zu beweisen, daß Abadie, und die anderen Apologisten der christlichen Religion mit Grunde sagten, unsere Evangelien seyen von den apostolischen Vätern gekannt gewesen, und angeführet worden. Im Gegentheil ist jene Dreistigkeit sehr grundlos, mit welcher Herr Freret uns versichern will, der heil. Justin habe der erste von unsern Evangelien Kenntniß gehabt; bis auf ihn seyen nur unächte Bücher von ihnen angeführet worden; und die ersten Väter hätten zwar zum öftern von den unächten Evangelien Gebrauch gemachet, niemals aber von denen, die zu uns gekommen, geredet. Alle diese Sätze, die von seinem Apologisten wiederholet werden (*c*), sind unzuverbergende Falschheiten.

Es läßt sich nicht einsehen, wie die Schlußart dieser zween Kritiker bündig heißen soll. Ihrer Aussage nach sollen

---

(*a*) Hist. L. 3. C. 25.
(*b*) Ibid.
(*c*) Lettre du Recueil Philosoph. P.

len die ersten Väter gewiß unächte Evangelien zu ihrem Gebrauche gehabt haben, weil zwo von ihnen angeführte Stellen in diesen falschen Evangelien befindlich waren, und weil es ungewiß seyn soll, ob diese Väter unsere Evangelien in Kenntniß gehabt haben, obschon zwanzig bis dreißig Stellen, die wir in ihren Schriften lesen, in unseren Evangelien enthalten sind. Sie sollen unsere Evangelien nicht gekannt haben, weil sie dieselben nicht mit Namen nannten; aber die unächten hätten sie gekannt, obschon sie auch diese nicht nannten. Man soll den Alten Glauben beymessen, wenn sie sagen, die apostolischen Väter hätten die unächten Evangelien, die wir nicht mehr haben, angeführet: und man soll ihnen nicht glauben, wenn sie bezeugen, diese Väter hätten unsere Evangelien ausgeschrieben, worinn wir wörtlich die nämlichen Stellen antreffen. Sollten wir auf so eine Art schließen, so würden wir gewiß keine Verzeihung erlangen.

So sind nun zwo Unterlagsstützen des Herrn Freret gänzlich zerstöret; die erste; daß die apostolischen Väter unsere Evangelien nicht sollen gekannt; die zweyte; daß sie die unächten Evangelien oftmals sollen ausgeschrieben haben. Wir haben im Gegentheil bewiesen, daß sie unsere Evangelien sehr oft angezogen, und die unächten aufs höchste zweymal angeführet haben.

Kann aus diesen zwoen Citationen wohl geschlossen werden, die apostolischen Väter hätten deßwegen die ächten und unächten Evangelien in gleichen Ehren gehalten? Fürwahr nein: denn die Väter des dritten Jahrhundertes waren über den ächten Ursprung unserer Evangelien ganz überzeuget; und dennoch führten sie die unächten Evangelien an (wie es unser Kritiker eingestehet) ohne sie mit einem Vorwurfe zu beschimpfen. Man sieht dessen ein Beyspiel beym Origenes; nachdem er von vier Evangelien geredet hat, die, wie er sagt, allein von der allgemeinen Kirche einstimmig angenommen sind (quæ sola in universa Ecclesia Dei, quæ sub Cœlo est, citra controversiam admittuntur) thut er noch Meldung von den falschen Evangelien des heil. Petrus, und des heil. Jacobs, ohne doch zu erinnern, daß sie nicht probmäßig seyen (*a*): welche Beobachtung uns zur Probe dient, die übrigen Grundanlagen des Herrn Freret zu widerlegen.

§. 5.

(*a*) Commentar. in Math. p. 203, & 223.

§. 5.

Die unächten Evangelien enthielten nicht eitel fabelhafte Erzehlungen: einige waren auch auf eine unschuldige Art unterschoben.

„Die christlichen Apologisten, sagt er, haben diese kritische „Frage, von der die Wahrheit des Christenthumes „abhängt, nicht genug ergründet. Sie haben sich eingebildet die Ursprünglichkeit der Evangelien genug bewiesen zu „haben, wenn sie sich bemüheten zu zeigen, daß unmöglich sey, „Bücher dieser Art zu unterschieben. Dieß ist der große Be„weisgrund Dittons, d'Abadiens, und des Abbtes Houte„ville." (a)

Wir haben schon angemerket, daß es falsch sey, daß die Wahrheit des Christenthumes von der kritischen Frage wegen der Ursprünglichkeit der Evangelien abhänge: Eben so haben sich unsere Apologisten auch nicht auf die Beweisung dieser Ursprünglichkeit beschränket. Sie haben noch überdieß bewiesen, daß die in unseren Evangelien erzehlten Thatsachen nicht unterschoben, oder falsch erdichtet seyn können: und dieses 1°. aus der Natur selber dieser Thaten, welche offenbar und leicht als wahr darzustellen, oder als lügenhaft aufzudecken waren. 2°. Aus der Gemüthsart und dem Betragen derer, die sie kund machten, und die nichts bewegen konnte, dadurch zu betriegen. 3°. Durch die Menge der Denkmäler, und der Schriften, welche diese Begebenheiten bezeugen, oder voraussetzen. Herr Freret hat diese Probe der Wahrheit des Christenthumes nicht berühret, dieweil sie überzeugend ist, und bleibt an der kritischen Frage hangen, dieweil sie einigen Einwendungen Platz giebt.

„Was diese Apologisten sagen, fährt er weiter fort, könnte bey jenen einen Eindruck machen, welchen unbewußt ist, „daß im ersten Jahrhunderte mehrere Evangelien unterschoben „worden sind. Da man aber an dieser Thatsache nicht zwei„feln kann, so folgt daraus, daß es nicht schwer war die er„sten Christen zu hintergehen, und ihnen Romanen anstatt „historischer Bücher zu übergeben."

Dieß

(a) Voyez Abbadie. Tom. 2. Sect. 2. C. 4. 5. & 6.

Dieß sind zwo neue Einbildungen: die erste, als wenn die unächten Evangelien Erdichtungen gewesen wären; und die zweyte, daß das Unterschieben dieser Evangelien eine Probe sey, daß auch die unsrigen haben unterschoben seyn können.

Wir behaupten hingegen 1°. die unterschobenen Evangelien der ersten Jahrhunderte seyen unsern vier Evangelien wenigstens in den vornemsten Thatsachen gleichförmig, und folglich keine Fabeleyen (Romanen) sondern im Grunde, und was die Hauptsache belanget, wahre Geschichte gewesen. 2°. Aus den Geschichterzehlungen der unterschobenen werde die Rechtmäßigkeit unserer Evangelien erprobet. Den ersten Punct werden wir im 2ten Hauptstücke §. 4. aus den bis zu uns gelangten unächten Evangelien aus einander setzen: und der zweyte wird am Schluße des 6ten §es hier unten untersuchet werden.

Indessen erklecket auf vorhin gemeldetes seine Aufmerksamkeit zu wenden, nämlich, daß mehrere Skribenten der darauf gefolgten Jahrhunderte, welche von der Aechtheit unserer Evangelien völlig überzeugt waren, wenn sie die unächten anführeten, wegen dieser Thatsachen keine Verachtung äusserten. Unser Kritiker wird uns in dem folgenden Hauptstücke hierüber selbst eine bekräftigende Probe liefern, indem er beobachtet, daß das Evangelium der Egyptier, und der Hebräer bey den Alten vor den Uebrigen in grösserm Ansehen gestanden, und nach den kanonischen Schriften (dieß sind seine Worte) zum mehresten angenommen worden sey: daß der Heil. Epiphan davor gehalten habe, das Evangelium der Hebräer sey jenes des Heil. Matthäus. Wären die unächten Evangelien Romanen gewesen, so hätten sie Fabeln enthalten, und unsern vier Evangelien in den Thaterzehlungen, oder in den Hauptpunkten der Lehre widersprochen: hätten wohl die Alten, die unsere Evangelien aufs höchste verehreten, zugleich die unterschobenen in Ehren gehalten? Würden sie widersprechende Erzehlungen gleichgültig angenommen haben? Hätten sie je gedacht, diese Dichtermärchen und unsere Evangelien seyen eines?

Diesemnach ist der Zweifel, der anfangs obwaltete, ob diese Evangelien ächt seyen, eine augenscheinliche Probe, daß ihr Jnnhalt nicht durchaus fabelhaft, und den Unsrigen zuwider war, und wenn sie nachhin die falschen Evangelien be-

namset worden sind, so hat man sie nicht in allen Punkten für falsche Geschichten gehalten, sondern dadurch von den rechtmäßigen Evangelien unterschieden, als derer Ursprung durch die Zeugnißen der Kirchen, die sie von den Aposteln überkommen, und von denen kein Rechtglaubiger je gezweifelt hat, erwiesen war.

Die Wahrheit dieser Beobachtung besser zu fühlen, wollen wir bis zum Ursprunge dieser falschen Evangelien zurück gehen: denn er ist nicht so gehässig, als man ihn uns vormachen möchte. Es war ganz natürlich, daß die von den Aposteln unterrichteten Glaubigen schriftlich zusammen setzen wollten, was sie von Jesu C., von seinen Wundern, und seiner Lehre waren unterwiesen worden. So geschah, daß jemand, der vom Heil. Jacob, oder von einem seiner Jünger Unterricht erhalten hatte, das, was er geschrieben, das Evangelium des Heil. Jacobs; ein anderer ein Lehrjünger des Heil. Thomas seine Schrift das Evangelium des Heil. Thomas nannte, welches also ganz unschuldig, und ohne Absicht jemand zu betriegen sich ereignet hat. Es läßt sich leicht begreifen, 1°. daß derley Historien sich über die Massen vervielfältiget haben, so daß, anstatt über die grosse Menge der unächten Evangelien sich zu verwundern, von welchen die Gelehrte eine Meldung thun, man für weit verwunderlicher halten muß, daß es nicht mehrere gegeben hat. 2°. Daß in diesen Geschichten eine grosse Verschiedenheit gemäß der Fähigkeit der Skribenten, oder den mehr oder weniger erhaltenen Nachrichten darinn vorkommen müßte. 3°. Daß neben den Hauptthaten, welche von den Aposteln waren erzehlet worden, sich einige andere nicht so gewisse Erzehlungen oder eigene Einbildungen mit eingemischet haben. als da sind die Wunderwerke Jesu C. in seiner Kindheit, und andere, wovon niemand Zeug war: und etwan auch einige Glaubenssätze, die der Lehre der Apostel widersprachen: 4°. Daß, je mehr die von den Aposteln und andern besser unterrichteten Jüngern geschriebene Evangelien sich zu verbreiten und bekannt zu werden anfiengen, eben so viel mehr die anderen billig hintan gesetzet, und alle Achtung verlohren haben. 5°. Daß in den darauf gefolgten Jahrhunderten nur diejenigen einiges Ansehen erhalten haben, die den Evangelien gleichförmiger waren, welche man von den Aposteln geschrieben zu seyn wußte, und denen die apostolischen Kirchen Zeugniß gaben.

Aus diesen Anmerkungen, die in der Folge werden bestättiget werden, nimmt man leicht wahr, wie unrecht die Vorspieglungen des Herrn Frerets seyn, der sich vorgenommen hat, einige aus den ersten Christen als Betrüger, welche in der Absicht die Einfältigen zu hintergehen, ganz fabelhafte Evangelien unterschoben, andere aber als schwache Köpfe zu schilderen, die dem nächsten Betrüger Glauben beygemessen, und Fabeleyen für historische Bücher angenommen hätten.

Nebst diesen unächten Evangelien, die unsträflich durch die ersten Christen entstanden sind, gab es noch eine andere Gattung der falschen, welche von Ketzern aus Bosheit eingeführet, oder verändert worden sind, um dadurch ihre Irrthümer zu begünstigen. Man weiß, daß ihre Keckheit so weit gieng, daß sie so gar die Unseren verunstalteten, indem sie ausmärzten, was sie verdammete; oder solche Ausdrücke hinein setzten, die ihre Lehre anzeigten. Dem ungeachtet behauptet man, daß auch diese falsche Evangelien keine Fabeleyen, noch durchaus erdichtete Märchen gewesen: denn in allen waren die Hauptthaten, worauf die Wahrheit des Christenthumes beruhet, als die Geburt Jesu C. sein Predigen, seine Wunder, sein Tod, und seine Auferstehung enthalten oder anerkennet. Selbst die vermessensten Ketzer haben sich niemals getrauet, diese Hauptthaten zu läugnen, oder durch ihre Geschichten der Lüge zu strafen. Dessen sind da die Beweise, welche der Leser aufmerksam zu überlegen gebethen sey.

1°. Ein Beyspiel sehen wir am Marcion: dieser, der verwegenste Ketzer aus allen, hat das Evangelium des Heil. Lucas nach seinen Irrthümern umgemodelt, doch hat Tertullian, dieser Verunstaltung ungeachtet, bewiesen, daß dieses solcher Gestalten verunstaltete Evangelium dem unsern noch genug gleich lautete (quod nostro consonat) um die ganze Lehre des Marcions zu widerlegen: und dieses ist der Gegenstand des vierten Buches des Tertullians wider diesen Ketzer. Durch Lesung dieses Buches kann man sich überzeugen, daß Marcion aus dem heil. Lucas nur die zwey ersten Kapitel hinweg genommen, worinn von der Geburt des Erlösers die Rede ist, und daß er vom dritten Kapitel an bis zum letzten nur ein so anderes Wort ausgestrichen, oder geänderet hat. Eben so führt der Heil. Epiphan alle die vom

Mar-

Marcion gemachten Veränderungen pünktlich an: und so bezeuget auch der Heil. Irenäus von der Gleichförmigkeit zwischen dem Evangelium des Marcions und des Heil. Lucas. Dessenthalben endiget Tertullian sein Buch mit Hohnsprechen auf die vergebliche Bemühung seines Widersachers: „du erbarmest mich, Marcion, sagt er, du hast umsonst gearbeitet. So gar in deinem Evangelium finde ich meinen „Jesum: Christus enim Jesus in Evangelio tuo meus est.“

2°. Diese alten Ketzer ließen nebst ihren falschen Evangelien auch die unsrigen zu: dieser wesentliche Satz wird im folgenden so bewiesen werden. Demnach muß man entweders annehmen, sie haben zugleich sich widersprechende Evangelien anerkennet, welche die nämliche Thatsachen bejaheten, und verneinten, folglich sich wechselsweise zernichteten: oder aber man muß erkennen, daß ihre Evangelien von den unsrigen so wohl was die Geschichte, als was die Lehre anbelangt, nicht gänzlich unterschieden gewesen.

Uebrigens, obschon diese Gleichförmigkeit unserer Evangelien mit jenen der Ketzer wenigstens in den Hauptthaten allzeit bestund, so haben doch die Katholische diese falschen Evangelien niemal für rechtmäßig gehalten, und haben den Verfassern ihre Schalkhaftigkeit beständig vorgeworfen. Daher folget wider den Herrn Freret, daß es sehr schwer gehalten, ja daß es unmöglich gewesen die ersten Christen durchaus zu hintergehen, und ihnen anstatt historischer Nachrichten, Romanen zu liefern.

§. 6.

Die Ketzer haben neben den falschen auch die Aechtheit unserer Evangelien anerkannt.

Er zwar widersetzet unsern Verfechtern: „Prüfen wir die „Proben der vorgeblichen Unmöglichkeit einer Täuschung „mit unsern Evangelien. Alle Rotten und alle Sekten haben „sich nach dem Ditton in ihren Zankreden auf unsere Evangelien berufen, und haben sie für die Richtschnur des Glaubens erkannt; sie haben dieselben auch niemals einer Täuschung oder einer Verfälschung beschuldiget. Wenn dieses „in den letztern Jahrhunderten gleich wahr ist, antwortet Herr Freret, so ist es nicht so genau wahr in den

„ersten, welche eine ganz andere Betrachtung verdienen. „Würden wohl jene Christen, derer Lehren unsern Evangelien „offenbar widersprechen, in ihren Strittigkeiten auf diese Evan„gelien vorladen? und sollten diese Widersprechungen nicht „für eine Beschuldigung der Verfälschung unserer noch über„gebliebenen heiligen Bücher angesehen werden müssen? Man „kann es nicht zu oft widerholen: die Geschichte der falschen „Evangelien beweiset die Hinterlistung und die Sophismen „der vorgewendeten Unmöglichkeit einer Täuschung mit den „unsern.

Sagen wir vielmehr: es lässet sich nicht zu oft widerholen, daß die Geschichte der falschen Evangelien die Wahrheit, und die ächte Ursprünglichkeit der unsrigen beweiset. Wir werden es gründlich vor Augen legen, nachdem wir dem Herrn Freret werden gezeiget haben, daß Ditton nichts dann Wahrheit zum Grund lege, und daß sein Beweis unbeantwortlich sey.

Es ist wahr, und ohne Lüge kan nicht verneinet werden, daß alle Kirchenskribenten, alle Parteyen und Sekten in ihren Streitfragen auf unsere heiligen Bücher vorriefen: daß die Ketzer der ersten Zeiten, die Gnostiker, Cerinth, die Ebioniten, Marcion, die Valentinianer, und so gar jene, derer Lehre unsern Evangelien offenbar widersprach, sie dessen ungeachtet anzogen: daß sie bemüht waren, den Text durch gezwungene Auslegungen, oder Veränderungen des Ausdruckes auf ihre Meinungen zu lenken: daß sie ihr Ansehen entlehnet haben die Katolische zu bestreiten: und daß sie unsere Evangelien niemals beschuldiget haben unterschoben zu seyn. Dieß bezeugen und halten es in allen ihren Werken für ausgemachet der heil. Irenäus, Origenes, Tertullian, und der heil. Epiphan. Es ist zu erstaunen, daß Herr Freret, der mit solchem Fleiße zusamm gesuchet, was seine Meinungen begünstigen möchte, diese so wichtige Thatsache nicht beobachtet hat.

„Die Zuverläßigkeit unserer Evangelien, sagt der heil. „Irenäus, ist so beschaffen, daß ihnen die Ketzer selbst Zeug„niß geben, und daraus das Ansehen entlehnen ihre Lehre zu „bestättigen. Die Ebioniten, die nur das Evangelium nach „dem heil. Matthäus zulassen, können aus eben diesem Evan„gelium überwiesen werden, daß sie von unserem Herrn irri„ge Meinungen haben. Marcion, der von dem Evangelium

„nach dem heil. Lucas mehrere Stücke hinweg nimmt, kann „aus den nämlichen Stellen, die er beybehalten hat, überführet werden, daß er Gott lästere. Diejenigen, welche Jesum von Christo unterschieden zu seyn vorgeben, und sagen, „Jesus habe gelitten, Christus aber sey indessen unleidbar geblieben, werden sich anders belehren können, so fern sie aus „Liebe zur Wahrheit das Evangelium des heil. Marcus, so sie „zugeben, lesen werden. Die Jünger des Valentins, welche „das Evangelium des heil. Johannes durchaus annehmen, „(plenissime utentes) sind leicht zu überweisen, daß sie nichts „als Irthümer sprechen. . . Indem also jene, die uns zuwider sind, den Evangelien Zeugschaft leisten, und sich ihrer „bedienen, so ist der Beweis, den wir wider sie daraus herleiten, gewiß und unanstreitbar.“ (*a*)

Cerinth und Carpocras gaben nach Zeugniß des heil. Epiphans das ganze Evangelium nach dem heil. Matthäus zu. (*b*) Die Ebioniten laugneten nur dessen erste zwey Kapitel, wie der heil. Irenäus sagt. (*c*) Die Severianer liessen nach eben diesem Heiligen, wie es Euseb erzehlet, das Gesetz, die Propheten, und die Evangelisten gelten, doch mit ihren eigenen Einschubseln. (*d*) Valentin nahm unsere vier Evangelien an; und mit der Zeit haben seine Anhänger ein neues zusammen gestoppelt (*e*). Theodot und die Aloger haben nur das Evangelium des heil. Johannes verworfen (*f*). Marcion nahm zwar die Evangelien des heil. Matthäus, Marcus, und Johannes nicht an, doch läugnete er nicht, daß sie von ihnen herkämen: Folglich gestund er die Ursprünglichkeit ein; ob schon er vorgab, daß diese drey Evangelien den Beyfall nicht verdienen: „Dieweil der heil. Paulus, wie er sagte, in „dem Briefe an die Galater die Apostel beschuldiget, daß sie „nicht nach der Wahrheit der Evangelien wandelten, und „schreibt, es gebe falsche Apostel, die das Evangelium Jesu „C. verfälschen“ (g). So lächerlich diese Schlußrede auch ist, so setzet sie doch zum Grunde voraus, daß unsere Evangelien

(*a*) Iren. L. 3. C. 11. n. 7.
(*b*) Hæres. 28. C. 5. Hæres. 30. C. 14.
(*c*) Iren. L. 1. C. 6. n. 2.
(*d*) Euſ. Hiſt. L. 4. C. 29.
(*e*) Tertul. de Præſcr. C. 38. & 49.
(*f*) Iren. L. 3. C. 11. n. 8.
(g) Tertul. adv. Marc. L. 4. C. 3.

in der That von den Aposteln seyen geschrieben worden. Marcion setzet bey, das Evangelium des heil. Johannes, wie wir es haben, sey verfälschet: aber Tertullian zeiget ihm, nicht das unsere, sondern jenes des Marcion sey verfälschet; denn das unsere sey vor jenem des Marcion gewesen, und Marcion habe es selbst so, wie es war, angenommen, bevor er zur Kezerey übergegangen. (a)

Dirton hat also nichts gesagt, was nicht gewiß ist, wenn er behauptete, die alten Ketzer hätten unsere Evangelien gekannt, und wir haben ihre Ursprünglichkeit zu beweisen so gar die Zeugschaft unserer Feinde für uns. Wird wohl Herr Freret, der sich lieber auf diese alten Christen, als auf die Väter der Kirche beziehen will, itzt die Ursprünglichkeit unserer Evangelien noch in Zweifel ziehen? Sein Vertheidiger (b) hat sich begnügt eine Verwunderung über diese von uns bewiesene Thatsache zu äusseren: Sonst aber hat er diesen Proben nichts weiter entgegen gesetzet.

Wir haben versprochen zu zeigen, daß die Geschichte der falschen Evangelien ein Beweisgrund von der Wahrheit der unsrigen sey: dieß soll itzt geschehen. So fern die in unsern Evangelien enthaltenen Thatsachen falsch wären, wie wäre man bemühet gewesen so viel Beschreibungen davon zu verfassen, derer einige mehr, die andern minder genau sind? Wären so wohl die Katholiken als die ältesten Ketzer in Erzehlung oder in Voraussetzung dieser Ereignißen einstimmig gewesen? Hätte eine dieser Erzehlungen Glauben finden können zu einer Zeit, wo es leicht gewesen die Falschheit aufzudecken? Das Zeugniß der wahren und der falschen Evangelien, der Katholiken und der Ketzer zusammen genommen gestattet hiemit eine unüberwindliche Probe ihrer Wahrheit. Sind aber diese Ereignißen erprobet, so ist die Wahrheit des Christenthumes erwiesen.

Wir haben auch noch gesaget, die Geschichte der falschen Evangelien beweise die ächte Ursprünglichkeit der unsern: denn 1° selbst die Urheber dieser falschen Evangelien gestehen diesen Ursprung ein, oder sie gründen sich darauf, ungeachtet ihr Vortheil heischete sie zu verneinen, um ihre Irrthümer desto leich-

(a) Ibid. C. 4.
(b) Lettre du Recueil Philos. p. 180.

leichter festzustellen, wie es ist bewiesen worden. 2°. Die Gleichförmigkeit der falschen Evangelien mit den unsrigen in mehreren Stücken hat die Katholiken nicht zu belauschen vermocht: denn so bald sie wahrgenommen, daß sie keine genugsame Zeugschaften ihres Ursprunges hatten, so haben sie selbe verworfen: Folglich im Gegentheil haben sie die unsern nur dessentwegen beybehalten, weil die von den Aposteln gestifteten Kirchen einstimmig bezeugten, sie von ihrem Stifter überkommen zu haben. Eine grössere Vorsorge zu Unterscheidung der Evangelien war also nicht möglich. Folglich beweiset die Geschichte der falschen Evangelien, daß die unsrigen nicht unterschoben sind, ja daß sie es nicht haben seyn können.

§. 7.

Unsere Evangelien können unmöglich unterschoben seyn.

Nach Herrn Freret gelten die Gründe, die Herr Abadie anwendet die Ursprünglichkeit des neuen Testamentes zu beweisen, gleich viel für die unterschobenen Bücher. „Diejenigen, die ein menschliches Buch unterschieben, sagt „Abadie, können dazu gemeiniglich eine jede ihnen beliebige „Zeit wählen; aber da kann die menschliche Einbildung keinen „Zeitpunkt ausfinden, wo sie das neue Testament unterschoben zu seyn vermuthen könnte: denn gehen wir von einem „zum anderen Jahrhunderte zurück, so finden wir, daß die „Christen diese Schrift allezeit vor Augen gehabt, und wir ersehen, daß die ältesten Väter sie als göttlich angeführet haben.

„Dieser Vernunftschluß, sagt Freret, enthält eine offenbare Falschheit, und widerspricht einer Thatsache, deren „Wahrheit kein Gelehrter anstreiten kann. Es ist nämlich „falsch, daß die ersten Väter unsere Evangelien gekannt, und „angeführet haben. Die Wahrheit selbst ist, daß in den ersten Jahrhunderten viele falsche Werke eine lange Zeit fort „für ächt aufgenommen, und von den apostolischen Vätern „mit Ehrerbietung sind angezogen worden: dieweil nun festgestellet ist, daß es im ersten Jahrhunderte unterschobene „falsche Evangelien gegeben, die mit Ehrfurcht angenommen „wurden, so ist es möglich, daß dergleichen Werke unterschoben werden.

Es ist Hartnäckigkeit unabläßig die nämlichen Vorbedingungen, und die nämlichen Trugschlüße zu wiederholen; und Freret mißbrauchet ganz offenbar die Leichtglaubigkeit oder die Gedult seiner Leser ausserordentlich. Es ist nicht falsch, daß die ersten Väter unsere Evangelien gekannt und angezogen haben, vielmehr ist das Gegentheil erwiesen. Es sind zwar im ersten Jahrhunderte viele falsche Werke unterschoben worden, aber die apostolischen Väter haben sie niemals mit Verehrung genannt. Das Evangelium der Egyptier und jenes der Hebräer, von welchen sie Gebrauch machten, waren keine gewiß ursprünglich von den Aposteln geschriebene Bücher; allein sie sind auch nicht falsche, oder erdichtete Geschichten. Wir werden hier unten sehen, daß es nicht gewiß ist, ob das Evangelium der Hebräer nicht selbst das ursprüngliche Evangelium des heil. Matthäus gewesen ist. Nur dessentwegen hat man sie eine Zeit lang für ächt gehalten, weil sie den unsrigen gleichförmig gewesen sind. Es ist ein immerwährender Trugschluß des Freret, daß er die wahren mit den ursprünglichen Evangelien, und die Geschichtbücher, derer Verfasser nicht bekannt waren, mit den fabelhaften vermischet. Sein ganzes vernünfteln besteht bloß auf einem verstellten Mißbrauche der Wörter.

§. 8.

Die ersten Christen haben sich nicht hintergehen lassen.

„Abadie fährt fort: es ist nicht unmöglich menschliche Werke zu unterschieben, weil gemeiniglich niemanden etwas, oder doch nicht viel daran gelegen ist: aber schwer würde es halten solche Bücher zu unterschieben, welche die Pflicht auferlegen sich martern zu lassen, wie es jene des neuen Testaments thun. Indem ein Mensch, welcher Geld ausleiht, so behutsam seine Sicherheit suchet; was wird ein Mensch, oder vielmehr was werden unzahlbare Menschen thun, welche des Evangeliums halber allen Dingen entsagen?

„Also schliessen, sagt Freret, heisset den Menschen, und den Geist der Welt nicht kennen; die Erfahrenheit lehret uns, daß die Menschen in zeitlichen Geschäften vorsichtiger handeln, als in geistlichen. Die ersten belangend entschliessen

„sie

„sie sich gemeiniglich, nachdem sie selbst berathschlaget haben, „anstatt sie in den andern durch die Voreingenommenheit oder „durch die Verführung geleitet werden.

„Er füget noch hinzu, es giebt auf dieses Wortgeschrey „eine gar leichte Antwort. Die falschen Evangelien, die in „den ersten Jahrhunderten sind angenommen worden, waren „nur in der Absicht verfertiget worden die Religion Jesu C. „triumphieren zu machen, und die Menschen zu verleiten ihm „alles zu schlachten. Wir sehen alle Tage, wie diejenigen, „welche voreingenommen sind, gemeiniglich alles annehmen, „was sie sich einbilden dem Handel, für den sie sich verpflich„tet haben, fürträglich zu seyn. Daher kam, daß die ersten „Christen sich allemal hintergehen liessen, so oft ein verschmitz„ter Kopf sich die Müh gab sie zu betriegen.„

Wie! die ersten Christen waren blöde Köpfe, welche alles ohne Untersuchung annahmen, was man ihnen von Jesu C. vorsagte? Sie haben ihr Leben hergegeben und ihr Blut vergossen um eine Geschichte für wahr zu bezeugen, die einige Betrüger zusammen gestoppelt, sie zu hintergehen, ohne sich zu bekümmern, ob es Fabel, oder wahre Geschichte sey? Sie haben sich zu den gräuslichsten Todesqualen aus Voreingenommenheit und Belauschung führen lassen, da nur leichte Untersuchung erklecklich war den Betrug zu erkennen? Wem wird man diese widersinnigen Dinge glaublich machen? Also schließen heißt den Menschen, und den Geist der Welt nicht kennen. In zeitlichen Geschäften entschließen die Menschen gemeiniglich, nach dem sie selbst berathschlaget haben, wie Freret anmerket. Gab es wohl für die Heyden ein mehr Zeitliches, und für sie des Bedenkens würdigeres Geschäft, als den höchsten Verlust ihrer Habschaft, der Ehre, des Lebens bey Annehmung des Christenthumes? Ja hat sich jemal ein Umstand gefunden, wo man reger sollte gemacht werden ehevor zu untersuchen, als zu glauben?

Falsch ist, daß die ersten Christen aus Voreingenommenheit für ihre Religion alles annahmen, was ihnen für dieselbe vorträglich zu seyn schien. Wir haben oben gesehen, daß der heil. Ignaz an den Glaubigen seiner Zeit das entgegen gesetzte Versehen, die übertriebene Furchtsamkeit gegen die Urkunden ihres Glaubens tadelte. Viele der ersten Christen gestunden einige Schrif-

ren nicht ein, die wir dermal von den Aposteln verfasset zu seyn anerkennen, weil sie damals das Zeugniß der Kirchen noch nicht vernommen hatten, welche die gewisse Kenntniß des Ursprunges jener Schriften hatten, und darüber abstatten konnten. Eben diese Christen haben alle unächte Evangelien verachtet, sobald sie gesehen, daß ihre Ursprünglichkeit nicht könne dargethan werden, und haben sich nur an die vier Evangelien festgehalten, denen die Kirchen Zeugschaft geleistet hatten. Diese ersten Christen haben die von den Ketzern unterschobenen falschen Evangelien niemal zulassen wollen, und haben ihnen ihre Falschheit beständig vorgeworfen. Die ersten Christen waren demnach nicht solche Leute, die leicht zu betrügen waren, und jene verschmitzten Köpfe, die es zu thun vorhatten, haben es nicht vermocht zu bewerkstelligen.

Wenn aber auch die ersten Christen so leichtglaubig gewesen wären, als man uns sie vorstellet, hätten sie wohl den Heyden eben so einige Leichtglaubigkeit einflösen können? Um sie zu bekehren mußte ihnen die Wahrheit dieser Geschichten, die man zu unseren Zeiten für Romanen ausgeben will, bewiesen werden: und wie hätte man, so fern sie falsch wären, machen können, daß sie dieselben glaubten, zu einer Zeit, da man im Stande war die Wahrheit dieser Begebenheiten zu erheben, oder da, wenn sie fälschlich angeführet worden wären, Zeugen dem Tausend nach zu finden waren, das Gegentheil auszusagen?

§. 9.

Viele Christen sind zum Zeugniße der im Evangelium enthaltenen Thatsachen gestorben.

„Es hat Leute gegeben, sagt Abadie weiters, welche menschliche Bücher unterschoben: aber niemal hat sich ereignet, daß einige zu Beschützung des Ruhmes ihrer Fabelwerke zu sterben entschlossen waren. Wären nun aber die Schriften des neuen Testamentes unterschoben, so geschah es ausser Zweifel von Leuten, die zu Beschützung der christlichen Religion, und folglich zur Bekräftigung der Wahrheit der in der Schrift enthaltenen Geschichten, worauf das Christenthum gegründet ist, gestorben sind.

Lasset

Lasset uns vernehmen, was hierauf Freret widersetzet. „Es scheint, wenn Abadie reden gehöret wird, als seyen zu „Beschützung der christlichen Religion die ersten Christen alle „gestorben. Ich gebe es ihm zu, daß die meisten bereit waren „für Jesum C. zu sterben: aber ich frage ihn, wer waren je„ne, die im ersten Jahrhunderte falsche Bücher zu Gunste des „Christenthumes unterschoben? Vermuthlich wird man nicht „läugnen, daß es Christen waren. So fern nun alle, welche „sich zur Religion Jesu C. bekannten, für ihren Glauben zu „sterben entschlossen gewesen sind, so muß man zugeben, daß „es Verfälscher gegeben, welche bereit waren zu Beschützung „des Ruhmes ihres Fabelwerkes zu sterben, und daß sie durch „die Sittenlehre ihrer Sekte davon nicht zurückgehalten wur„den, wenn es darauf ankam ihre Sache geltend zu machen. „Sie glaubten, daß sie hierzu die Lüge gebrauchen dürften. „Und dieß beweiset wider den Grotius und Abadie, daß es „unter den ersten Predigern des Christenthumes einige geben „konnte, die ihre Sekte hintergehen wollten.„

Es ist dieses der von Herrn Freret immerfort wiederholte Trugschluß. Er verwechselt das Unterschieben von Thatsachen mit dem Unterschieben solcher Bücher, welche die Thatsachen erzehlen. Wären die Thatsachen selber unterschoben, oder falsch, so wären die Bücher, die sie erzehlen, Romanen, oder Fabeln, und ihre Verfasser wären Lügner, und Betrüger. Sind aber die Thatsachen an sich selbst wahr, so können die Bücher, die davon handeln, mehr oder minder genau, mehr oder minder probmäßig seyn: allein die Verfasser, sie seyen wer sie immer wollen, kann man weder der Lüge, noch der Betrügerey anklagen.

Wir geben zu, daß es einige der ersten Christen gewesen, welche einige Geschichten geschrieben haben, die man nach der Zeit falsche Evangelien, oder vielmehr unächte (unursprüngliche) Evangelien genannt hat. Aber diese Geschichten waren keine Erdichtungen (a). Sie enthielten Thatsachen, so die ersten Glaubigen entweder von den Aposteln, oder von ihren Jüngern, oder von gemeinen Christen vernommen hatten. Diese Skribenten sind keine Verfälscher gewesen: denn sie

(a) Wir reden blos von jenen Evangelien, die anfangs einiges Ansehen gehabt haben, wie jenes nach den Hebräern, oder jenes der Egyptier.

sie haben Ereignißen erzehlet, die sie selbst erzehlen gehöret hatten, ob sie gleich da und dort einige ungewisse Umstände dazu setzten. Sie waren so wenig geneigt ihre Sekte zu verlauschen, daß sie vielmehr zu sterben Willens waren, als sogar auch Heyden durch Vermäntlung ihres Glaubens zu hinterlisten.

Wir geben auch zu, daß die ersten Ketzer falsche Evangelien verfertiget haben, welche mit einer falschen Lehre angefüllet waren, ihre Sekte zu verführen. Aber diese Verführer sind keine Christen, noch Jünger Jesu C. gewesen, und sie haben weder Jesum C., noch seine Apostel zu Lehrmeistern angenommen. Diese Verfälscher waren ohnedem niemal geneigt zu Beschützung der Ehre ihrer Erdichtungen zu sterben: sie thaten vielmehr all ihr mögliches zu hindern, daß die ersten Christen nicht so leicht zur Marter liefen, dessen Zeuge das Buch des Tertullians: Scorpiacum betitelt: wider sie ist, wo er sich befleiset die Glaubigen wider die Kunstgriffe dieser Betrüger zu warnen (*a*).

Nebst falschen Evangelien sind auch falsche Briefe der Apostel, falsche Prophezeihungen, und falsche Offenbarungen unterschoben worden, die wir im folgenden Hauptstücke sehen werden. Doch es ist ungewiß, ob diese Unterschiebungen im ersten, oder in den folgenden Jahrhunderten, und ob sie von Katholischen oder von Ketzern sind gemacht worden. Viel wahrscheinlicher sind diese letztern davon die Urheber, weil nur ihnen daran lag ihren eigenen Lehrsätzen ein Ansehen zu verschaffen, und weil die Katholiken ihnen diesen Vorwurf von den ersten Zeiten an der Kirche gemachet haben.

So fern es auch gar erweislich wäre, daß es die ersten Christen gewesen, welche alle falsche Bücher unterschoben, könnte dennoch mit Wahrheit nicht gesagt werden, es habe Verfälscher gegeben, die bereit waren zu sterben, um das Ehransehen ihrer Erdichtungen zu beschützen. Die ersten Christen sind nicht gestorben der Ursprünglichkeit der Evangelien, oder der Briefe der Apostel, sondern der Wahrheit der darinn erzehlten Thatsachen, worauf das Christenthum gegründet ist, Zeugniß zu geben; diese Thatsachen sind keine

---

(*a*) Sieh auch hier unten Kap. 3. §. 7.

ne Erdichtungen, und können es nicht seyn, sondern sie sind Ereignissen, worüber die ganze Welt Zeugniß giebt, und derer Würklichkeit Freunde und Feinde, Katholiken und Ketzer, Juden und Heiden anerkennen.

Hiemit ist die Widerrede des H. Frerets nichts, als ein Trugschluß, und eitel Zweydeutigkeit.

Aus der Art, mit der er den H. Abadie bestreitet, möchte scheinen, dieser Apologist habe keine andere Probe von der Ursprünglichkeit unserer Evangelien beygebracht. Allein H. Freret verschweiget die Hauptprobe; welches keine grosse Aufrichtigkeit anzeiget. Abadie beweiset, daß, wenn auch möglich gewesen wäre, unsere Evangelien zu unterschieben, dieses dennoch bey den Briefen des heil. Paulus nicht hätte geschehen können: indem dieselben an sonderheitliche Kirchen gesendet waren, die sie in Verwahr aufbehielten, und in ihren Zusammenkünften stäts lasen. Diese Briefe berufen sich immer auf unsere Evangelien, auf die darinn gepredigte Lehre, auf die dort erzehlten Begebenheiten. Dieß muß von allen Büchern des neuen Bundes auf gleiche Weise behauptet werden (a). Hr. Freret überspringt diese Probe mit Stillschweigen: Er wußte folgsam nichts dawider einzuwenden, und folgsam hat er sie als überweisend angesehen.

§. 10.

Diese evangelischen Thatsachen können nicht erdichtet seyn.

„Der Abt Houteville, sagt er, ist nicht gründlicher: und „sein Kritiker wirft ihm billig vor, daß er die Ursprünglichkeit der Evangelien schlecht bewiesen habe. Der „starke Grund dieses Apologisten ist dieser, daß es niemand „zu Sinne komme (er müßte nur wirklich von Sinnen gekommen seyn) Erscheinungen zusamm zu tragen, und zu „denen, die ihn anhören, so zu sprechen: dieß, dieß habt „ihr gesehen: dieß hat sich innerhalb euren Mauern zuge„tragen: dieß könnet ihr nicht verneinen.

„Dieser Gedankenbau, antwortet Hr. Freret, der viel„mehr die Aufrichtigkeit der ersten Zeugen des Lebens Jesu

„E.,

(a) Abadie tom. 2. sect. 1. C. 1.

„C., als die Ursprünglichkeit der neutestamentischen Bücher „probieren würde, passet weder auf eines, noch auf andes „res, und ist ohne eine gänzliche Unwissenheit in der Bes „trugsgeschichte gar nicht anwendbar. Die falschen Evanges „lien, die schier eben so alt als Jesus C. sind, und die mehs „rere aus ihren Lesern betrogen haben, beweisen, daß so „gar auch gleichzeitige Leute in Thatsachen können betrogen „werden, welche schreinen, sie hätten weltkündig seyn müss „sen.„

Herr Freret verharret immerdar auf dem nämlichen Grundsatz, dessen Falschheit wir erwiesen haben. Die Evans gelien, welche von den ersten Jahrhunderten an Glauben gefunden, haben niemal einige offenbare Ereigniß erzehlet, deren Falschheit konnte erwiesen werden. Jenes der Egyps tier, und jenes der Hebräer sind die einzigen, die von den apostolischen Vätern so wie die unsrigen sind angeführet worden, sie sind aber so wenig als die unsern jemals einer Lügeüberführet worden. Die falschen Evangelien der Kes ßer sind des Betruges so gleich überzeuget worden, so bald sie von den unsrigen abgewichen sind. Die übrigen unächs ten Evangelien, die uns noch übrig geblieben, und den offenbar kündigen Thaten des Lebens Jesu C. einige andere dunkle und einbilderische Begebenheiten beygesetzt haben, sind im ersten Jahrhunderte entweder unbekannt gewesen, oder haben keinen Glauben gefunden. Zumal Euseb uns vers sichert, sie seyen von den Alten niemals angeführet worden. Es ist demnach gänzlich falsch, daß gleiche Zeitgenossen über Thatsachen haben können betrogen werden, welche scheinen, sie hätten weltkündig müssen gewesen seyn.

Anderes ist Bücher unterschieben, und anderes ist offenbare Thatsachen unterschieben. So ein aufgeklärter Kritiker, als Hr. Freret, hätte diese zwo Gattungen des Uns terschiebens nicht sollen untereinander vermengen. Die erste ist leicht, und man kann damit hintergangen werden; aber die zweyte ist nicht möglich. Dem Kardinal Richelieu ein falsches politisches Testament unterschieben war etwas leichs tes. Aber, hätte man wohl eben so die fürnehmsten Ereigs nissen schmieden können, die unter seinem Ministeramte vors beygegangen, und deren Denkmale vor Augen liegen? Zur Zeit der Regierung Ludwigs des XIV sind falsche Denkschrifs ten unter dem Namen einiger ansehnlicher Hofleute unters

schoben worden: Nebst den kundbaren und unzweifelbaren Thatsachen, die darinn erzehlet werden, enthalten sie eine Unmenge kleiner zum Theil zweifelhafter, und zum Theil falscher Anekdoten, die sich bey erfahrnen Leuten ausser Glauben setzen. Die Welt hat durch das Audichten des Namen der Autoren können hintergangen werden, und der Glauben, den man offenbaren und gewissen Thatsachen nicht versagen konnte, hat machen können, daß man auf eine Zeit auch jene Anekdoten glaubte, derer Warheit nicht leicht zu erheben ist. Allein, wenn man sich in jenen Denkschriften herausgenommen hätte öffentlichen, kundbaren, und erwiesenen Thatsachen zu widersprechen: wenn man in den Tag hinein geschrieben hätte, unter Ludwig dem XIV sey zu Paris ein Prophet erschienen, der auf öffentlichen Plätzen, vor den Kirchen, im Angesichte des ganzen Volkes Wunderwerke gethan, der von den Richtern hingerichtet, und nach drey Tagen wiederum auferstanden: Hätte die Romanschrift, die diese Fabel auskramete, jemanden hintergangen?

Gesetzt, es wollte ein Kritiker nach Verlaufe etlicher Jahrhunderte dieser Denkschriften und der darinn enthaltenen falschen Anekdoten sich bedienen, dadurch die Aechtheit unserer Geschichte und die Wahrheit der dort aufgezeichneten Begebenheiten anzustreiten: wäre dieser Beweisgrund Stichhaltig? würde er auf die Nachkommenschaft Eindruck machen? Nicht eine einzige aus den Vernünfteleyen des H. Freret ist, wovon dieser Kritiker wider unsere Geschichte kann Gebrauch machen: Welches also die Schwäche und Falschheit seiner Einwendungen veroffenbaret.

Herr Houteville sagte ferner „Heißt es, diese Verwegenheit (öffentliche Thatsachen zu unterschieben) sey nicht „ohne Beyspiele: so führe man eines an, und ich will mich „also gleich ergeben.“ Vermuthlich, widersetzt Herr Freret, würde er eine andere Sprache geführet haben, so fern er seit den Vampiren, und den Wunderwerken, die man dem H. Paris zuschrieb, geschrieben hätte.

Die dem H. Paris zugemutheten Wunderwerke beweisen wider die Wirklichkeit der evangelischen Thatsachen nichts: wie wir zeigen werden Kapit. 6. §. 3.

Noch weniger beweiset die Vampirengeschichte. Sie giebt Zeugniß, daß in Ungarn eine Zeit lang eine Kopfkrankheit herrschete, mit der mehrere Leute befallen waren: daß die Kranken glaubten, Geister, oder wiederam auflebende zu sehen, die ihnen das Blut aussaugeten, und daß in Folge dieses Wahnwitzes eine allmälige tödtliche Auszehrung entstund, und wirklich mehrere starben. Ist aber die Falschheit dieser Ereigniß bewiesen? Es kam auf eine andere Frage an, nämlich, ob bey dieser Krankheit etwas übernatürliches mit unterlief: und die alleinige Untersuchung der Begebenheiten hatte erklecket sich des Gegentheiles zu überzeugen. Kann man in Betreff der Mirakel Jesu C. das nämliche sichtbar machen?

Diese Beyspiele dienen so gar selbst ihre Wirklichkeit zu bestättigen. Sie beweisen, daß die Menschen durch sonderliche Ereignisse, oder durch Erzehlungen, die mit falschen Wundern ausgezieret sind, eine Weile mögen betrogen werden, doch daß die Wahrheit gar bald an den Tag komme, und über die Hintergehung obsiege. Aber die Mirakel Jesu C. sind seit 17 Jahrhunderten geglaubt worden, und werden bis zum Ende der Jahrhunderte geglaubt werden. Wären sie nicht wirklich, fühlbar, unwidersprechlich, so würde dieser Glauben nicht bis auf uns bestanden, und die Philosophen würden dem Menschengeschlechte den Betrug vorlängst aufgedecket haben. Aber sie haben ungeachtet aller ihrer Bemühung noch nicht ausgelanget: und niemal werden sie auslangen.

Herr Houteville gründet sich auch noch auf dieß, daß die Juden wieder die Evangelien niemals sich sträubten. „Aber „ihr Unglauben, sagt H. Freret, ist er nicht eine probhaltige Gegensträubung? In Folge dieses Grundes machte man „die unächten Bücher gültig. Noch mehr; der Autor der „Apostelgeschichten belehret uns, daß der neuen Christensekte aller Orte widersprochen ward: nam de secta hac notum „est nobis, quia ubique ei contradicitur. Das ist: daß man „die Mirakel, worauf die Beschützer dieser neuen Religion „sich gründeten, aller Orte der Falschheit beschuldigte. Und „der alte Autor des Gespräches mit dem Tryphon versichert „uns, daß die Juden überall verkünden liessen, daß den „Wunderwerken, die die Christen Jesu C. zuschrieben, kein „Glauben soll beygemessen werden."

Der

Der Unglaube der Juden kann für kein probhaltiges Widersprechen angesehen werden: indem mehrere hunderttausend Juden darauf geglaubet haben. Der Eigennutz, und die Vorurtheile haben einen sehr grossen Theil im Unglauben können zurückhalten: aber diejenigen, die sich bekehreten, haben dazu keine andere Beweggründe, als die Wahrheit, und die Augenscheinlichkeit der Ereignisse haben können. Wir werden Gelegenheit haben diesen Punkt weitschichtiger zu untersuchen (*a*).

Dem Texte aus den Apostelgeschichten dichtet unser Kritiker *einen* gewaltsamen Sinn an. Man muß beobachten, daß es die Juden von Rom gewesen, die diese Anrede an den heil. Paulus hielten, nicht aber jene von Jerusalem, wo sich die Thatsachen hatten zugetragen. Was die erstern betrifft, hatten sie nicht nur keine Nachrichten aus Judäen wider die Wunderwerke Jesu C. erhalten, sondern sie äusserten so gar ein Verlangen von dem Apostel zu erfahren, was er von dem Christenthume hielte; denn wir wissen, sprachen sie, daß diese Sekte aller Orte Widerspruch erfahret: Rogamus autem a te audire, quæ sentis: nunc de secta hac notum est nobis, quia ubique ei contradicitur (*b*). Von den Mirakeln Jesu C. ist hier keine Frage. Der Geschichtschreiber setzet bey, daß auf die Predigt des Apostels einige geglaubet, andere aber unglaubig geblieben seyn: Quidam credebant his, quæ dicebantur; quidam vero non credebant. Hätten die Juden zu Rom in der Absicht gehabt zu sagen, ihre Mitbrüder zu Jerusalem hielten die Mirakel Jesu C. für falsch, hätten sie wohl ein Verlangen tragen können der Ankündigung des heil. Paulus Gehör zu geben? Würden wohl einige sich auf sein Zeugniß wider die ausdrückliche Verläugnung der Fürsten ihrer Nation, als Augenzeugen der Wahrheit oder der Falschheit des Geschehenen ergeben haben?

Gehen wir weiter: Wenn sich die fürnemsten Juden auf die erste Verkündigung des Evangeliums den Aposteln beygesellet, und mit ihnen den Mirakeln, und der Auferstehung Jesu C. Zeugniß gegeben hätten, was würden heut zu Tage die Unglaubigen antworten? Sagen würden sie, zwischen Jesu C. und den Häuptern der Nation sey eine Zusammenschwö-

(*a*) Kap. 3. §. 4. rc.
(*b*) Act. 18. 22.

schwörung vorgegangen, um sie wider die Römer zu empören: man habe ihn gekreuziget mit Vorbauung, daß er nicht stürbe, um nur das geäfte Volk, und den römischen Landpfleger zu stillen; zwischen eben diesen Juden, und den Aposteln sey ein Verständniß gewesen, seine Auferstehung zu verkündigen. Damit die Probe vollständig, und über allen Argwohn hinaus wäre, so war nothwendig, daß jene Häupter den Aposteln sich mit Muthe entgegen setzten, ohne daß sie sich getrauten eine gerichtliche Belangung, oder eine Probeinholung vorzunehmen, um sie der Lüge zu überführen, und ohne verhindern zu können, daß nicht eine grosse Menge der Juden zu Jerusalem, und aus derselben Gegend den Aposteln sich beygesellete. Auf diese Weise dienen so gar die Häupter der Nation selbst die Probe auf jenen Grad der Augenscheinlichkeit zu setzen, der allen Argwohn eines Zusammenschwörens und eines stillen Verständnisses zerstreuet.

Haben die Juden in der Stille an alle Orte Bothen abgesendet, die Gemüther wider das Predigen der Apostel voreinzunehmen, so beweiset dieses Betragen auf gleiche Weise so wohl ihre schiefe Gemüthsbeschaffenheit, als ihr Unvermögen wider die Wahrheit. Oeffentliche Zeugen, und nicht heimliche Betrugstifter hätten sie den Aposteln sollen entgegen stellen. Sich dieser schimpflichen Mittel wider Leute, die öffentlich predigten, gebrauchen, war dieß nicht so viel, als eingestehen, man habe sich nicht im Stande befunden, sie der Falschheit zu überzeugen?

Dieses erste Kapitel des H. Freret ins Kurze zu fassen, so gründet es sich nur auf zween oder drey Unterlagen, derer Falschheit wir bewiesen haben; auf einen Trugschluß nämlich, der unausgesetzt wiederholet wird. Die zwo Einwendungen, die er wider die Wahrheit, und wider die Ursprünglichkeit unserer Evangelien machet, dienen die eine so wohl als die andere aufs unüberwindlichste zu erproben. Indem er diese zween Punkte mit aller Gewalt, derer er fähig ist, angreift, giebt er uns Gelegenheit sie bis zum höchsten Grad der Augenscheinlichkeit zu erhöhen. Wir können diese Untersuchung nicht besser schliessen, als mit den Ueberlegungen eines nicht weniger voreingenommenen Schriftstellers, als H. Freret selber ist. Das Zeugniß unserer Feinde ist uns jedesmal kostbar. „Werden wir sagen, die Geschichte des Evangeliums sey nach Be-

„lieben erfunden worden? Auf solche Art wird nichts erfun-„den, und die Thaten des Sokrates, woran niemand zwei-„felt, sind weniger gegründet, als iene Jesu C. Im Grunde „heisset das die Beschwerniß zurück ziehen, ohne sie zu heben. „Es wäre viel unbegreiflicher, daß mehrere Menschen dieses „Buch übereinskommend geschmiedet, als daß einer allein da-„zu den Stoff ausmachet. Niemal würden jüdische Autoren „diesen Ton und diese Moral angetroffen haben, und das „Evangelium hat so grosse, so auffallende, so unnachahmliche „Kennzeichen, daß sein Erfinder darüber staunender wäre, „als der Held." Emile, tom. 3. p. 165.

II. Hauptstück.

Geschichte von unterschobenen Werken im ersten Jahrhunderte der Kirche.

§. 1.

Diese Geschichte beweiset die Aechtheit der für wahr anerkannten Bücher.

Der Vortheil, den Hr. Freret aus der langen Geschichte zu ziehen weiß, die er über alle unterschobene Werke in den ersten Zeiten des Christenthumes machet, lässet sich nicht zu viel ansehen. Seine Absicht war: „die Leichtigkeit fühlbarer „zu machen, die dabey ist, die Menschen zu hintergehen, wenn „man ihnen unterschobene anstatt ächter Werke vorlegt. Man „wird darinn, sagt er, helle Proben von der Betrügerey der „Autoren, und von der Leichtglaubigkeit der Völker antref-„fen." Wir aber werden darinn vielmehr sehen, daß dieser Glaubenstrieb nicht so weit gegangen, als ihn H. Freret annimmt.

Denn was probieret doch endlich alle diese Sammlung, wozu Fabricius, Tillemont, und Dupin die Materialien verschaffet haben? Sie beweiset, daß man mit ängstlichster Aufmerksamkeit alle Auskunfttitel der Christen erforschet hat; daß

der Spurfleiß der Kritiker nichts unterlassen hat ihren Ursprung zu entdecken; daß alle nur in etwas zweifelhaften Stücke allgemein verworfen, und daß nur diejenigen sind beybehalten worden, derer Ursprünglichkeit wohl bewährt, und Argwohnsfrey befunden ward. Wenn bey einem Rechtshandel die Richter eine grosse Menge unrichtiger Probschriften verworfen haben, und nur zwo oder drey annehmen, kann wohl die Schärfe der Untersuchung eine Ursache des Zweifels, oder Argwohnes seyn? Nach den Regeln des allgemeinen Gefühles muß just das Wiederspiel erfolgen.

Das Verzeichniß der anerkannt unterschobenen Werke, es mag so lang seyn, als es möglich ist, bestreitet unsere heilige Schriften nicht nur allein nicht, sondern ist so gar die beste Probe ihrer Aechtheit. Wäre ihr Ursprung nur ein wenig ungewiß, so hätte eine grosse Anzahl der Kritiker, denen es weder an Einsicht, noch am Muthe mangelte sie zu vernichten, uns hierüber belehret.

Es ist zu merken, daß die unterschobenen Werke niemals allgemein für ächte sind gehalten worden. Haben einige Autoren ihnen Beyfall gegeben, so haben andere einsichtigere in grösserer Anzahl sie allzeit für verdächtig gehalten. Unser Kritiker sey herausgefodert nur ein einziges falsches Stück anzugeben, das jemals allgemeinen Beyfall erhalten hat. Es ist also nicht wahr, daß es so leicht sey die Menschen zu betrügen, und unterschobene anstatt ächter Werke beyzubringen.

Der Beschützer des H. Freret setzet dieser Ausfoderung die falschen Dekretalen, die falschen Legenden, die Geschichten von Zauberern, und jene von der Päbstin Johanna entgegen (a).

Es kann aber nichts unüberlegters seyn, als dieser Einwurf. 1°. Es ist hier die Frage von Schriften aus den ersten Jahrhunderten der Kirche, aus jenen hellen und unterrichteten Jahrhunderten, während welchen die Christen von aufmerksamen und abgeneigten Feinden umgeben waren: und man verweiset uns auf die falschen Dekretalen, die in den Zeiten der Unwissenheit, und höchstens erst im achten Jahrhunderte erschienen sind. Eben so ists mit den falschen Legenden, mit

(a) Lettre du Recueil Phil. p. 184.

mit den Hexengeschichten, und mit jener einer Päbstin, die noch später gekommen sind. Unser Kunstrichter erkennet selbst, daß die *falschen* Legenden nur in den Zeiten der Unwissenheit gangbare Münz gewesen.

2°. Die falschen Dekretalen waren dem mißbrauchten Recht, das in ganz Occident begann eingeführet zu werden, und den damals allenthalben ausgebreiteten Vorurtheilen gleichförmig; man schrieb sie Autoren zu, die vor mehrern Jahrhunderten gestorben waren: so bald die Wissenschaften angefangen haben wiederum aufzuleben, ist die Unterschiebung entdecket worden. Die evangelische Geschicht hingegen ist nur *etliche* Jahre nach ihren Ereignissen, selbst in den Orten, oder in der Nähe, wo sie vorgegangen sind, und zu jener Zeit herausgekommen, wo alle Vorurtheile wider sie waren; wo nichts leichter war, als den Betrug aufzudecken, wenn die Thaten nicht wahr gewesen wären; wo mehrere Mitwerbende, und um des Vortheiles halber getrennte Sekten einander nicht schonten. Das auf diese Thatsachen gegründete Christenthum hat sich nun ausgebreitet, hat sich befestiget, hat über die herrschenden Religionen die Oberhand erhalten. Aus jenen, die *wider* sie seit den ersten Jahrhunderten geschrieben, und das mit möglichster Verbitterung gethan haben, war niemand so kühn zu behaupten, daß diese ganze Geschichte eine Fabel wäre, und daß die darinn erzehlten Thatsachen sich in Judäen nicht ereignet hätten.

3°. Der Splitterrichter giebt vor, die Geschichte einer Päbstin sey nicht in Zweifel gezogen worden, ehe die Protestanten ihre Falschheit aufgedeckt hätten. Indessen ist eine bekannte Sache, daß Blondel der erste aus den Protestanten war, der wider diese Fabel schrieb; daß vor ihm schon Anäas Sylvius, Aventin, Onuphrius Panvini und andere Katholiken sie widerlegt, und daß ungeachtet der vollständigsten Proben ihrer Falschheit dennoch mehrere Protestanten sich's in Kopf gesetzt haben sie als wahr zu behaupten (*a*).

Die Regel, wodurch man die Aechtheit unserer heiligen Bücher erkannt hat, ist von der Vernunft angegeben. Nur diejenigen hat man als solche angenommen, die in dem Alterthume allgemeiner anerkannt gewesen sind. Euseb, da er

(*a*) Bayle Dict. crit. art. Papesse Jeanne.

das Register der heiligen Bücher machet, setzet in die erste Reihe die vier Evangelien, die Geschichte der Apostel, die Sendschreiben des heil. Paulus, das erste des heil. Petrus, und das erste des heil. Johannes: Diese, sagt er, sind es, von derer Aechtheit niemal ein Zweifel gewesen ist. Hæc sunt, de quibus nulla unquam prorsus exstitit dubitatio (a). Darnach setzet er jene, worüber man gezweifelt hat, und endiget mit denjenigen, die stäts sind verworfen worden.

Wir nehmen es nicht auf uns, jene falschen Werke aufs neue gültig zu machen, welche die Heyden und die Ketzer geschmiedet haben unsere Religion zu verschreyen, oder ihre Irrthümer zu behaupten. Gerne lassen wir die Verfälscher mit dem Hohne ihrer Untreue bedecket seyn. Aber wir glauben nicht eben so einige Stücke verachten zu sollen, über derer Wahrheit von den Kritikern noch gestritten wird. Die Kühnheit, mit welcher H. Freret sie verdammet, ist kein Muster zur Nachfolge. Die Anmassung alles zu verwerfen ist ein so tadelhafter Unfug, als der Leichtsinn alles anzuerkennen.

§. 2.

Von den Briefen Jesu C. und der heiligen Jungfrau.

Herr Freret redet anfangs von falschen Schriften, die einige Betrüger sich unterfiengen Jesu C. zuzueignen. In den nämlichen Rang setzet er den Brief an den König Abgar. Des Zeugnisses des Eusebius ungeachtet hält er ihn für unterschoben. „Ists glaublich, sagt er, das ein für die „Christen so kostbares Denkmal der Kentnisse der Väter in „den ersten drey Kirchenjahrhunderten entwischen, und „vom Pabste Gelas in den Rang der verwerflichen Bücher „gesetzt wurde?“

Dieser Richterspruch ist heftig, aber ist er genug überdacht? Das Schreiben des Königs Abgar an Jesum C. und die Antwort des Heilandes sind nicht nur von mittelmäßigen Kritikern, wie Hr. Freret annimmt, sondern von den mehresten Kritikern als ächte anerkannt worden. Hr. Tillemont, der niemals ein mittelmäßiger Kritiker heissen wird, hat die Gründe vollständig widerlegt, wegen derer H. Dupin, und P. Alexander diese zween Briefe verworfen hat-

(a) Hist. Lib. 3. C. 25.

hatten. Was man entgegen setzet, läuft ganz auf eine stumme Probe vom Schweigen der Väter der drey ersten Jahrhunderte hinaus. Dieß ist eine seichte Beschwerniß: die Väter hatten nicht alles gelesen, sogar, wenn sie diese zween Briefe in Erkentniß hatten, erscheint nicht, zu welcher Absicht sie selbe hätten sollen anführen. Dieses Denkmal, welches für die Christen so kostbar angegeben wird, ist im Grunde ein sehr gleichgültiges Stück, dessen Aechtheit oder Falschheit zum Christenthum nichts beyträgt, und diese Ursache erklecket vom Euseb den Verdacht abzulehnen, als ob er es unterschoben habe. Blos des Vergnügens wegen zu betrügen wird man nicht zum Verfälscher.

Hat Pabst Gelas diese zween Briefe unter die verwerflichen Bücher gesetzt, so ist dadurch nicht entschieden, daß sie unächt seyen. Er hat nur erkläret, daß ihr Ursprung nicht so gewiß sey, als erforderlich wäre sie unter die kanonischen Schriften zu setzen. Uebrigens ist bekannt, daß mehrere Kritiker die Aechtheit des Gelasischen Dekretes in Zweifel ziehen (a).

Die Briefe der heil. Jungfrau, worüber Hr. Freret nachmals seine Kritik machet, sind fürs Christenthum sehr gleichgültige Stücke. Niemal ist es wem zu Sinne gekommen einen Glaubenssatz auf dieses unächte Stück zu gründen. Und dieses ist wohl zu merken, damit man sich nicht überrede, unsere Religion habe mit den einst gemachten Unterschiebungen eine Verbindung. Die sonderliche Meinung des Jesuiten Inghofer, welcher die Aechtheit der Briefe der heil. Jungfrau behauptete, hat keinen Anhänger gefunden, und zieht keine Folge nach sich. Die Congregation über den Index ist ihr bevorgekommen, so bald das Buch des Inghofer erschienen ist, denn sie ließ den Titel verändern, und befahl dem Autor seine Meinung anders nicht als eine Muthmassung bekannt zu machen.

§. 3.

Von den Gerichtshandlungen des Pilatus.

Da Hr. Freret von falschen Akten des Leidens Jesu C. Meldung thut, verwirft er, was vom Tertullian angeführ-

(a) v. Pearson vindiciæ Ignat. C. 4.

führet wird, daß nämlich Pilatus die Gerichtsverhandlung über das Leben und Tod Jesu C. an den Kaiser Tiber abgesendet habe, welches bey diesem Prinzen so einen Eindruck gemachet, daß er an den Senat schrieb mit Bitte, Jesu C. göttliche Ehren einzusetzen, daß aber der Magistrat dem Gesuche des Tibers diese Gefälligkeit nicht erwies, aus Ursache, weil er es übel aufnahm, daß man sich nicht gleich anfangs an ihn gewendet hatte.

Was jene Akten des Leidens Jesu C. anbetrift, welche von den Heyden und Ketzern verbreitet, und also gleich für falsch erkannt worden sind, so machen sie einen neuen Beweis wider den Hn. Freret, daß es nicht so leicht war, wie er vorgiebt, die Nachkommenschaft damit zu hintergehen.

Ueber diejenigen aber, wovon Tertullian redet, und die unser Kritiker als von Christen unterschoben glaubt, wird es wohl gethan seyn reifer nachzudenken. Die Meinung des Vandale, die vom Hn. Freret angenommen wird, ist kein unablehnbarer Richterspruch, und seine Proben halten gar nicht Stich. Die erste ist, daß der Senat damals an den Tiber knechtisch angebunden war, und deßwegen nicht vermuthlich sey, daß er sich diesem Kaiser widersetzt hätte Jesum C. in die Zahl der Götter zu setzen, so ferne es Tiber in Vorschlag gebracht hätte. Diese Ursache würde einiges Gewicht haben, wenn Tertullian behauptete, Tiber habe sich seines Ansehens bedient Jesu Christo die Anerhung zu verschaffen, und so schlösse man billig, der Senat habe sich nicht getrauet den Gehorsam zu verweigern. Aber er erzehlet nur, daß Tiber dem Senat einen Vortrag gemacht, und diesen Vortrag mit seinem Gutachten begleitet habe: Tiberius detulit ad Senatum cum prærogativa suffragii sui. (a) Es war natürlich, daß der Senat Anstand nahm in die Zahl der Götter einen hingerichteten Juden zu setzen, denn für einen solchen mußte anfangs die Person Jesu C. angesehen seyn. Tiber hielt es nicht für vorträglich weiter darauf zu dringen, und überließ dem Senate die Freyheit zu thun, was er wollte. So gar der Widerstand kann für eine Schmeicheley angesehen werden: denn, weil Tiber den Namen und den Rang eines Gottes ausgeschlagen

(a) Apol. C. 5.

gen hatte, so glaubten die Rathsherrn ihm mehrere Ehre anzuthun, wenn sie niemanden über ihn erheben wollten.

Der zweyte Grund, sagt Hr. Freret, ist, daß Tertullian voraussetzet, es sey damals eine Verfolgung gewesen: welches mit der Geschichte nicht übereinskömmt. Es wird aber diese Angabe dem Tertullian unrecht zugemuthet, denn er sagt nur: Tiber habe verbothen die Christen anzuklagen. Cæsar in sententia mansit, comminans periculum accusatoribus Christianorum. Dieß deutet nur an, daß man anfieng sie beunruhigen zu wollen, obschon noch keine offenbare Verfolgung wider sie war. Man hassete sie schon genug, weil man nicht geneigt war ihr Haupt als Gott zu ehren.

„Dieses so günstige Stück, setzt Hr. Freret bey, ist den „ersten christlichen Apologisten unbekaunt gewesen, denn sie „haben nicht davon geredet.“ Wie kann man wissen, da mehrere aus diesen ersten Schutzschriften verlohren gegangen sind, was sie in sich enthielten? Sey es aber so: zum höchsten könnte man daraus schliessen, Tertullian sey besser belehrt gewesen, als diejenigen, die vor ihm geschrieben haben, und daß er im Archive des Senates, welches er anführet, ein Stück gefunden, welches zu verbergen den Heyden daran lag. Kann man sich bereden, Tertullian sey so ausgeschämt gewesen, eine der Wahrheit entgegen stehende Thatsache zu betheuern, und dieß in einer Schrift, die an die Rathsherrn selbst gestellet war? War es hier die Gelegenheit ein Uebersehn anzuwenden, dessen Spott nothwendig auf ihn, und auf alle Christen mußte zurückfallen?

Le Fevre, der die Erzehlung des Tertullians für falsch ausgiebt, und dem Vandale gefolget ist, wendet ein, es sey unwahrscheinlich, daß Tiber, der für die Religion immer nur Gleichgültigkeit und Verachtung hegte, sich habe einfallen lassen können, Jesum C. unter die Götter erheben zu lassen. Dieß ist die Method dieser Kritiker, derer Emsigkeit man uns anrühmet. Sie verwerfen eine redende und wohl unterstützte Thatsache, so bald sie daran keine Wahrscheinlichkeit sehen. Hierzu, daß Tiber diese Absicht fassete, ist nicht nothwendig, daß er Religion besaß, sondern daß er sich für diesen Augenblick anstellen wollte, etwas Religion zu haben. Man soll sich über diese Entschliessung des Ti-

bers

ders um so weniger verwundern, als nach beyläufig zweyhundert Jahren Alexander Severus eben dieses thun wollte (a).

„Euseb, sagt Hr. Freret, hat nur den Tertullian ausgeschrieben, und dieser Erzehlung keine neue Zeugniß beygesetzet.“ Aber eine wichtige Beobachtung setzet er bey, nämlich, daß die Landpfleger im Brauche hatten, dem Kaiser von dem Nachricht zu geben, was sich merkwürdiges in ihren Landpflegen zutrug: Folgsam war es natürlich, daß Pilatus dem Tiber den Tod und die Mirakel Jesu C. schrieb. Man bittet den Leser nochmals sich zu erinnern, daß weder der Brief Jesu C. an den König Abgar, noch die vom Tertullian angeführte Gerichtsakten die Wahrheit der Religion angehen, und unsere Apologisten haben sie nicht zu ihrer Probe angeführet. Wenn wir uns wider das Urtheil sträuben, welches Hr. Freret gefället hat, so geschieht es einzig und allein um zu zeigen, daß seine Kritik öftermals mehr keck als tiefsinnig sey, und daß er für zween so alte und ansehenswürdige Autoren, wie Euseb und Tertullian sind, mehrere Achtung hätte haben sollen.

§. 4.

Von den falschen Evangelien, und ihrer Uebereinsstimmung mit den Unsrigen.

Herr Freret giebt sich mit den falschen Evangelien viel zu thun. „Ueber das Leben Jesu C., sagt er, haben die „Verfälscher ihr Talent am meisten geübet. Er war kaum „gekreuziget, als die Christen die Welt mit Geschichten über„schwemmeten, worinn sie keinen andern Endzweck hatten, „als Verwunderung gegen ihren Lehrmeister einzuflössen, und „ihre besonderen Sätze in Ansehen zu bringen, ohne nur „auch die Wahrscheinlichkeit um Rath zu fragen. Der heil. „Lucas saget es uns, daß mehrere Autoren bey gar weni„gem Unterrichte unternommen haben das Leben Jesu C. zu „beschreiben: und er giebt uns genug zu verstehen, daß er „mit den Schriften nicht zufrieden war, die bis damals über „diesen Gegenstand erschienen sind, obwohl man indessen ein„hel-

(a) Lamprid. in vita Alex. Severi.

„helig gesteht, daß sein Evangelium erst nach jenen des „heil. Matthäus, und des heil. Marcus heraus gekommen „ist.“

Jenes, was wir im vorhergehenden Hauptstücke von der Geflissenheit gesagt haben, welche die Christen natürlich anwandelte dasjenige aufzuschreiben, was sie von den Handlungen und Lehren Christi erzehlen höreten, ist hinlänglich uns zu überzeugen, daß ihre Absicht nicht war Bewunderung ihres Gesetzgebers einzuflössen, und ihre sonderlichen Sätze in Ansehen zu bringen, sondern das Andenken der vernommenen Dinge zu erhalten. Die Geschichten, die sie schrieben, waren nicht unwahrscheinliche Fabeln, sondern sie waren wenigst, was die Hauptthaten anbetrift, jenem, was die Apostel predigten, ähnlich; wie wir also gleich zeigen werden. Haben die Ketzer falsche Evangelien gemachet, dadurch ihren sonderlichen Sätzen Ansehen zu verschaffen, so haben die Katholiken über diese Betrügerey nicht Rechenschaft zu geben.

Beym ersten Anblicke unserer Evangelien nimmt man leicht wahr, daß die Absicht ihrer Verfasser nicht gewesen ist Bewunderung ihres Gesetzgebers einzuflössen. Sie reden von Jesu C. von seiner Lehre, von seinen Wunderwerken frostig: Sie machen keine Bemerkungen den Glanz zu erhöhen, keine Lobsprüche für ihn, keine satyrische Züge wider seine Feinde, keine Wendungen auf ihre eigene Ergebenheit. Sie vernachläßigen jene Einleitungen, die die Geschichtschreiber anwenden, wenn sie ausserordentliche Dinge erzehlen wollen. Dieß ist nicht der Ton solcher Leute, die Betrug suchen.

Falsch ist, daß der Heil. Lucas zu verstehen gebe, jene, die vor ihm die Geschichte Jesu C. geschrieben haben, seyen schlecht unterrichtete Autoren gewesen. Da sind seine Worte: „Da sich zwar viele bemühet haben eine Erzehlung der „unter uns vorgegangenen Dinge in Ordnung zu bringen, „wie es uns diejenigen übergeben haben, die davon Augenzeugen gewesen; so habe auch ich für gut gehalten, der ich „von allen fleissig Nachricht eingeholet, werthester Theophilus! dir der Ordnung nach zu schreiben, damit du die „Wahrheit der Sachen, worüber du bist unterrichtet worden, ausführlich erkennest“ (a).

Kein

(a) Luc. I. v. I.

Kein Wort ist hier, welches Argwohnen ließ, als ob der Heil. Lucas mit den Geschichten unzufrieden gewesen wäre, die vor der Seinigen sind verfasset worden. Hingegen nimmt er an, diejenigen, die schon geschrieben waren, stimmen mit der Nachricht der Augenzeugen übereins: Sicut tradiderunt nobis, qui ab initio ipsi viderunt. Geschichten nun, die mit dieser Nachricht übereins kamen, mußten nothwendig wahrhaft seyn.

Dadurch fällt die boshafte Anmerkung des H. Freret, daß das Evangelium des Heil. Lucas später als jene des Heil. Matthäus und des Heil. Markus im Vorschein kam, und daß folglich der Heil. Lucas damit unzufrieden war, übern Haufen. Diese vorgegebene Unzufriedenheit ist eine leere Einbildung. Hätte der Heil. Lucas gefunden, daß diese zwey Evangelien mit der Wahrheit stritten, so hätte er ihnen widersprechen, und durch das Seinige widerlegen müssen. Haben sie ihm aber nur zu abgekürzt gedunkt, und hat er ein weitschichtigers machen wollen, so thut dieß nichts zur Wahrheit oder Aechtheit der zwey erstern.

„Aber, der Heil. Ambros, Beda, Theophilact, und „fast alle Ausleger des Heil. Lucas behaupten, dieser Evangelist habe sein Werk bloß unternommen dem Fortgang „der Falschen Einhalt zu thun." Freylich; mehrere haben so gedacht, und haben so muthmassen können: es ist uns aber erlaubet anders zu urtheilen, da unsere Meinung auf den Text des Heil. Lucas selber gegründet ist. Maldonat (über diese Stelle) nimmt wahr, daß der Wahn dieser Autoren auf keinen überzeugenden Grund sich stütze; und widerlegt ihn ausdrücklich.

Unser Kritiker giebt uns hier Proben an die Hand, jenes zu beweisen, was wir im vorigen Hauptstücke behauptet haben, nämlich, daß die unächten Evangelien, die von den apostolischen Vätern angezogen wurden, nicht Dichterwerke, sondern Erzehlungen waren, die mit unsern Evangelien vollkommen überein stimmten. Das Evangelium der Nazaräer oder der Hebräer sah jenem des Heil Matthäus so ähnlich, daß sie der Heil. Epiphan für das nämliche hielt: und so glaubte nicht er allein, wie man bey H. Simon (a) die

(a) Hist. Crit. du nouv. Test. C. 8.

die Proben sehen kann. H. Freret sagt kühn heraus, Epiphan betrüge sich; aber er ist es selber, der sich betrüget. Hat der Heil. Hieronymus ein und anderes aus dem Evangelium der Nazaräer angeführet, das heut zu Tage im Heil. Matthäus nicht anzutreffen ist, so muß man nur schliessen, daß die Nazaräer zu diesem Evangelium einige Zusätze gemacht haben, aber nicht, daß es vom Heil. Matthäus ganz unterschieden gewesen.

Hier ist schicklich anzumerken, daß dieses Evangelium eben kein anderes ist, als jenes der zwölf Apostel; (a) und jenes der Ebioniten ist gleichfalls jenes des Heil. Matthäus: nur haben diese Ketzer einige Veränderungen darinn gemachet, so daß die meisten unächten Evangelien mehrerley Namen tragen, und H. Freret sie ohne Nothwendigkeit vervielfältiget. Kritiker haben beobachtet, daß in den ersten Jahrhunderten der Name Evangelium allen Schriften der Apostel gegeben ward (b).

Man darf nicht bewundern, daß das Evangelium der Nazaräer und jenes der Egyptier aus allen übrigen unächten nach den kanonischen (dieß sind merkwürdige Worte des H. Freret) den meisten Fortgang gehabt haben. Dieß geschah sichtbarlich, weil sie die gleichförmigsten gewesen sind: und dieß dienet uns unsäglich das Ansehen unserer Evangelien zu handhaben.

Die falschen Evangelien, die von Ketzern zu Bestättigung ihrer Irrlehren sind verfasset worden, überlassen wir gerne dem Tadel und der Verachtung der Kritiker. Aber wir behaupten, daß diese falsche Stücke jünger sind als unsere wahren Evangelien: indem die Ketzer, die sie unterschoben, erst nach dem Hintritte der Apostel öffentlich zu lehren angefangen, wie wir erwiesen haben. Wir behaupten auch, daß jene Urheber der falschen Evangelien sich niemals getrauet haben, den fürnehmsten Ereignissen, die in den unsern verzeichnet sind, zu widersprechen: daß die unächten Geschichten allzeit nur bey einer kleinen Anzahl der Sektierer gangbar waren, die Katholiken sie aber niemal zuliessen; daß also unsere Evangelien unstreitig weit älter, und die einzi-

(a) S. Epiph. Hær. 3. n. 13.
(b) Not. Cotellery in Ep. prim. S. Clem. n. 47.

einzigen waren, die von den ersten kirchischen Schriftstellern allgemein anerkannt wurden.

Gott behüte uns, daß wir aus den bis auf uns aufbehaltenen falschen Evangelien, die Fabricius gesammelt hat, einigen Vortheil ziehen wollten: Aber, weil H. Freret sich ihrer bedienen wollte, die Wahrheit und die Aechtheit der unseren dadurch anzustreiten, so wird es Fug seyn zu zeigen, daß (die fürnehmsten Thatsachen betreffend, welche die Wahrheit unserer Religion beweisen) diese falschen Evangelien mit den unsern übereins kommen, und davon vollkommene Abrisse sind.

Das erste ist das Evangelium der Geburt der seligen Jungfrau. Die Erzehlung dieser Geburt ist nach der Geburt Jesu C. bey dem Heil. Matthäus und Lucas abgezeichnet, und es liegt vor Augen, daß der Verfasser jene zwey Evangelien vor sich hatte (a). Alles, was von dem Geschlechte und den Verwandten Mariä voraus gesetzet wird, ist ohne einem Ansehen, weil es bloß auf Volkssage gegründet ist. Die Verkündigung ist nach dem Heil. Lucas nachgezeichnet, und ausgelegt. Die Vermählung Mariä mit Joseph ist wie beym Heil. Matthäus erzehlet, doch durch einige eingebildete Umstände verstaltet. Die Schwangerschaft Mariä, die Besorgniß ihres Gesponses, die Erscheinung eines Engels ihn zu beruhigen, sind aus dem Heil. Matthäus heraus gezogen. Die Geburt des Erlösers zu Bethlehem ist einförmig mit der Erzählung des Heil. Lucas. Dieses falsche Evangelium widerspricht keinem Lehrpunkte des christlichen Glaubens, und ist unzweifelbar lange nach unseren vier Evangelien geschrieben worden.

Das zweyte ist das Protevangelium des heil. Jacobs. Es erzehlet die Geburt der heiligen Jungfrau, und ihre Vermählung mit dem heil. Joseph schier so, wie das vorige. Obschon aber die Umstände fabelhaft sind, so sieht man doch, daß der Skribent eine beynahe immer fortwährende Anspielung auf unsere Evangelien machet, und den Stil nachzunahmen beflissen ist. Auch er hat die Verkündigung aus dem heil. Lucas herausgezogen. Die Geburt Jesu zu Betlehem ist mit einbilderischen Nebendingen geschmückt, aber der Grund ist aus

(a) Codex apocryphorum nov. Test. Tom. 3. p. 22.

aus den Evangelien entnommen. Die Ankunft der Weisen zu Betlehem, und die von ihnen Jesu abgestatteten Ehrenbezeugungen sind nach dem heil. Matthäus, eben so wie der Kindermord abgezeichnet. Die Prophezeyung an Simeon ist vom heil. Lucas entlehnet.

Das dritte Evangelium der Kindheit ist dem heil. Thomas zugeschrieben. Es erzehlet wie die unsrigen, daß Jesus zu Betlehem gebohren ward, daß Joseph für seinen Vater, und Gespons Mariä gehalten, daß Jesus beschnitten, daß er im Tempel geopfert ward, wo ihn Anna und Simeon erkannt haben, daß die Weisen unter Anleitung eines wunderbaren Sternes gekommen sind ihn anzubethen. Es erzehlet die Flucht in Egypten und den Mord der Kinder: aber es nimmt an als habe Jesus in Egypten eine grosse Menge Wunder gewürket, die es ausführlich erzehlet. Es redet von der Ruckkehr der heil. Familie in Judäen, von dem Eingange Jesu in den Tempel, von seiner Taufe im Jordan, vom herabsteigen des heil. Geistes, und endlich von der Verrätherey des Judas.

Das vierte Evangelium ist jenes des Nicodems über das Leiden und Urständ Jesu C. Die Thaten sind im Grunde der Erzehlung unserer Evangelisten sehr gleichförmig: doch die Ordnung ist geändert. Der Geschichtschreiber nimmt alle Mirakel Jesu C. als wahr an. Er erzehlet seinen triumphierlichen Einzug in Jerusalem. Was er von der Frau des Pilatus sagt, ist aus dem heil. Matthäus entnommen: er bildet sich ein, die Juden haben Jesu den Kindermord vorgeworfen, dessen Ursach seine Geburt gewesen wäre. Er erzehlet, wie der heil. Johann, die Unterredung Jesu mit dem Pilatus: er giebt vor, diejenigen, die von Jesu waren geheilt worden, der Gichtbrüchige, der Blinde, das Blutflüßige Weib, der Besessene zu Capharnaum, der Sohn des Fürsten aus der nämlichen Stadt, der Diener des Hauptmannes, der nach vier Tagen vom Tode erweckte Lazarus seyen hingegangen Zeugniß für ihn abzulegen; alle diese Mirakel sind aus den Evangelisten zusammen getragen. Die Geißlung, und die Kreuzigung Jesu, die Verfinsterung der Sonne, und die Finsterniß bey seinem Tode, die Begräbniß, die Auferstehung, seine Himmelfahrt sind eben so erzehlet, nur einige geringe Umstände sind beygesetzt oder verän-

dert, der Hauptgrund der Begebenheiten ist aber durchaus beybehalten.

Die Gemüthsart der Verfasser dieser falschen Evangelien ist leicht zu kennen. Sie sind schwache und fürwitzige Geister gewesen, die errathen wollten, was die Apostel nicht gesagt hatten. Unzufrieden zu wissen, was unsere Evangelien von der Geburt, von dem Leben, und Handlungen Jesu C. zu wissen machten, haben sie sich vorgebildet, was sich in seiner Kindheit mit ihm, und mit seiner heiligen Mutter habe ereignen müssen: durch die Worte des heil. Johannes, da er sagt, Jesus C. habe noch viele andere *Wunder gethan, die in seinem Evangelium nicht verzeichnet sind,* hielten sie sich berechtiget Wunder nach ihrem Belieben zu schmieden. Es ist aber nicht minder wahr, daß sie die evangelische Geschichte immer als ihre Grundanlage ansahen, ihr niemal widersprachen, und nur unschickliche Ausleger derselbigen waren.

§. 5.

Von falschen Offenbarungen; vom Pastor des Hermas, und von falschen Sendschreiben der Apostel.

Von den falschen Apocalypsen, von welchen Hr. Freret eine Abzählung und Kritik liefert, haben wir anzumerken, daß das Verlangen für einen von Gott begeisterten Mann gehalten zu werden, keinen Schriftsteller verleiten kann Offenbarungen unter einem fremden Namen zu unterschieben. Ein angeblicher Prophet mag wohl Offenbarungen unter seinem Namen kundmachen, um sich gelegenheitlich ein Ansehen zu verschaffen, aber was Vortheil seiner eigenen Achtung kann er daraus ziehen, wenn er eine Apocalypse dem heil. Peter, oder dem heil. Paul zuschreibt? Ich glaube fast, daß die meisten unächten Offenbarungen, die vormals sind bekannt worden, sehr unschuldig gewesen. Eigenbetrug läßt sich muthmassen, aber Schelmerey kaum beargwohnen.

Ueber den Pastor des Hermas lassen sich vier Fragen aufwerfen: 1°. Ist dieses Buch in dem ersten Jahrhunderte unmittelbar nach den Apostelzeiten geschrieben worden? Hierüber waltet kein Streit ob: denn die von den apostolischen Vätern gemachte Meldung zeigt sonnenklar, daß dieß Buch

so

so alt, als sie selber, ist. 2°. Ist dieses Werk von jenem Hermas, wovon in dem Schreiben des heil. Paulus an die Römer, K. 16. V. 14. die Rede ist? Dieß ist zweifelhaft: Es liegt aber nicht viel daran zu wissen, wer eben der Autor sey. 3°. Ist dieß ein kanonisches Buch, oder das gleiches Ansehen mit der heil. Schrift hat? Unbezweifelt nein: die alten sind über diesen Punkt nicht einstimmig, und einige haben es für kanonisch, andere aber nur für ein erbauliches Buch gehalten, welches dann erklecklich war, es für kanonisch oder unkanonisch zu erklären. 4°. Wie grosses Ansehen verdienet dieses Buch? Hierüber sind die Meinungen getheilet. Ueberhaupt kann man sagen, die Alten haben es höher geachtet, als die Neuern; doch ist nicht zu läugnen, daß der Pastor ein unverwerflicher Zeug ist von dem Glauben, und Sittenlehren, von den Begebenheiten, und den Büchern, die zu den Zeiten der Apostel bekannt waren.

Was die von den Ketzern unterschobenen Apocalypsen betrift, wodurch sie ihren Irrthümern Ansehen verschaffen wollten, sind wir ferne ihnen das Wort zu reden.

So nehmen wir es auch nicht auf, alle die Unterschiebungen der Briefe, und Schriften zu rechtfertigen, die den Aposteln fälschlich zugeeignet wurden: doch es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß der meiste Theil dieser Unterschiebungen bey ihrem Anfange nicht so boshaft war, als man es machen will, und daß die Unwissenheit und die Einfalt der letzteren Jahrhunderte öftermal daran mehr Theil hatte, als die Betrügerey der ersten. Die heil. Bischöfe der ersten Zeiten mögen Briefe an die Kirchengemeinden nach dem Beyspiele der Apostel ohne Beysetzung ihrer Namen geschrieben haben. Der apostolische Geist, wovon diese Briefe voll waren, hat die folgenden Jahrhunderte überredet, daß diese Briefe von den Aposteln selbst wären, und einige minder behutsame Skribenten haben sie für wirklich solche angenommen.

Es ist gewiß, daß die ersten Jünger der Apostel Werke geschrieben haben, die nicht in unsern Händen sind; daß die Ketzer einige Sachen in dieselben hineingeschoben, welche nach der Hand verursachten, daß man diese Werke für fal-

sche und unächte gehalten: (a) daß mehrere Schriftsteller, von denen einige Offenbarungen, Reden, und Handlungen erzehlt wurden, als ob sie von den Aposteln herkämen, diese Dinge mit dem allerbesten Herzen geschrieben, nachmals aber für Verfälscher gelten mußten, da sie doch nur zu leichtglaubig gewesen: und endlich daß nicht alles, was man als unächt und verdächtig verworfen hat, eben darum auch für falsch und nach Belieben erdichtet zu halten sey.

§. 6.

Von den Briefen der heiligen Barnabas, Clemens und Ignatius.

Herr Freret schont weder dem Sendschreiben des heil. Barnabas, noch der Glaubensformel der Apostel, noch den Liturgien, die unter ihrem Namen sind herausgegeben worden.

Das Sendschreiben des heil. Barnabas belangend wollen wir nur nachschreiben, was Hr. Dupin davon gesagt hat. Seine Anmerkungen können auch jenes bekräftigen, was wir bisher anmerkten. „Derselbe, sagt der heil. Hieronymus, „hat einen für die Kirche sehr erbaulichen Brief geschrieben, „obschon derselbe nicht kanonisch ist. Er wird vom heil. „Clemens von Alexandria und vom Origenes angezogen, die „gar nicht zweifeln, daß er von jenem herkömmt, dessen „Aufschrift er trägt. Euseb und der heil. Hieronymus setzen „ihn zwar in die Klasse der unangenommenen Schriften; „doch läugnen sie deßwegen nicht, daß er dem heil. Barnabas zugehöret. Im Gegentheil eignen sie ihn ihm zu, und „behaupten blos, daß ihm nicht eben das Ansehen, wie den „kanonischen Büchern gebühre, aus Ursache, weil er, obschon „er des heil. Barnabas ist, nicht von allen Kirchen der ganzen Welt angenommen sey. Und dieß ist auch die Ursache, „warum dieser Brief nicht unter den kanonischen Schriften „steht; denn damit ein Buch eine solche sey, ist nicht erklecklich, daß es von einem Apostel oder einem ihrer Jünger herkomme: sondern es ist erfoderlich, daß selbes von allen Kirchen für kanonisch angenommen sey, denn sonst müßte das „Buch des Hermas, und der Brief des heil. Clemens unter

„die

(a) Hist. crit. du nouv. Test. C. 3. p. 35. & C. 7. p. 80.

„die kanonischen Bücher gezehlet werden." Endlich antwortet Dupin auf die Einwendungen, die einige Kritiker wider die Ursprünglichkeit dieses Briefes gemacht haben.

In Betreff der apostolischen Glaubensformel denken wir mit Hn. Tillemont, man müsse sich einfältig an das Gutachten der Väter halten, die diese Formel durchaus den Aposteln so wohl der Verfassung, als den Worten, und der Lehre nach zueignen. (*a*) Unsere Gründe dieses zu glauben sind: 1°. Weil der heil. Paulus anzugeben scheinet, daß es eine Lehrformel gab, die den Glaubigen gelehret ward: in eam formam doctrinæ, in quam traditi estis; (*b*) formam habe sanorum verborum. (*c*) 2°. Weil Tertullian von einer allgemeinen Glaubensregel aller Christen redet (*d*), und der heil. Cyprian auch davon Meldung thut (*e*). 3°. Weil die Väter des vierten Jahrhundertes bezeugen, daß es ein altes Herkommen der Kirche war die Glaubensformel von iden Neulingen vor der Taufe sprechen zu lassen.

Dem unerachtet machet sich Tillemont eine Einwendung, die ihm Betrachtungswerth scheint. Die Kirchenräthe zu Ephesus und zu Chalcedon haben verbothen eine andere Glaubensformel zu brauchen als jene von Nicäa, so wie sie zu Constantinopel ist vermehret worden. Nun ist schwer zu vermuthen, daß man auf diese Weise eine Glaubensformel wie immer abschaffen wollte, von der man geglaubt hätte, sie sey von den Aposteln selbst verfasset worden der ganzen Kirche zur Regel zu dienen.

Das beste Mittel den Sinn jener Satzung der zween Kirchenversammlungen recht zu nehmen ist ohne Zweifel, wenn man die Art betrachtet, wie sie ist ausgeübet worden. Sie haben untersaget eine andere Glaubensformel in der Litturgie zu brauchen: und von jener Zeit an ist auch jene Nicänische Formel bey der Messe allein gebethet worden. Aber ihre Meinung war nicht den Glaubigen die Glaubensformel, die den Aposteln zugeeignet wird, zu ihrem gewöhnlichen

(*a*) Tom. 1. p. 656.
(*b*) Rom. 6. 17.
(*c*) 2. Tim. 1. 13.
(*d*) de Virg. veland.
(*e*) Epist. 7. & 70.

Gebrauche zu verbieten, denn diese Formel ist bis auf unsere Zeit her immer erhalten worden.

Aus den apostolischen Constitutionen, die man erst nach jenen Concilien geschrieben zu seyn muthmasset, ersieht man, daß die von den Täuflingen gesprochene Glaubensformel nicht jene Nicänische gewesen ist. (a) Folgsam hat man damals davor gehalten, daß das Verboth, von dem wir reden, nur die Liturgie angehe.

Die Zeugnissen des Tertullians und des heil. Cyprians lassen uns nicht zweifeln, daß nicht lang schon vor der Kirchenversammlung zu Nicäa eine Glaubensformel in der Kirche im Brauch war. Hätte man nicht geglaubet, daß sie von den Aposteln verfasset sey, so war sie doch durch ihr Alter im fünften Jahrhunderte ehrwürdig, und man wird sichs nicht sagen lassen, die Kirchenräthe zu Ephesus und zu Chalcedon, die in diese Zeit fallen, haben sie abschaffen, und aus dem Gedächtnisse der Glaubigen austilgen wollen. Der Einwurf des H. Tillemonts mag demnach wider alle Arten von Symbolen gelten, so beweiset er wider jenes der Apostel nicht mehr, als wider ein anderes.

Bey den Liturgien verhält es sich unzweifelbar wie bey den unächten Evangelien. Die Liturgie des heil. Peters benamsete man die Gebether, von denen man aus mündlicher Uebergabe wußte, daß sie der heil. Petrus und seine Jünger bey den heiligen Geheimnissen sprachen, ohne zu behaupten, diese Liturgie sey vom heil. Petrus selbst schriftlich aufgezeichnet worden; und so auch von andern Liturgien. Da aber diese Traditionen weder standhaft noch gewiß genug waren, so hat die Kirche diese Liturgien nicht wollen für sich annehmen.

Man weiß nicht, aus welchem Grunde Hr. Freret, und sein Schuzmann versichern, der heil. Hieronymus und Photius hätten den zweyten Brief des heil. Clemens gänzlich verworfen. Anstatt an die heutigen Kritiker, an die man uns hinweiset, uns zu wenden, können wir nichts bessers thun, als in den Werken selbst des heil. Hieronymus, und des Photius nachzusehen.

Der

(a) Constit. apost. L. 7. C. 41.

Der erste, da er in seinem Buche von den berühmten Männern von diesem Briefe redet, sagt, er sey von den Alten verworfen worden. Worüber Coutelier beobachtet, der heil. Hieronymus habe bey Anführung der Alten im Gemüthe gehabt, was Euseb über diesen Brief schreibt. Nun aber sagt Euseb nicht, er sey von den Alten verworfen worden, sondern die alten haben ihn nicht citiret. (*a*) Der nämliche heil. Hieronymus in seinem Buche wider Jovinianen K. 7. sagt: der heil. Clemens habe Briefe (Epistolas) geschrieben, in denen er die Jungfrauschaft stäts anrühmet. Nun rühmet er besonders im zweyten Briefe, dessen Ende wir nicht haben, die Jungfrauschaft an. (*b*) Demnach glaubte der heil. Hieronymus nicht, daß dieser zweyte Brief weniger Ansehen habe, als der erste, oder daß Jovinian diese Einwendung benutzen könne.

Photius, Codic. 113. sagt in der That, der zweyte Brief des heil. Clemens sey verworfen worden, *ut notha rejicitur*, aber er thut es auch immer mit der nämlichen Anspielung auf die Stelle des Eusebs: denn anderswo führet er die zween Briefe in ihrer Ordnung an, ohne daß er dem zweyten weniger Aechtheit als dem ersten zumuthete. Codic. 126. (*c*)

Fabricius hat also mit Grunde sagen können, der heil. Hieronymus und Photius hätten wegen des zweyten Briefes des heil. Clemens einen Zweifel geheget: Quamquam de illa veteres dubitasse constet. Er saget aber nicht, wie es Hr. Freret und sein Apologist behaupten, sie hätten ihn gänzlich verworfen.

Hr. Freret ist nicht weniger dreust die Frage von der Aechtheit der sieben Briefe des heil. Ignatius abzuschneiden: er stellt sich auf die Seite einiger Kritiker, die sie unterschoben zu seyn anklagen. Inzwischen ist falsch, daß ihre Meinung auf sehr wichtigen Gründen beruhe, wie Hr. Freret vorgiebt. Saumaise, Blondel, Aubertin und Daille, die allein so denken, verwerfen diese Briefe aus nichtswerthen

(*a*) Hist. Eccles. L. 3. C. 38.
(*b*) Notæ Cotelerii in epist. sec. S. Clem.
(*c*) Notæ variorum in Hist. Euseb. edit. Cambrigd. L. 3. C. 38.

Ursachen, woraus die stärkste ist, daß sie darinn eine gar zu klare Widerlegung ihrer Irrthümer finden. Die Ausgaben des Ussers, und Vossius, die nicht halbgelehrte waren, und die sie nach guten Manuskripten übersehen hatten, sind über den Gerichtspruch voreingenommener Kritiker hinaus. Pearson und Dupin haben alle Einwürfe gründlich beantwortet (a) und niemand hat es seither gewaget die Feder zu ergreifen, sie zu widerlegen.

§. 7.

Die sybillischen Verse sind kein Werk der alten Väter.

Der Artikel von den Sybillen hat der Kritik vielen Stoff gegeben. Hr. Freret klaget die Christen an, daß sie diese vorgegebenen Orakel unterschoben hätten: er sagt: der heil. Justin und mehrere Vätter hätten sie mit eben der Gewißheit, als die heilige Schrift angezogen; doch gesteht er ein, mehrere andere hätten davon geschwiegen.

Es ist falsch, daß der heil. Justin in seiner Schutzschrift den Sybillen so vieles Ansehen, als der heiligen Schrift beylegt. Er führt sie an als ein Buch, welches den Heyden schon eine geraume Zeit her bekannt war, und dem sie glaubten, ohne daraus eine Stelle beyzusetzen. Eben so falsch ist, daß die Kirchenskribenten, vorzüglich Lactanz das Ansehen der Sybillen jenem der heiligen Schrift an die Seite setzen. Dieser letzte führet sie nur auf den Beyfall der heydnischen Autoren und als einen Probgrund an, der aus ihren eigenen Grundsätzen herfließet. Das Hauptstück, worinn er von den Sybillen redet, schließt er mit diesen Worten: „Da wir die Wahrheit wider diejenigen beschützen, die sie verlassen um den falschen Religionen anzuhangen, welche Probe sollen wir ihnen schicklicher entgegen setzen, als das Zeugniß ihrer eigenen Götter?" (b) Da aber Hr. Freret auch selbst eingestehet, daß mehrere Skribenten aus den ersten Jahrhunderten auf die sybillinische Bücher nicht glaubten, und das Zutrauen einiger Autoren auf

(a) Pearson. vindic. Ignat. Dupin. Biblioth. Tom. 1. p. 102.

(b) Div. inst. L. 1. C. 1.

auf dieselben mißbilligten, ist dieß nicht eine neue Probe dessen, was wir behaupten, daß falsche Stücke niemal sich einen allgemeinen Beyfall erworben, und die Wahrheit jederzeit irgendwo durchgedrungen ist?

Hr. Freret, und andere Kritiker klagen höchst unschicklich wider die Christen, daß sie diese vorgebliche Orakel geschmiedet hätten, (*a*) denn dieselben bestanden schon vor dem Ursprunge des Christenthumes. Plato, Aristoteles, Dionys von Sicilien, Plutarch, Pausanias, Dionys von Halicarnaß, Dio Caßius, Cicero, Titus Livius, Tacitus, Virgil, Ovid, Strabo, und Joseph thun davon Meldung. So waren sie dann vor der Ankunft Jesu C. schon bekannt. (*b*) Celsus beschuldiget die Christen blos, sie hätten etwas hinzugesetzt; aber Origenes widerlegt diese Aufbürdung durch das Alterthum der Orakel selbst. (*c*)

Geben wir aber diese Beschuldigung einsweilen zu. Es hat unschuldig geschehen können, daß sich Orakel von Sibyllen, die zu Gunst des Christenthumes waren, eindrangen; und so ist es Voreingenommenheit, wenn man behauptet, sie seyen in der Absicht die Heyden zu betrügen gemacht worden. Ein christlicher Skribent hat das Leben Jesu C. in prophetischem Stil verfassen können ohne die Absicht zu haben die Nachkommenschaft zu hintergehen, just so, wie man es in virgilianischer Versart übersetzet hat, ohne es deshalben diesem Poeten zuzuschreiben. Weniger behutsame Leser sahen eine Aehnlichkeit des Stils zwischen den wahren und den sibyllinischen Prophezeyungen, die unter den Heyden gangbar waren: sie glaubten einfältig, selbe kämen von der nämlichen Hand her, und so vermuthend führten sie selbe an. Es gieng ihnen Kritik ab, aber der Betrügerey muß man sie so leichtweg nicht beschuldigen.

„Die ersten Ketzer, sagt Hr. Freret, gaben der herr„schenden Sekte in der Kühnheit des Unterschiebens nichts „nach, sie begaben sich ganz darauf, falsche Werke zu Gunsie „ihres Systemes zu schmieden."

Da

(*a*) Phil. de l'Hist. C. 32. . . l'Antiquité devoilé par ses Usages. tom. 2. p. 121.
(*b*) Beverigde sur les can. des Apotr. C. 14. n. 3.
(*c*) Contr. Celſ. L. 7. p. 368.

Da man diese Sprache höret, möchte man glauben, alle Unterschiebungen, wovon bisher Meldung geschah, seyen von Autoren der herrschenden Sekte gemachet worden, und keine könne den Ketzern zugeschrieben werden. Dieß heißt die katholischen Skribenten ohne einigen Grund und wider das ausdrückliche Zeugniß des Alterthumes schuldig angeben. Euseb versichert uns, daß die falschen Evangelien unter den Aufschriften des Petrus, des Thomas, des Matthias, und anderer Apostel, und so auch die Geschichten des Andreas, des Johannes und anderer Jünger Jesu C. Erzeugnissen der Ketzer seyen, von denen die Alten nie eine Meldung gethan haben. (a) Hegesip, der unmittelbar an den Jüngern der Apostel lebte, eignet diese falsche Geburten eben so den Ketzern seiner Zeit zu. (b) Hr. Freret, der die Historie des Euseb so viel gelesen, und so oft citiret, hat auf dieß nicht genug Acht gehabt.

So ferne wir auch nicht wüßten, von wem, und zu eben welcher Zeit die falschen Bücher sind unterschoben worden, sollten die so bestättigten Betrügereyen, von denen bekannt ist, daß die Ketzer größten Theils sich daran schuldig gemachet haben, nicht vielmehr sie, als die Katholiken verdächtig machen?

Wenigstens steht für diese Letzte ein sehr günstiges Vorurtheil. Da die Ketzer Bücher unterschoben, geschah es wegen des Vortheiles ihrer Sekte, und zur Unterstützung ihrer sonderlichen Irrthümer. Dieser Beweggrund kann den Katholiken nicht zugemessen werden, indem nie ein besonderer Glaubensſatz der katholischen Kirche auf ein solches unächtes Stücke gegründet war, dessen Unterschiebung man ihren Kindern gerne zumuthen möchte. Die Ketzer, derer Unsinn darinn jederzeit bestund, daß sie keine andere Richtergewalt als die Schrift anerkannten, hatten des öftern falsche Schriften nöthig um ihren Glauben zu unterstützen. Die Kirche hingegen, welche allzeit bekannt hat, daß sie aus der Uebergabe wisse, was sie glauben, und wie sie die Schrift verstehen soll, war nie in die Noth versetzet Bücher zu unterschieben, um ihrer Lehre Ansehen zu verschaffen. Sie hält so gar für gewiß, daß ihr Glauben unverändert würde bestanden seyn, falls es auch

(a) Euseb. Hist. L. 3. C. 25.
(b) Euseb. Hist. L. 4. C. 22.

auch niemals eine Schrift gegeben hätte. Nun wen soll man eher der Verfälschungen halber schuldig halten, als jene, denen es mehr daran liegt solche zu seyn? Dieß ist beynahe die Schlußrede des Tertullians wider die Ketzer seiner Zeit. (*a*)

§. 8.

Von der Stelle des Geschichtschreibers Josephs.

Die berühmte Stelle des Josephs, worinn dieser Geschichtschreiber Jesu C. ein so glorwürdiges Zeugniß giebt, mußte dem Hn. Freret freylich Unwillen verursachen. Diejenigen Kritiker, die sie als ächt behaupten, behandelt er sehr böse. Man muß die Art, wie er redet, ungezweifelt bewundern. „Es gehört, sagt er, ein gar geringer Grad der „Kritik dazu, damit man fühle, daß diese Stelle in die „Schriften Josephs ist eingeschoben worden.” Wie aber? Hatten die Gelehrten (es ist ihrer doch eine grosse Zahl) die diese Stelle ächt zu seyn behaupten, nicht den kleinsten Grad der Kritik; und sind zween oder drey kühne Protestanten, die allen übrigen den Ton angaben, allein wahre Weise! Nur eine übertriebene Voreingenommenheit kann sich so ausdrücken?

Hr. Freret wollte sich über diese Frage, die bereits erschöpfet ist, Klugheits halber nicht einlassen. Was für einen Gegeneinwurf hätte er dann machen können, auf den man nicht schon die standhafteste Antwort ertheilet hat?

Es ist auch eine widersinnige Einbildung, glauben wollen, gewisser seyen die Schriften des Josephs von Christen, als von Juden verfälschet worden. „Man weiß, sagt Hr. „Freret, daß sich die Christen in diesem Stücke alle Arten „des Frevels erlaubet haben.” Fürs erste ist die That falsch. Aber aus welchem Grunde hält er die Juden für ängstlicher? Der heil. Justin hat ihnen seit dem zweyten Jahrhunderte vorgeworfen, daß sie Stellen der heiligen Schrift verfälschet haben, die den Christen gar zu günstig waren. (*b*) Hätten sie aber nur diesen Betrug allein begangen?

(*a*) Præscript. C. 38.
(*b*) Dial. contr. Tryphon. p. 108.

gen? Ist nicht das Exemplar der hebräischen Uebersetzung des Josephes (das in der vaticanischen Bibliothek befindlich ist) worinn diese Stelle ausgekratzet ist, (a) ein Zeug, der wider die Juden und wider den vermessenen Verdacht des Hn. Freret redet?

„Es hält schwer, fähret er weiter fort, daß die Juden „eine den Christen so günstige Stelle hätten unterdrucken „können, ohne daß diese die mindeste Kenntniß davon er„langet hätten.“ Aber aus dem nämlichen Grunde hält es schwer, daß die Christen sie hätten können hinzusetzen, ohne daß es die Juden wahrgenommen, und Betrug geruffen hätten. Kurz, das zerkrazte Exemplar ist es gewißlich nicht von Christen, sondern von Juden geworden: Folgsam haben nicht die Christen, sondern die Juden den Joseph zu verfälschen getrachtet.

Der Apologist des Hn. Freret setzt uns den Grundspruch entgegen: Is scelus fecit, cui prodest. Hatten die Juden dann weniger Vortheil davon, die berühmte Stelle, die Jesum C. betraf, in den Schriften des Josephs auszumärzen, als die Christen sie einzuschieben? Demnach gilt jener Grundspruch zur Beschuldigung der Juden und der Christen gleich viel.

Weil Joseph den Tugenden Johannes des Taufers an einem andern Orte Gerechtigkeit widerfahren ließ, deshalben ist dem Blondel auch diese Stelle verdächtig: der Vorläufer Jesu C. ist dort zu viel gelobet: und H. Freret rühmet den Scharfsinn dieses Kritikers. Aus dem nämlichen Grunde müßte auch noch dasjenige ausgestrichen werden, was Joseph zu Gunst des heil. Jacobs des kleinern, und Anverwandten Jesu C. gesaget hat; nämlich man muß eher alles verwerfen, als eingestehen, ein aufrichtiger Skribent habe Leute loben können, die anders, als er, dachten; und dieser besondere Querstreich wird noch ein Merkmal des Scharfsinnes und der Durchdringlichkeit heissen.

Man soll nicht glauben, es liege uns daran die Aechtheit der Stelle des Josephs zu unterstützen. Er mag von Jesu C. und von den Christen geredet oder geschwiegen haben

(a) Lettre 6. de Mr. Houteville p. 99.

ben; eines ist uns, was das andere; und sein Schweigen gielt uns so viel als sein Zeugniß.

Gewiß ist, daß die Christen zu Zeiten des Josephs in der Welt bereits ein Gerede verursachten; dieß wird aus dem Tacitus und Suetonius erwiesen. Joseph, der von allen Sekten, die bey seiner Nation entstanden sind, von Sadducäern, von Essenern, von Judaiten redet, sagt von Christen kein Wort: dieses Stillschweigen ist zum Erstaunen. Joseph konnte nicht unbekannt seyn, was die Christen von Jesu C. verkündigten; hielt er es für wahr, oder hielt er es für falsch? Hielt er es für falsch: so mußte er der Welt den Betrug aufdecken, und der Wahrheit Zeugniß geben. Da er an der Quelle dieser Begebenheiten gebohren war, hätte er als ein der Sache kündiger Man, und unverwerflicher Zeug geredet; seine Aussage hätte den Christen den Mund auf immer gestopfet, sein verstummen wäre ein wesentliches Vergehen wider die Pflicht eines getreuen Geschichtschreibers. Hielt ers aber für wahr, so hat er nicht schweigen können ohne sein Gewissen zu verletzen, und wider die Aufrichtigkeit zu sündigen.

Entweder ist Joseph ein redlicher unparteyischer Geschichtschreiber, unfähig der Wahrheit Verräther zu seyn, oder ist er ein schwacher Politiker, so nichtswerthig, daß er die Wahrheit dem Eigennutz und dem Vorurtheile aufopferte. Im zweyten Falle hat die Furcht seiner Nation, die Jesum gekreuziget hatte, den Kaisern, die seine Jünger verfolgten, allen Römern, die das Christenthum verfluchten, zu mißfallen, die Feder des Josephs zurückhalten können; und sein Stillschweigen probieret nichts. Im ersten Falle hat er nothwendig reden müssen, wie er es gethan hat; und sein Zeugniß ist ein von der Wahrheit abgenöthigtes Eingeständniß der Wahrheit, und eine unüberwindliche Probe für unsere Religion. Wir lassen unsern Widersächern die Freyheit nach ihrem Belieben den einen oder den andern Fragpunkt zu erwählen.

Ueber die Akte der Martyrer, derer Aechtheit Hr. Freret wegen der Menge der unterschobenen gerne in Zweifel ziehen möchte, wollen wir nichts sagen, sondern uns begnügen den Leser auf die wohlüberlegte Sammlung zu verwei-

wei-

weisen, die Dom Ruinart aus solchen zusamm getragen hat, die man einer Falschheit wegen nicht belangen kann.

§. 9.

Unschickliches vernünfteln des Herrn Freret.

Aber endlich auf die Hauptsache zurück zu kommen, so wollen wir dem Hn. Freret einsweilen zugeben, daß alle die Schriften, die er in Verdacht ziehen wollte, wirklich unterschoben, und ohne einiges Ansehen seyen. Laßt uns sehen, was hieraus folgen mag. Es sind Briefe unter dem Namen Jesu C. geschmiedet worden, die er nicht geschrieben hat; Evangelien, derer Verfaßer nicht bekannt sind; Leidensgeschichten, die man gleich anfangs verachtete; mehrere Erzehlungen der Arbeiten und Predigen der Apostel, die man falsch zu seyn erkannt hat: folget wohl daraus, daß Jesus C. niemal in Judäen gewesen, daß er weder geprediget, noch Mirakel gewürket, daß er nicht getödtet worden, daß seine Apoſtel das Evangelium nicht eingesetzt, noch Kirchen in den Hauptstädten des römischen Reiches gestiftet, daß alle Bücher, die diese Thatsachen erzehlen, und bestättigen, Fabeln sind? Es giebt bey uns Gedichte: Folglich giebt es bey uns keine wahrhafte Geschichte. Wenn Hr. Freret diese Folge ziehen will, alsdann wollen wir uns keine Mühe nehmen ihn zu widerlegen.

Es sind unterschoben worden falsche Offenbarungen, falsche Prophezeyungen, Briefe mit der Aufschrift der Apostel und ihrer Jünger, derer Verfaßer sie doch nicht waren: Folglich gab es nie Offenbarungen, Prophezeyungen, und von den Aposteln geschriebene Briefe. Dieß ist, als wenn man sagte: es hat von Verfälschern gemachte falsche Rechtsbriefe gegeben: Folglich müssen alle Archive verbrennet werden.

Einige ungelehrtere oder unredlichere Autoren haben falsche Martyreracten verfertiget: Folglich hat es niemals Martyrer gegeben; ihre Grabstädte und ihrer Asche, die wir mit Augen sehen, sind leere und lächerliche Denkmäler.

Bes-

Besser würde man schliessen, wenn man sagte: Aus den Büchern der Christen sind nach einer hellen und scharfen Kritik viele als falsche und unächte verworfen worden; folglich sind diejenigen, die man beybehalten hat, und denen man trauet, von einer unerschütterlichen Aechtheit. Auf diese Weise urtheilet man von den Schriften der Neuern, und von den Werken der älteren weltlichen Schriftstellern: warum will man von jenen der kirchischen Scribenten anders denken?

Endlich, so fern auch keines aus unseren Büchern Gerichtsmäßig und eines augenscheinlich erprobten Ursprunges wäre, so wären doch die Thatsachen, auf die sich unsere Religion bezieht, nicht weniger bewiesen, unser Glauben nicht weniger gewiß. Dieser, dieser ist der Hauptsatz, den man nie aus den Augen lassen muß, und der noch in der Folge wird bestättiget werden. (a)

(a) Hauptst. 12. §. 1.

III. Hauptstück.

Hat es bey den Juden und Heyden Kundschaften gegeben, um dadurch von der Wahrheit der Mirakel Jesu C. vergewisset zu werden? Was soll man daraus folgern? Sind die mehreren Apostel des Martertodes verblichen?

§. 1.

Diese Kundschaften sind aus den Apostelgeschichten erwiesen.

Die von Hr. Freret vorgelegte Frage wird denjenigen fremd scheinen, die sich dessen erinnern, was im Anfange ist gesagt worden, daß die Mirakel Jesu C. öffentlich, schimmerend, des öftern vor den Augen eines ganzen Volkes wiederholt, selbst in Anwesenheit seiner größten Feinde, und der vornemsten Juden geschehen sind. Ists Gewohnheit, rechtliche Kundschaften einzuziehen, um Ereignissen zu belegen, die bey hellem Tage, im Angesichte einer ganzen Stadt, eines ganzen Landes geschehen? Wenn sie Augenzeugen laut verkünden, und diejenigen, denen daran liegt zu widersprechen, stillschweigen, werden solche Thatsachen nicht für unbezweifelbar angesehen?

„Wenn man den christlichen Apologisten Glauben beymißt, sagt Hr. Freret, so sind die Apostel, so bald sie die „christliche Religion zu verkündigen begannen, eingefangen, „und auf die Tortur gelegt worden, um durch die Gewalt „der Tormente, die Wahrheit und die Geschichte Jesu C. „von ihnen heraus zu zwingen. Euseb, und nach ihm Pas„cal und Abadie haben diesen Probgrund hoch erhoben. . . „Dieses Folgern wäre sehr stark, wenn es nicht auf einen „Vordersatz gestützt wäre, der geradezu wider die Geschich„te ist. . . Man sieht in den Apostelgeschichten nichts, was „auf die vorgegebene Verhöre über die Mirakel Jesu C. sich „bezieht. . . Wir sehen dort allein, daß man die Christen

mit

„Abscheu Ansah, weil sie die alte Religion angriffen, und „weil sie Neuigkeiten predigten, die grosse Unruhen verur„sacheten."

Indem uns Hr. Freret auf die Apostelgeschichte verweiset, um zu erfahren, was sich unmittelbar nach dem Tode Jesu C. zugetragen, und wie die Juden wegen der Mirakel sich betragen haben, so wollen wir uns gerne an diese Geschichte halten.

Fünfzig Tage nach dem Tode Jesu C. ließ sich der heil. Petrus mit diesen Worten öffentlich und in Mitte Jerusalems verlauten. „Ihr wisset es, o Männer Israels, daß „Jesus von Nazareth ein Mann war, den Gott unter euch „durch übernatürliche Werke, durch Zeichen und Wunder, „die er mitten unter euch würkte, berühmt gemachet. In„zwischen habt ihr ihn gekreuziget, aber Gott hat ihn wie„derum auferwecket. . . Dessen sind wir Zeugen. . . Und er „hat diesen heiligen Geist ausgegossen, den ihr itzt sehet „und höret." (*a*) Sind die Wunder Jesu C. falsch, so ist der heil. Petrus leicht zu beschämen; er hat wider sich so viele Zeugen, als Zuhörer. Indessen glauben aber 3000 Menschen auf diese einzige Anrede an Jesum C. (*b*) Man beobachte, daß es auf Thatsachen ankam, welche leicht zu entscheiden waren, denn sie waren ganz neu; man befand sich an den Orten, wo sie geschehen sind; eine unzahlbare Menge konnte für oder wider sie Zeugniß geben. So waren dann 3000 Menschen von der Wahrheit dieser Begebenheiten überzeuget, weil sie Christen wurden, und kurz darnach folgten andere 5000 diesem Beyspiele. (c) Diejenigen aber, die der Hang an der Religion, in der sie gebohren waren, hinderte, sich den andern zuzugesellen, schwiegen still. War noch eine andere Auskundschaft, oder eine andere Zeugschaft erforderlich?

Nachdem der heil. Petrus und Johannes vor der Porten des Tempels in Gegenwart des ganzen Volkes einen Lahmen geheilet haben, sind sie aus Befehle der Vorsteher und des Rathes der Juden angehalten worden. Sie erschie-

(*a*) Act. 2. v. 22. - 32.
(*b*) Act. 2. v. 41.
(c) Act. 4. v. 4.

schienen vor der Versammlung. „Im Namen Jesu C., sag„ten sie, den ihr gekreuziget habt, ist dieser Mensch gesund „worden, wie ihr es sehet. (a)

Da war der Fall einer gerichtlichen Untersuchung. Wäre es nicht wahr gewesen, daß Jesus auferstanden, so bedarf es nichts anderes, als die Soldaten vorzurufen, die das Grab bewachet hatten. Sie würden den Aposteln ins Angesicht widersprochen, und das Volk aus dem Irrthume gezogen haben. Die öffentliche Ruh foderte es. Schon ganz Jerusalem war voll des Rufes: die neue Sekte bekam alle Tage mehrere Anhänger. Es war dieses ein neues Wunder, das fähig war alle Gemüther rege zu machen, und die Unruh zu vermehren. Wie endigte sich eine so wichtige Berathschlagung? Man war zufrieden den Aposteln unter grossen Drohungen das Predigen im Namen Jesu C. zu verbieten, und entließ sie. Ist dieß Verfahren der Juden nicht ein rechtbeständiges Zeugniß des vom heil. Petrus gewürkten Wunders, der Auferstehung Jesu C., der Ungerechtigkeit seiner Verurtheilung? Und man sagt uns noch, diese Thatsachen seyen nicht untersuchet, nicht erhoben worden?

Nach einiger Zeit ließ der hohe Priester in Mitte seines Rathes die Apostel aufs neue erscheinen. Er befragte sie, warum sie fortführen, des gemachten Verbothes ungeachtet, zu predigen? Ganz Jerusalem sagt er, ist schon von eurer Lehre angesteckt, und ihr machet das Blut eures Lehrmeisters über uns kommen.(b) „Man muß Gott mehr als den Menschen „gehorsamen. Der Gott unserer Väter hat Jesum, den ihr „ans Kreuz gehenket und umgebracht habt, zum Leben erwe„cket: diesen hat Gott zum Haupt und zum Erlöser Israels er„hoben, und mit der Macht seines Armes kennbar gemachet; „alles dessen sind wir Zeugen." Man versuchet nicht die Apostel Lügen zu strafen, noch ihnen die Falschheit ihrer Aussage zu beweisen, man lässet sie mit Ruthen geißeln, man wiederholt das Verboth zu predigen, und setzet sie in die Freyheit.

Der nämliche Rath versammelt sich den heil. Paulus der Entheiligung und Aufruhr halber zu richten. Der Apostel erkläret, daß er sey angeklagt worden, weil er die Auferstehung der

(a) Act. 3. v. 3.
(b) Act. 5. v. 27.

der Todten predige, indem er jene Jesu C. verkündige. Anstatt ihn einer Betrügerey zu überweisen fangen diese ernsthaften Richter an über die Auferstehung zu zanken, und gehen unverrichteter Dinge auseinander. (*a*) Wenn die Apostel nichts dann wahres Predigten, so ist das Verfahren der Juden gar nicht wunderlich. So fern aber die Falschheit dessen, was sie verkündigten, erweislich war, so kann nichts tollsinnigers seyn, als was diese Richter gethan haben.

Eben dieser heil. Paulus rechtfertiget sich vor dem Agrippa bey dem Richterstuhle des Festus. Nachdem er von dem Wandel, den Wundern, dem Tode, und Auferstehung Jesu C. geredet hat, nimmt er den König selbst zum Zeugen aller dieser Thatsachen, und ihrer Verkundbarung. „Der König, „vor dem ich mit solcher Standhaftigkeit spreche, saget er, „weiß vollkommen, was ich sage: ich glaube nicht, daß es „ihm unbewußt ist, dann nichts von diesem allen ist im Verborgenen geschehen." Agrippa überzeuget antwortet: es fehle wenig, daß er ihn nicht überrede ein Christ zu werden: und da er sich gegen den Römischen Stadthalter wendete, sagt er: „Dieser Mensch ist keines Lasters schuldig, das den Tod „oder die Ketten verdienete: Hätte er sich nicht auf den Kai„ser berufen, so könnte man ihn entlassen." (*b*) Wäre Paulus nicht strafbar gewesen, so fern er Thaten verkündiget hätte, denen die Wahrheit zuwider stritt, um die Häupter seiner Nation verhasset zu machen, und eine neue Religion aus diesem Grunde einzuführen? Ist dieß kein unverwerfliches Zeugniß, so sage man uns von welcher Gattung man eines beybringen soll.

Es wäre unnüz mehrere Thaten anzuführen: es scheint recht sehr, Hr. Freret habe uns in dem Augenblicke einer Zerstreuung an die Apostelgeschichten angewiesen.

Aber endlich, wird man sagen, diese Geschichten erweisen doch nicht, daß die Apostel auf die peinliche Frage gestellt wurden, damit sie die Falschheit der Mirakel und der Auferstehung Jesu C. einbekenneten. Diese Geschichten erweisen, daß man die Apostel in die Kerker gesteckt, daß man sie mit Ruthen gegeiselt, daß man ihnen den Tod gedrohet, daß man sie

(*a*) Act. 23.
(*b*) Act. 16. 26.

sie so gar gesteiniget um sie zu vermögen entweders ihr Wort zurück zu nehmen, oder nicht mehr zu predigen. Sie aber haben weder dieß, noch jenes gethan. Man darf nur lesen, was der heilige Paulus gelitten hat. (*a*) Ungezweifelt hat man die andern Apostel nicht besser behandelt. Abadie hat also mit Grunde sagen können die Apostel seyen auf ihrem Zeugnisse ungeachtet der Tormenten verharret.

Die andern Jünger haben das nämliche gethan. Als der heil. Jacob der kleinere Bischof zu Jerusalem gesetzt ward, glaubten mehrere aus den fürnehmern Juden, und eine Menge Volkes an Jesum C. Die Pharisäer ergrimmt, daß sie ihre Sekte zerfallen sahen, wollten diesen heiligen Alten zwingen sein Zeugniß, so er dem Heilande gegeben hatte, zu widerrufen: aber er that das Widerspiel. Anstatt ihn rechtlich einer Falschheit zu überzeugen, wurde er vom Tempel herunter gestürzet. (*b*) Dieß waren die einzige Waffen, so die Juden den Zeugen entgegen gesetzet haben, die ihnen die Mirakel und die Auferstehung Jesu C. ins Angesicht hinein sagten.

§. 2.

Von der Stelle des Tacitus und Plinius.

War das Betragen der Heyden weiser und billiger? Der Hr. Freret erzehlet die abscheulichen Laster, derer die Christen angeklagt wurden, und den Haß, den man wider sie gefaßt hatte. Hieraus schließt er, alle Kundschaften, die man über die ersten Christen einzog, hätten zur Absicht gehabt zu entdecken, ob diese Laster wirklich wären, nicht aber um zu erfahren, ob die Thatsachen, die sie verkündigten, nicht Betrügereyen seyen.

Höre man, was die heydnischen Schriftsteller von dieser neuen Sekte sagen. Tacitus, da er von den Christen redet, sagt: „Sie waren wegen der Laster verhaßte Leute, die der „Pöbel Christen nennte. Der Name kömmt von Christus „her, der von dem Stadthalter Pontius Pilatus in Judäen „unter der Regierung des Tiberius war hingerichtet worden. „Die-

(*a*) Act. C. 4. 5. 7.
(*b*) 1. Cor. 15.
(*c*) Euseb. Hist. L. 2. C. 23.

„Diese schädliche Sekte, die einsweilen unterdruckt war, hob „sich nicht nur in Judäen dem Ursprungsort dieses Uebels, „sondern auch in Rom, wohin alles ruchlose und schändliche „zusammen fließt, und gerühmet wird, aufs neue empor. „Anfangs wurden also diejenigen eingefangen, die diese Re- „ligion frey bekannten. Nachmals aber auf derer Anzeige „eine sehr grosse Menge, die nicht so fast des ihnen aufgebür- „deten Brandes halber, als wegen des allgemeinen Hasses „sind überzeuget worden. Auch noch im Tode wurde ihrer „gespottet, indem sie in Häute wilder Thiere eingehüllet, und „von den Hunden zerrissen, oder an Kreuze aufgehenkt, ver- „brannt, und zu Nachts anstatt der Fackeln angezündet „wurden. . . Obwohl aber diese armselige nicht unschuldig, „und des Todes würdig waren, hatte man doch Mitleiden „mit ihnen, weil Nero sie nicht so wohl dem gemeinen Be- „sten zu Liebe, als seine Grausamkeit zu ersättigen hinrich- „ten ließ. (a)

Suetonius sagt. „Nero habe die Christen eine Gattung „Menschen, die einem neuen Aberglauben, und der Zaube- „rey ergeben waren, auf mehrerley Arten hinrichten las- „sen." (b)

Der berühmte Brief des jüngern Plinius belehret uns, daß das alleinige Eingeständniß des Christenthumes für ein das Leben verwürkendes Laster galt. Er schrieb zum Tra- jan also: „Mein Betragen gegen diejenigen, die bey mir „angegeben wurden, war dieses: Ich fragete, ob sie in „der That Christen seyen; gestunden sie es ein, so habe ich „die Frage zum zweyten oder dritten mal mit Drohung so „gar des Todes wiederholet. Diejenigen, die auf dem Be- „kenntniß verharreten, habe ich zum Tode hinführen lassen, „indem ich nicht zweifelte, daß, wenn sie auch das Chri- „stenthum nicht zu Lasterhaften gemachet hätte, wenigstens „ihre Stärrigkeit, und Widersetzlichkeit gestraft zu werden „verdienten.

Der nämliche Plinius, sagt Hr. Freret ferner, ließ zwo Frauen foltern, die für diese neue Religion sehr beeife- ret waren. Der Gegenstand dieser peinlichen Frage bestund

(a) Tacit. Annal. C. 15.
(b) Suet. in Neron.

inne zu werden, was bey den zusammenkünften der Christen vorgieng, und ob sie einiger abscheulichen Dinge halber mit Recht angeklagt würden.

Durch diese Citationen erweiset uns Hr. Freret einen grössern Dienst, als er sich vorstellet. Noch mehr Dank wären wir ihm schuldig, wenn er den Brief des Plinius ganz beygebracht hätte(*a*): das Betragen der Heyden gegen die Christen könnte nicht heller vorgestellet werden. Man sieht schon itzt sonnenklar, daß diejenigen, die die Christen verläumdet und verfolget haben, aus purer Voreingenommenheit, aus einem blinden Hasse, auf ein Lärmen des Pöbels handelten, ohne sich zu würdigen den Glauben, und die Beweise dieser Religion zu erforschen, ungeachtet die Unschuld der Christen so gewiß war. Dieses ist, was unsere alten Vertheidiger der heil. Justin, Minutius Felix, Tertullian den Heiden so nachdrücklich als gerecht vorwarfen. (*b*) Sie haben inständig gebethen, man möchte sich würdigen die Thatsachen zu untersuchen, welche die Göttlichkeit unserer Religion beweisen; doch sie haben es nicht erhalten können: alle die Heyden, die diese Prüfung mit gutem Herzen und ohne Voreingenommenheit unternahmen, haben sich bekehret.

Plinius gestehet in seinem Briefe an den Trajan ein, er habe die Christen zum Tode hinführen lassen ohne zu wissen, ob der Christennamen allein, oder ob die diesem Namen anhangenden Laster sollen gestrafet werden: Nomen ipsum, etiam si flagitiis careat, an flagitia adhærentia nomini puniantur: und obschon ihre Unschuld selbst von denen, die vom Glauben abfielen, gerechtfertiget ward, heißt doch Trajan in seiner Antwort diese seltsame Rechtsklugheit gut. Und nun diese überhochen Geister sind es, derer Urtheile man uns verehrungswürdig machen will.

Hieraus giebt es sich, daß der Unglaube dieser grossen Männer der allererbärmlichste Probgrund ist, den man ergreifen kann die Beweise des Christenthumes anzustreiten: Es sind Zeugen, die nicht gesehen, nicht sehen wolten, die sich auf die öffentliche Voreingenommenheit bezogen haben.

Hin-

(*a*) L. 10. Epist. 7.
(*b*) Justin. Apol. 2. Minut. p. 76. Tertul. Apol. C. 1. & 2.

Hingegen die Beharrlichkeit der Christen in dem Bekenntnisse Jesu C. in mitte der Todespeinen, die Beharrlichkeit, die vom Plinius, vom Tacitus und vielen anderen bezeuget wird, diese Beharrlichkeit beweiset, daß es solche Leute waren, die diese Religion nicht aus Leichtsinn, sondern aus Ueberzeugung angenommen. Leute, die die Thaten untersuchet, und die Ursachen abgewogen hatten. Ihr Zeugniß muß nach allen Regeln des allgemeinen Gefühles als Beweis gelten.

Unsere Widersacher sind also Verräther ihres eigenen Handels, da sie diese Zeugschaften anführen, dadurch zu zeigen, daß die Thatsachen des Christenthumes nicht seyen geprüft worden. Freylich waren sie von dem größten Haufen der Heyden, die ihnen den Beyfall versagten, nicht geprüfet; sie gestehen es, und hierüber stimmen wir ihnen bey; eben darum achten wir ihren Ausspruch für nichts. Aber diese Thatsachen sind von den Heyden, die glaubten, die sich bekehrten, die endlich für ihr Zeugniß starben, gewiß geprüfet worden, und eben darum halten wir uns an ihr Zeugniß. „Ich glaubte dieß alles nicht, sagt der heil. Theo„philus zu Antolicus einem berufenen Unglaubigen der „Wunderwerke; ich glaubte sie einsmals nicht, nachdem ich „sie aber untersuchet habe, dann erst habe ich mich erge„ben (*a*).

Bey allen Richterstühlen der ganzen Welt hält man, um eine That zu erheben, auf die Aussage der Zeugen, welche sagen, wir sahen, wir griffen, wir hörten. Umsonst würden starke Geister über diese Aussagen gloßieren, und behaupten, sie hätten nicht sehen können, was sie gesehen haben: sie betrogen sich, sie übersahen sich; die Richter fühlen es, und die ganze Welt fühlt es, wie sie, daß der Unglaube desjenigen, der nichts gesehen hat, das Zeugnuß dessen, der gesehen hat, nicht entkräften kann, zuförderst, wenn dieser letzte ein frommer und vernünftiger Mann ist, und bey seinem Zeugnisse bis in den Tod verharret. Diesen Punkt werden wir in der Folge weitschichtiger abhandeln. (*b*)

(*a*) Theophil. ad Antol. L. 2.
(*b*) Hauptst. 8. §. 6. hierunten.

§. 3.

Die Wunder Jesu C. sind von Juden und Heyden, die sich bekehreten, geprüfet worden.

„Aus mehrern alten Urkunden der alten Martyrer, sagt „Hr. Freret weiters, erhellet, daß sie vorzüglich zwoer „Ursachen halber zum Tode verdammet wurden: zum ersten, „weil sie sich weigerten den Götzen zu opfern, welches für „einen Abfall gehalten ward. Die zweyte Ursache, aus der „sie von den Beamten und dem Volke gehasset wurden, war, „daß sie sich halsstärrig widersetzten durch das Glück der Kai„ser zu schwören: woraus man schloß, daß sie für die Für„sten nicht gut gesinnt wären.“

Wir verlangen hier nicht zu wissen, ob die Christenverfolger verschiedene Vorwände ausgedacht haben ihrer Ungerechtigkeit und Grausamkeit einen Schein zu geben. Das Zeugniß des Plinius überzeuget, daß man die Christen umbringen ließ ohne zu wissen, warum, und ungeachtet ihre Unschuld durch die Standhaftigkeit sowohl derjenigen, die beharreten, als durch das Bekenntniß derjenigen, die abtrinnig wurden, offenbar am Tage lag. Es ist umsonst dieses Verfahren entschuldigen zu wollen, nachdem es durch das Eingeständniß der Verfolger selbst unentschuldbar ist.

Hr. Freret harret darauf, es sey unerweislich, daß die Wunder Jesu C. von den Juden und anderen Nationen seyen geprüft worden. Jerusalem und Rom haben nicht mehrere Acht darauf gehabt, als Paris auf Wunder haben würde, wenn es heissen sollte, auf den Cevennischen Bergen werden itzt welche gewürket. Er getrauet sich so gar zu sagen, daß, auf diese Untersuchungen sich gründen, dem Handel des Christenthumes schädlich sey, und daß die Kritik des Abtes Houteville dieses genugsam bewiesen habe.

Ungeachtet dieses so oft wiederholten Ausspruches haben wir Proben, daß die Wunder Jesu C. sind geprüft worden. 1°. Wir haben gesehen, daß man sie im Angesichte der gleichzeitigen Juden behauptete, ohne daß diese sie zu verneinen sich getraueten. Es wäre Lachenswerth gewesen, damals mehrere Auskundschaften und längere Untersuchungen anzustellen,

indem sie offenbare Thatsachen gewesen, die bereits mehr, als es den Juden lieb war, erwiesen waren. Es ist ganz und gar falsch, daß die Stadt Jerusalem auf die Wunder Jesu C. nicht aufmerksam war, indem sich in dieser Stadt auf die ersten Predigten der Apostel mehrere Tausend bekehret haben. Diese große Menge der Bekehrungen, die Andringlichkeit der jüdischen Obrigkeiten die Apostel zum Stillschweigen zu vermögen, die heimlichen Abgeordneten, die sie aussendeten die Gemüther wider das Evangelium zum Voraus zu empören, die Berathschlagung um Mittel dem Fortgang Einhalt zu thun (a), dieß sind lauter Proben von ihrer Aufmerksamkeit auf die Wunder Jesu C., und von ihrem Unvermögen die Würkungen davon zu hintertreiben. Sollten die im Cevennischen Gebürge gewürkten Wunder einen Theil des Königreiches die Religion zu ändern veranlasset haben, würde man zu Paris ohne Zweifel darauf aufmerksam seyn: man würde nicht, wie Nero, mit Erwürgung etlicher tausend Menschen anfangen, ohne sich nur zu würdigen darüber Gericht zu halten, und zu untersuchen, was sie glauben, und was sie überzeugt habe.

2°. Die Wunder Jesu C. sind geprüft worden von den auswärtigen Juden, die sie nicht gesehen hatten; von andern Nationen, zu Rom und anderwerts: indem im ganzen Reiche eine grosse Menge Juden und Heyden das Christenthum angenommen haben: Sie thaten es nicht ohne Bewegursache, und sie konnten keine andere haben, als die Untersuchung und die anerkannte Wahrheit der Wunder Jesu C.

3°. Diese Wunder sind geprüft worden von einigen heydnischen Schriftstellern, die wider das Christenthum schrieben; denn sie gestunden sie ein, ungeachtet des wesentlichen Eigennutzes, den sie hatten dieselben zu läugnen, und sie zankten nur über die Folgen, welche die Christen daraus ableiteten, wie wir im folgenden Hauptstücke sehen werden.

§. 4.

Der Unglauben des grössern Haufen erweiset nichts.

Aber der größte Theil der Welt hat an Jesum C. nicht geglaubet: Folglich hat der größte Theil der Welt seine

(a) Act. 5. 34.

Wunder nicht geprüft, oder, so fern er sie geprüft, haben sie ihm nicht genugsam erwiesen zu seyn gedunkt. Falsche Schlußfolge. Die Anklebung an die alte Religion, die Voreingenommenheit wider eine neue Sekte, die Furcht, Haab, Ehre, und das Leben bey Ergreifung des Christenthumes zu verlieren, waren dieß nicht hinreichende Beweggründe, die Augenscheinlichkeit der Wunder Jesu C., und die Proben des Evangeliums beym hellesten Taglicht zu mißkennen, und im Unglauben ungeachtet der stärksten Ueberzeugung zurück zu halten.

Die Bekehrung einer grossen Anzahl Juden und Heyden beweiset, daß sie die Proben untersuchet und gefunden haben: Denn zu Ergreifung einer neuen Religion zuförderst einer rauhen und verfolgten Religion braucht es Beweggründe. Hingegen braucht es keinen Beweggrund in einer Religion zu verbleiben, deren Grundsätze man mit der Milch eingesogen, und an die man aus Gewohnheit, aus Vorurtheilen, aus Eigennützigkeit, aus menschlicher Furcht sich hält: Natürlich ist man wider alle Religionsveränderung voreingenommen. Ein einziger Jud, ein einziger Heyd, der sich aus Einsicht des Handels bekehret hat, ist eine Probe für uns: hingegen zehn tausend Ungläubige probieren für unsere Gegner nichts.

Wir geben zu, daß der größte Theil der Welt sich nicht würdigte die Wunder Jesu C. zu prüfen; und daß der größte Haufen der griechischen und römischen Gelehrten keine Acht darauf hatte: Dieses Betragen probieret also nichts anders, als ihre Verblendung und Voreingenommenheit. Hat der H. Abt Houteville das Widrige behauptet, so stehen wir nicht für seine Meinung: jedoch die über ihn gemachte Kritik ist weit unrichtiger als er selber: Denn erstens verminderet sie ohne Grund und wider die Wahrheit die Zahl derjenigen, die an Jesum C. geglaubet haben; wie wir im 6ten Hauptstücke sehen werden. Zweytens folgert sie noch böser, die Wunder Jesu C. seyen nicht untersucht worden, weil sich Mehrere darum so wenig achteten: denn die Falschheit dieses Folgerens ist erst gezeiget worden.

Es ist demnach nicht schwer auf die Frage des H. Freret zu antworten: Warum, eine kleine Zahl der Christen ausgenommen, alle Jesum C. verabscheueten. Die Ursache ist, weil die vernünftigen Leute, und die aufrichtigen Gemüther niemal den größten Haufen ausmachen. H. Freret

gesteht

gesteht dieß in seiner Vorrede; die Ursache ist ferner, weil grosser Muth erfodert wird seine Güter, Aemter, Ansehen, Ruh und Leben mit Annehmung des Evangeliums Jesu Christo zu opfern; und weil wenige Menschen zu einem so grossen Opfer fähig sind. Die Ursache ist, weil man mit dem Verwerfen der Thatsachen viel bälder davon kömmt als mit dem Untersuchen, besonders wenn man die Folgen dieses Forschens besorget, und überwiesen zu seyn scheuet. So handelten die Unglaubigen ehmals: so handeln dieselben heut zu Tage.

§. 5.

So erweiset auch die Verachtung der heydnischen Skribenten nichts.

Dessen ungeachtet hebt H. Freret mit diesem Unglauben sehr hoch auf, und verwendet darauf alle seine Beredsamkeit. „Unerachtet des Schimmers aller Wunder, die die Christen „Jesu C. zuschreiben, haben die Apostel nur den geringen Pö„bel, der *allzeit* leichter zu hintergehen ist, an sich gezogen. „Personen, die ein höherer Rang oder Geist auszeichnete, be„gegnen dieser neuen Religion mit höchster Verachtung: von „ihrer Geburt an wird ihr aller Orten widersprochen: Ubi„que ei contradicitur (*a*). Die berühmtesten Skribenten da„maliger Zeiten, die Gelegenheit hatten davon zu reden, „sprechen davon nicht anders, als von Wahnsinnigen.“

Im 6ten Hauptstücke werden wir die Falschheit der Angabe beweisen, als wäre das Christenthum anfangs nur von schlechten, und einer Prüfung unfähigen Leuten angenommen worden. Wir werden zeigen, daß es eine Verläumdung ist, deren Falschheit, ungeachtet ihres Alterthumes, die Geschichte aufdecket. Wir werden zeigen, daß, wenn diese Angabe auch wahr wäre, dennoch die Einführung des Christenthumes übernatürlich und wunderbar sey.

Es ist schon oben erkläret worden, wie dem Christenthum von seinem Ursprunge an durch Verfolgungen und Morden, niemals aber durch Vernunftsätze oder durch Zeugnissen widersprochen wurde. Diese Art zu widerlegen war je-

(*a*) Act. 28. 22.

jenen leicht, die die Gewalt in ihren Händen hatten. Es ist zugleich angemerket worden, daß die Art, der sich die Skribenten bedienten, die vom Christenthume sprachen, augenscheinlich für ein Zeugniß gielt, daß sie es nicht gekannt haben. Ihre Voreingenommenheit erprobet nicht mehr als jene des unwissendesten und rohsten Pöbels. Sie haben die Christen für einen Haufen wahnsinniger Leute gehalten. Aber ihre Glaubens- und Sittenlehre, ihre Aufführung, ihr Heldenmuth, rochen diese wohl nach Wahnwitz? Die Religion, zu der sich diese berühmte Skribenten hielten, ja diese war Wahnwitz. Sie gaben den Anhängern des Evangeliums den Namen, der nur ihnen eigen war. Wir werden auf diesen Einwurf, auf den sich Hr. Freret mit so vieler Vergnügenheit stützet, ein anderes mal zurück kommen.

„Je glänzender und offenbarer man die Wunder Jesu „C. angiebt, saget er, desto stärker wird die Widersetzlichkeit sie zu glauben: den diejenigen, die sich für die neue „Religion nicht erklären, sind eben so viele Zeugen, welche „sagen, alles, was ihnen zu Gunst angeführet wird, verdiene keinen Glauben."

So sind jene die vollwichtigen und ehrenwerthen Zeugen geartet, die von Dingen aussagen, die sie nicht gesehen haben, die sie nicht sehen wollten, die sie wahr zu seyn fürchteten, aus Beysorge sich so zu wem entschließen zu müssen, wo es auf ihr Gut und Blut ankam. Diejenigen, die wir aufführen, sind doch um so was davon unterschieden. Es sind Leute, die angeschauet haben, die geprüfet haben, die sich bekehret haben, die allen ihren Vorurtheilen und Eigennutze entsaget, die ihr Zeugniß mit Vergiessung ihres Blutes versiegelt haben. Wenn ihre Aussag nicht rechtmäßig ist, und über die Vorurtheile der Menge hinaus gehet, so muß man allem historischen Glauben entsagen, und die Probe durch Zeugen aus der Welt verbannen.

Uebrigens war ganz was anderes die Wunder Jesu C. eingestehen, und was anderes das Christenthum öffentlich bekennen. Hr. Freret vermenget dieß höchst unschicklich. „Hat „Euseb, sagt er, Ursache gehabt die Erzehlung von der Auferstehung eines Mägdleins, die zu Rom Apollonius aus „Thiane gewürket hat, zu widerlegen, weil so eine That dem

„Kai-

„Kaiser und dem Römischen Rath hätte müssen kund werden; „und hat die Stärke der Wahrheit den berühmten Jurieu ge„nöthiget zu läugnen, daß dem heil. Johannes Damascenus „seine Hand von der seligen Jungfrau wunderthätig sey zu„rückgestellt worden, weil die Stadt Damasco, so fern sie es „gewußt hätte, die Mahometssekte würde abgeschworen ha„ben; um wie viel mehr könnten wir einen unüberwindlichen „Probsatz wider die glänzenden Wunder Jesu C. und seiner „Apostel aus dem Unglauben der Juden herausziehen; zu„mal weil die Christen erst in der Zahl zuzunehmen anfien„gen, als man nicht mehr im Stande war die Thatsachen, „auf welche die Sendung Jesu C. sich gründete, zu prü„fen."

Eusеb hat ungezweifelt Ursache gehabt: Auch Jurieu hat nicht unrecht gesagt, das Wunder der dem heil. Johannes zurückgestellten Hand habe nicht geschehen können, ohne in der Stadt Damasco ruchbar zu werden: Eben so, wie wir eingestehen, die Wunder Jesu C. haben in Jerusalem nicht können geschehen seyn, ohne daß die Juden davon überzeuget wurden. Allein wenn man daraus schließet, die Juden hätten diese Wunder nicht können gesehen haben ohne sich zu bekehren, und die Mahometaner hätten die Heilung des heil. Johannes nicht bezeugen können ohne die Sekte des Mahomets abzuschwören, so folgeret man sehr übel. Selbst Euseb würde unrecht gefolgeret haben, so fern er angenommen hätte, daß die Römischen Herren, als Zeugen des vorgeblich von dem Apollonius gewürkten Wunders die Religion diesem Betrüger zu Liebe geändert hätten. Ein anders ist ein Wunder sehen oder dasselbe glauben: ein anders seine Religion verlassen. Nicht alle, die Wunder gesehen, oder Wunder geglaubet haben, haben darum die Religion geändert. Agrippa zweifelte an den Wundern Jesu C., derer Zeugniß der heil. Paulus ablegte, nicht; er verneinte sie nicht; mit dem ward er doch kein Christ. (a) Alexander Severus war von der Heiligkeit und Wundern Jesu C. ganz überzeugt, indem er ihn für sich insbesondere ehrete: (b) Dennoch ist er in dem Bekenntniß des Heidenthumes gestorben. Celsus, Porphyr, Julian haben die Wunder Jesu C. eingestanden (c), aber,

(a) Act. 16. 26.
(b) Lamprid. in Alex. Sever.
(c) Sieh folgendes Hauptstück.

aber, weil sie von den falschen Wunderzeichen der Heyden bethöret waren, sind sie über die Folgen, die mit jenen des Erlösers verbunden sind, blind gewesen.

Bayle hat demnach dem Jurieu mit Rechte vorgeworfen, daß seine Art wider das Wunder des heil. Johannes von Damasco zu folgern, die Wirklichkeit der Wunder Moyses, und Jesu C. bestreite (a). Doch man will ungezweifelt spötteln, wenn man vorgiebt, die Stärke der Wahrheit habe dem Jurieu diesen Trugschluß eingegeben, da es vielmehr seine Aufsäßigkeit und Voreingenommenheit wider die geglaubten Wunder der Römischen Kirche heissen soll.

Daß man zur Zeit, als die Christen angefangen haben in der Zahl zuzunehmen, nicht mehr im Stande war die Thatsachen zu prüfen, worauf die Sendung Jesu C. sich gründete, ist falsch. Diese Thatsachen waren im vierten Jahrhunderte durch die schon vorher bewürkten Bekehrungen, durch das abgelegte Zeugniß der Apostel, durch das allgemeine Bekenntniß der Martyrer, und durch die Folge der Wunderzeichen bewiesen, die Gott durch die ersten drey Jahrhunderte für seine Kirche fortgesetzet hat. Ungeachtet des seit damals verflossenen Zeitverlaufes haben diese Wunder an ihrer Gewißheit nichts verlohren. Wie wir hier unten beweisen werden.

§. 6.

Aus der Verstockung der Juden wird nichts erwiesen.

Es ist unbegreiflich, sagt Hr. Freret, daß sich alle Juden verhärtet haben sollten, das Christenthum mit solcher Wildheit zu verfolgen, so ferne sie klärlich gesehen hätten, daß der Urheber dieser Religion von Gott gesandt war. Man bildet sichs nicht leicht vor, daß die Menschen aus vorsätzlicher Geflissenheit zu Grunde gehen wollen, und sich unterstehen der Stimme Gottes zuwiderstreben, so ferne sie ihnen so offenbar ist.

Aber ist es möglich zu glauben, daß die Apostel und ihre Anhänger sich verhärtet haben sollten, die Wunder und die

(a) Bayle Art. Damascene.

die Auferstehung Jesu C. wider ihr Gewissen und mit Aufsetzung ihres Lebens zu predigen, wenn sie wußten, daß es Fabeln seyen? Ist es faßlich, daß sie sich unterstunden dieselben vor dem Rathe der versammelten Juden zu behaupten, ohne daß man sich verpflichtet hielt sie der Lüge zu strafen, und durch Gegenzeugen zu beschämen? Ist es faßlich, daß sie diese Thatsachen mehrern tausenden Juden am nämlichen Orte, wo dieses alles vor wenigen Tagen sollte geschehen seyn, einredeten?

Man bildet sichs nicht leicht vor, daß die Menschen aus vorsätzlicher Geflissenheit zu Grunde gehen wollen. Noch viel weniger bildet man sichs vor, daß Leute eines sonst untadelhaften Wandels so Gottlos seyn können eine Religion, in der sie auferzogen wurden, zu zerstören, und eine andere, die sie für falsch halten, mit Verlust ihres Lebens stiften zu wollen. „Derjenige, sagt der Autor des Pensées Philosophiques, der für einen Gottesdienst, dessen Falschheit er „erkännte, stürbe, wäre ein rasender." Man setze, so wollen wir mit dem Hn. Freret sagen, daß einige Lasterhaften so *einer grossen Ruchlosigkeit fähig seyen*, wenigstens wird *man sich hart*, (vielmehr wird man sich niemals) überreden, daß sie dieß in einem nämlichen Zeitpunkte tausenden Leuten, und nach und nach der ganzen Welt haben beybringen können.

Die Aengstlichkeit unsers Kritikers ist sonderbar. Anstatt einzugestehen, daß die Juden blind und verstockt waren, will er lieber annehmen, die Apostel und ihre Anhänger seyen gottlose und unsinnige gewesen; und Gott habe sich dieser Handvoll verworfener und verzweifelter Menschen gebrauchen wollen die Welt aufzuklären und zu heiligen. Welche aus diesen zwoen Wundererscheinungen ist leichter zu erklären? Diese Aufgabe verdient gewiß die Forschungskraft, unseren Gegner zu beschäftigen.

Freylich hat der heil. Paulus das Betragen der Juden durch ihre Unwissenheit zu entschuldigen gesuchet, da er sagt, sie hätten Jesum C. nicht gekreuziget, wenn sie ihn als den Sohn Gottes erkannt hätten: Aber dieß heißt noch nicht gesagt, ihre Unwissenheit sey unüberwindlich und schuldfrey gewesen: da eben er, der heil. Paulus ihnen des öftern ihren Unglauben verweiset. Sie haben Jesum C. nicht für

den

den Sohn Gottes erkannt, weil sie ihn nicht dafür erkennen, und über die Proben seiner himmlischen Sendung blind seyn wollten.

Annehmen, die Menschen seyen nicht im Stande, der Wahrheit die Augen zu verschliessen, da das Vorurtheil und die Passionen antreiben, sie zu mißkennen und man folge in der Ausübung allemal jener Seite, die man die bessere, und gerechtere zu seyn erkennet; dieß heißt selbst jenes bejahen, was man zu läugnen sich gestellet: dieß heißt der erkannten Wahrheit und der Erfahrung widerstreben.

Vergebens widerholet man uns diesen Vorwurf immerfort, daß die Wunder Jesu C nicht genug erwiesen waren, weil viele Juden und Heyden sie nicht geglaubet haben; weil, soferne sie selbe geglaubet hätten, sie sich bekehret hätten. Selbst unsere Gegner waren beflissen uns die Antwort anzugeben. „Ganz Paris, sagt einer aus ihnen, „möchte mich versichern, zu Paßy sey ein Todter auferstanden; ich würde es nicht glauben. . . . Der Priester des „Mahomets mache die Krummen gerad, die Stummen reden, erwecke Gestorbene. . . . Mein Glauben wird unerschüttert bleiben. . . . Hinweg mit diesen Spielwerken, „und denken wir vernünftig. Von meiner Vernunft bin „ich versicherter, als von meinen Augen. . . . Ueber die „Sendung eines Menschen muß man nicht aus Wundern „urtheilen. . . . (a) So kann es dann Menschen geben, die keine ob gleich wohl bezeugte Wunder glauben, die mit ihren Augen anschauen ohne erschüttert zu werden, die sich überzeugen, alle Mirakel seyen Spielwerk, und kein Merkmal göttlicher Sendung. Nun dann, wann die Juden und Heyden gedacht haben, wie in unsern Tagen diese Leute denken, so haben die Wunder Jesu C. und seiner Apostel sie wohl bekehren können? Muß es unseren starken Geistern fremd scheinen, wenn es ehevor eben so hartköpfige Leute gegeben, wie sie selber sind?

§. 7.

(a) Pensées Philosoph. n. 46, 50. & 42.

§. 7.

Viele Apostel und Jünger Jesu C. haben den Martertod erdulder.

Herr Freret behauptet, es sey abermal eine List unserer Apologisten, da sie zu verstehen geben, schier alle Apostel seyen unter Peinen gestorben, da sie eben Zeugniß für die Wahrheit der Wunder und der Auferstehung Jesu C. gaben. Bey ihm ist nichts fälschers. „Die besten Kritiker, sagt er, kommen „dermalen überein, daß man nicht wisse, durch welche Tor„desart die Apostel gestorben sind, und daß von ihnen mehr „nicht bekannt sey, als was die Apostelgeschichte und einige „angesehene Autoren enthalten, wovon wenige bis zu uns „gekommen sind. Heracleon, ein kirchischer Scribent des „zweyten Jahrhundertes versichert, daß mehrere Apostel ih„res natürlichen Todes gestorben seyen.„ Dieser Einwurf ist in zwoen andern Broschüren auch zu finden. (*a*)

Aus Gefälligkeit, ohne Zweifel, wird der Martertod des heil. Jacobs, der in den Apostelgeschichten erzehlet wird; auch jener der heil. Apostel Petrus und Paulus, den der heil. Clemens und das ganze Alterthum bezeuget; und jener des heil. Jacobs des kleinern, den Euseb anführet, unangefochten gelassen. Wissen wir auch nicht pünktlich, auf was Art der Peinen die Apostel gestorben, so sind wir dennoch berechtiget zu urtheilen, daß der grössere Theil eines gewaltthätigen Todes verblichen. Der Brief des heil. Polycarps ist hinlänglich diese Meinung zu bestättigen. Dieser heil. Bischof ermahnet die Glaubigen die Gedult nachzuahmen, wovon sie Beyspiele an dem seligen Ignatius, Zosimus, und Rufus, so wie am heil. Paulus und an den andern Aposteln gesehen haben, die itzt alle in dem Herrn sind, sagt er, mit dem sie gelitten haben: cum quo & passi sunt. Der heil. Clemens von Alexandria versichert, daß die Apostel zur Nachahmung ihres Meisters der von ihnen gestifteten Kirchen halber gelitten haben (*b*). Die Uebergabe der Christen wegen dem Martertode der Apostel ist demnach nicht so schlecht unterstützet, wie man vorwendt. Heracleon, den uns Hr. Freret für einen kirchischen Scribenten des zweyten Jahrhundertes angiebt, ist ein Ketzer von

(*a*) Diner de Boulainv. p. 29. Sermons de Cinquante, p. 146.
(*b*) Strom. L. 4. c. 5.

von der Valentinersekte gewesen. Hat er den Martertod einiger Apostel in Zweifel gezogen, so that er es seine Irrthümer in Ansehen zu bringen: denn er gab vor, es sey zum Heil erspriesslicher heilig zu leben, als für Jesum C. sterben. Der itzt gemeldete heil. Clemens, der im nämlichen Jahrhunderte lebte, war gar nicht der Meinung dieses falschen Lehrers, so, daß er beydes ausdrücklich widerlegte. Er behauptet, der Martertod sey die Probe eines heroischen Glaubens, die alle Sünden auslöschet, und die Apostel seyen wie Jesus C. für die Kirchen, die sie gestiftet haben, gestorben. (a)

Eine andere Beobachtung, die Hr. Freret hätte machen sollen, ist, daß nicht die Apostel allein jene Augenzeugen der Wunder Jesu C. gewesen, die die Wahrheit mit Vergiessung ihres Blutes bezeugt haben. Die zwey und siebenzig Jünger Jesu C. waren eben so viele Apostel, und man kann nicht zweifeln, daß nicht viele aus ihnen, als der heil. Stephan, der heil. Simeon ein Blutsfreund Jesu C. und einer aus den ersten Bischöfen zu Jerusalem die Marter gelitten haben. Quadrat ein Lehrjünger der Apostel, den Euseb anführet (b), bezeuget, daß mehrere Augenzeugen der Wunder Jesu C. und mehrere Personen, die von diesem göttlichen Erlöser gesund gemacht, oder vom Tode sind auferwecket worden, noch zu seiner Zeit lebten; und es ist sehr vermuthlich, daß mehrere aus diesen Zeugen die Marter erlitten haben. Hiemit ist es genau wahr, daß die Wunder Jesu C. durch das blutige Zeugniß einer grossen Anzahl der Augenzeugen sind bestättiget worden.

Endlich kann nicht geläugnet werden, daß, wenn auch die Apostel die Marter nicht gelitten hätten, sie doch bereit waren sie zu leiden, und daß sie sich des öftern, ohne in ihrem Zeugnisse veränderlich zu seyn, den größten Gefahren ausgesetzt haben. Dieß Zeugniß hat demnach alle Stärke, die man bey dieser Gattung von Probe verlangen kann.

Unsere Gegner werfen uns vor, daß erst zur Zeit, da es keine Zeugen mehr von dem gab, was sich zur Zeit Jesu C. ereignet hatte, die Christen mit Wuth seyen verfolget worden

(a) Strom. L. 4. C. 6.
(b) Hist. Eccl. L. 4. C. 3.

den. (a) Wie? Unter dem Nero, dreyßig Jahre nach dem Tode Jesu C., gab es keine Augenzeugen mehr? Der heil. Stephan, die zween Jacoben, die von den Juden getödtet worden sind; der heil. Peter, der heil. Paul, und andere Jünger, derer Marter der heil. Clemens, der heil. Ignaz, und der heil. Polycarp bezeugen: diejenigen, die der heil. Clemens eine sehr grosse Zahl, (ingens electorum multitudo) nennet (b); die Christen, die in den Gärten des Nero anstatt brennender Fackeln dienten, waren sie keine Augenzeugen? Dreyßig Jahre nach dem Nero, unter der Regierung des Trajans lebte der heil. Johannes noch.

§. 8.

Die Schwachheit der Vernünftelcy des Herrn Freret.

Wenn dieses dritte Hauptstück zergliedert wird, so kömmt dasselbe auf diese Vernunftfolgerung hinaus. Mehrere aus denen, die in den Umständen sich befanden, die Wunder Jesu C. und der Apostel gewiß zu machen, hatten sich nicht gewürdiget darauf Acht zu haben, oder sie wollten scheinen sie nicht zu glauben, oder sie betrugen sich wenigst so, als ob sie dieselben nicht geglaubt hätten: Folglich ist die Zeugschaft derjenigen, die sie geglaubet, die sie als Augenzeugen kund gemachet, die ihre Aussage auch mit ihrem Blute versiegelt haben, keine Probe. Diesen wunderlichen Schluß geltend zu machen geht der Beweis ab, daß diejenigen, die sich von diesen Thatsachen nicht überzeugen wollten, aufgeklärter, aufrichtiger, uneigennütziger, unvoreingenommener waren, als diejenigen, die sie gesehen, und bezeuget haben. Da haftet es; dieß ist der Punkt, den zu erproben man noch nicht versuchet hat; der Punkt, den man nie probieren wird.

Aber ist es nicht erstaunlich, daß so viele Juden ungläubig blieben? Weit erstaunlicher ist, daß sich so viele Juden bekehret haben. Wenn es jemals Menschen gegeben, die einer unmäßigen Hartnäckigkeit, und eines übertriebenen Eifers für ihre Religion fähig gewesen, so sind es die Juden gewesen: Jesus C. hat es ihnen des öftern verwiesen; er hat ihren Unglauben, ihren tobenden Haß wider seine Jünger,

 den

(a) Lettre du Recueil Philos. p. 190.
(b) Epist. 1. n. 5. & 6.

den aufrührischen Geist, der endlich der Synagog den Umsturz zuziehen würde, vorhergesagt; und der Erfolg hat seine Prophezeyung nur gar zu wahr gemacht. Ja, ich behaupte es, ein einziger Jud, der von den Einbildungen seiner Nation betäubet ist, hat die Gestalt der größten Wunder; er ist so ein auffallendes Abenteuer, als die Wunder selbsten sind.

Man hält für verwunderlich, daß so viele Heyden in ihren Irrthümern verblieben sind. Noch verwunderlicher ist, daß eine grosse Anzahl die Entschlossenheit gehabt hat sie zu verlassen. Juden zu Lehrern annehmen, ein Volk, das bey allen Nationen verachtet und verhasset war; Sitten, Gewohnheiten und Glauben ändern; einen gekreuzigten Juden anbethen; sich dem Spott, dem öffentlichen Abscheue, den Peinen, dem Tode aussetzen! Ja, wenn wir da unsern Gegnern glauben, so ist dieß auf natürliche Art, aus Leichtsinn, durch Verführung, aus Eckel des Lebens geschehen. Wie hat dann das Christenthum, das heut zu Tage, so schröckbar, so rauh, so unerträglich scheint, für jene, die es die ersten annahmen, so viele Reitze haben können? Wie hat ein Jud eine reinere und vollkommenere Religion, als alle Lehrer in der ganzen Welt erschaffen können? Wie hatten seine Jünger, unwissende Leute, mehr Eifer und Vermögen, als alle Philosophen miteinander? Wie hat ein leichtglaubiges Volk, so anfangs verführet ward, seinen Irrthum den allergrößten Geistern können mittheilen? Wie ists, daß die Philosophen, die wider das Christenthum geschrieben, der Welt den Betrug nicht benahmen? Da stehen Abenteuer gegen Abenteuer. Wir halten mehr auf diejenigen, für welche die ganze Welt Zeugniß giebt, dann auf die andern, die man uns einreden will.

IV. Hauptstück.

Ob die Geständnisse der Juden und Heyden beweisen, daß Jesus C. Wunder gewürket hat.

§. 1.

Celsus hat diese Wunderwerke nicht verneinet.

Diese Geständnisse dünken dem Hn. Freret keineswegs entscheidend. „Denn gleichwie, saget er, die Geständnisse der Väter die Wirklichkeit der Wunder des Heydenthumes nicht beweisen, so läßt sich aus den Geständnissen der „Feinde der christlichen Religion zu Gunst Jesu C. nichts „folgern: es ist ein allenthalben angenommener Grundsatz, „daß ein Mensch durch Beyhilf der Geister übernatürliche „Dinge würken könne.“ Diese Geständnisse sind also ohne Untersuchung geschehen, und die Philosophen dachten nicht, daß die Christen einen Vortheil daraus ziehen möchten.

Dieses ganze Hauptstück mit zweyen Worten zu widerlegen, könnte die Frage an den H. Freret befriedigen, was für eine Gattung der Zeugen er fodere die Wunder Jesu C. festzustellen. Das Zeugniß seiner Jünger beweiset ihm nichts: denn sie sind voreingenommene Leute. Das Geständniß seiner Feinde beweiset noch weniger; denn sie glaubten ohne weitere Folgen dabey zu vermuthen; Sind Freunde und Feinde auf gleiche Weise verwerflich? Wer sollen dann jene seyn, die Zeugniß geben mögen?

Unser Kritiker geht über das Zeugniß der Skribenten des Heydenthumes flüchtig weg: weil ihm dieser Artikel verdrüßlich ist. Er wird uns aber erlauben ihn mit etwas mehr Aufmerksamkeit, als die seinige ist, zu erforschen.

Celsus in seinen Büchern wider das Christenthum (*a*), fängt an den Verdacht zu fassen, die Christen wüßten die Zauberkunst, und würkten Wunder mittels der Geister. Er tadelt Jesum C., daß er die Zauberer und Betrugspieler verdammet, da er doch dieses Lasters selbst schuldig war. Da er hernach erklären will, wie Jesus C. diese Künste erlernet habe, merket er an, daß Jesus in Egypten auferzogen ward, und dort die heimlichen Wunderkünste in Erfahrung gebracht habe, die bey den Egyptiern immerdar in der Uebung waren, und daß er nach seiner Ruckkehre in Judäen sich dieser Künste bedienet habe, für den Sohn Gottes gehalten zu werden (*b*). Da Celsus die Auferstehungen, so die Evangelisten dem Erlöser zuschreiben, weder das Wunder der Vermehrung des Brodes, noch die von demselben gewürkte Heilungen zu läugnen sich getrauete, so sagte er: „Wohlan, „setzen wir, er habe dieß alles gethan, thun nicht dieses „alle Tage auch die Marktschreyer, und Taschenspieler? Soll „man sie also auch für Söhne Gottes halten (*c*)?

Dieß ist kein Geständniß ohne Erforschung; wären die Wunder Jesu C. nicht gewiß, so hätte er viel einfacher gethan, wenn er sie glathin läugnete, und hiemit dem Zwiste ein Ende machete. Warum forschte er nach dem Ursprunge der vorgeblich heimlichen Künste, die Jesus erlernet hätte? Warum beschuldigte er ihn der Zauberey? Warum bemühete er sich des Handels los zu werden, die Vergleichung seiner Wunder mit den Spielwerken der Marktschreyer auszufinden? Celsus mußte wohl gefühlet haben, daß nie ein Marktschreyer Brod vermehret, weder todte erweckt hat, und daß diese Ausflucht lächerlich war. Nicht minder lachenswerth gab er die Christen in zauberischen Heimlichkeiten unterrichtet an, so ferne sie nicht alltäglich übernatürliche Werke gethan hätten. Diese Anklage der Zauberey, die wider die Christen so oftmals wiederholet ward, ist sie nicht eine Zeugschaft der Wunder, die sie nach dem Beyspiele ihres Meisters, und aus seiner Kraft würketen?

Will

(*a*) Orig. contr. Cels. L. 1. Edit. Cantab. p. 7.
(*b*) Orig. contr. Cels. L. 1. p. 22. & 30.
(*c*) Ibid. p. 53. L. 2. p. 87. & 89.

Will man sich die Müh geben, das ganze Werk des Origenes wider den Celsus zu lesen, so wird man sehen, daß dieser Philosoph die Geschichte unserer Evangelien mit vieler Aufmerksamkeit untersuchet hat. Gleich im Anfange seines Werkes erkläret er selbst, daß er die Christen nicht ohne Kenntniß der Sache angrieffe, und daß er alle ihre Gründe wisse: novi enim omnia. (a) Da er aber die Wunder Jesu C. nicht laugnen kann, so nimmt er sich bloß vor zu behaupten, daß diese Wunder keine gewisse Probe seiner Gottheit seyen: weil Jesus C. selbst betheuert habe, daß die falschen Propheten ähnliche Zeichen thun würden.

Wegen dessen, daß Jesus C. verheissen hat wiederum zu erstehen, sagt er, dessen haben sich mehr andere, als Zamoixis, Pythagoras, Orpheus, Hercules, Theseus gerühmet. Man müßte aber, fährt er fort, untersuchen, ob jemals ein Todter mit dem nämlichen Leibe auferstanden: er sagt, die vorgegebenen Zeugen, die Jesum C. auferstanden gesehen, waren Wahnsinnige, die unrecht sahen: sie haben nur ein Gespenst gesehen, dieß sey vielen andern begegnet. (b)

Es ist klar, daß Celsus keine erbärmlichere Ausflucht hätte finden können. Die Apostel bezeugen, sie hätten Jesum auferstandener nicht einmal, sondern durch vierzig Tage gesehen, mit ihm geredet, ihn mit ihren Händen berühret, mit ihm gegessen und getrunken. Bey dieser Gelegenheit kann gesichert der Betrug nicht Platz haben. Es ist nicht minder klar, daß aus den Wundern Jesu C. seine Auferstehung das einzige ist, so Celsus läugnet. Die übrigen giebt er offenbar zu, und rechtet nur über die Folgerungen.

§. 2.

Auch Hierocles hat sie nicht angestritten.

Hierocles wollte den Beweis schwächen, den die Christen aus den Wundern Jesu C. nehmen; deßwegen hat er ein besonderes Buch geschrieben, um ihnen die Wunderwerke

(a) Orig. contr. Cels. L. 1. p. 11.
(b) Orig. contr. Cels. L. 2. p. 94.

ke des Apollonius von Thyane entgegen zu stellen. „Die „Christen, sagt er, machen ein grosses Gerede, und legen „Jesu grosses Lob bey, weil er den Blinden das Licht ge„geben, und ähnliche Wunder gethan hat". Nachmals erzehlet er die Wunder des Apollonius, und schließt: „einen „Menschen, der so grosse Wunder würkte, halten wir nicht „für einen Gott, sondern für einen Freund der Götter: die „Christen hingegen geben aus: Jesus sey Gott, aus Ursa„che einiger kleiner Wunderzeichen, die er gethan hat. (a)".

Wenn diese Wunder falsch waren, warum giebt man sie zu, wie Hierocles that? Es brauchte nichts, als sie laugnen, und den Christen auf diese Art den Mund sperren. So verfuhr Euseb dem Hierocles zu antworten. Anfangs beobachtet er, daß die Wunder des Apollonius von keinem Augenzeugen erzehlet werden; daß man erst lange nach seinem Tode davon zu reden anfieng; daß sie keine merkwürdige Ereigniß nach sich gezogen, welche ihre Wirklichkeit beweisen könnte; und endlich, daß sie größtentheils lächerlich seyen, so daß man aus dem Apollonius mehr nicht als einen Zauberer machen könne. Daß dann unsere Gegner nicht die nämliche Wiederlegungsart bey Bestreitung der Wunder Jesu C. ergriffen haben!

Sie konnten es nämlich nicht. Um sie zu läugnen müßten alle Apostel, die davon Augenzeugen waren, der Lüge beschuldiget werden: auch alle die Juden, die sich eben der Wunder wegen an Jesum ergeben haben: wiederum alle diejenigen, die von den Aposteln zu Jerusalem, wo diese Thaten geschahen, sind bekehret worden: und alle die jüdischen Lehrer, die sie eingestehen, oder anzustreiten sich nicht getrauen.

§. 3.

Julian war genöthigt sie einzugestehen.

Julian war von den Handlungen Jesu C. und den Proben, die die Christen von seinen Mirakeln haben konnten, wohl unterrichtet, indem er vorhin selber ein Christ gewesen, er hat

(a) Euseb. contr. Hierocl.

hat nun diesen wichtigen Punkt niemals geläugnet, oder in Zweifel gezogen. Sein Geständniß darüber ist dieses: „Je„sus hat in seinem Leben keine merkwürdige Handlung ge„than, ausser, man sehe für ein grosses Wunder an, daß „er Lahme und Blinde geheilet, und die Teufel in den Fle„cken Bethsaida, und Bethania beschworen.„ Ueber dasjenige, was in dem Evangelium gesagt wird, daß seine Anverwandten nicht an ihn glaubten, sagt er: „Wie nun, „dieser Jesus, der den Geistern geboth, und über dem Mee„re gieng, der die Teufel austrieb, und der Himmel und „Erden, wie ihr saget, gemacht hat . . . . hat den Willen „seiner Anverwandten und Freunden zu ihrem Heile nicht „ändern können?„ (a) Endlich gesteht er auf gewisse Weise die Wunder des heil. Paulus ein, indem er ihn den größten Zauberer, und den größten Betrüger nennt, der je gewesen ist. (b)

Nun wohl aufgemerkt: Hätte Julian geargwohnet, die Geschichte der Wunder Jesu C. sey eine Fabel, so mangelte es ihm weder an Macht, noch am Eifer die Falschheit zu entwickeln. Es ist bekannt, mit welcher Auffäßigkeit er unternommen hat die Vorsagung von der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem falsch zu machen, und welchen Ausgang sein Vorschlag genommen hat. Hiervon werden wir am Ende dieses Hauptstückes reden. Hätte Julian wenigeren Trieb gehabt die Welt über die Wunder Jesu C. eines andern zu überführen, wenn er es für möglich hielt? Mich dünkt, die Gegner überdenken diese sonderbare Ereigniß, und das Betragen dieses Kaisers nicht genug.

Da man weiß, wie er von den Wundern Jesu C. geredet, so ließt man mit Verwunderung, was Dom Ceillier über die Bücher des heil. Cyrillus von Alexandrien wider den Julian geschrieben hat. „Es giebt dort Stellen, sagt er, wo „Julian verspricht von einigen Dingen in seinem zweyten „Buche zu handeln, die wir unter jenen nicht finden, die der „heil. Cyrill von ihm meldet. Er sagt, zum Beyspiele, er

G 5 „wolle

(a) S. Cyrill. contr. Julian. L. 6.

(b) Ibid. L. 3. . . M. Marquis d'Argent, dans la traduction de l'Ouvrage de Julien. Berlin. 1764. p. 43. & 133. hat diese Stellen nicht getreu übersetzet.

„wolle in dem darauf folgenden von den Wundern handeln, „die Jesu C. zugeschrieben werden, und werde ihre Falschheit „zeigen, eben so werde er auch erweisen, daß die Evangelien „nicht wahrhaft seyen. Von dem allen ließt man beym heil. „Cyrill nichts" (a). Falsch ist, daß Julian jemals versprach die Falschheit der Wunder Jesu C., und der Evangelien zu zeigen: denn er hätte es nicht verheißen können, ohne seinem förmlichen Eingeständniße, das wir hier oben angeführet haben, zu widersprechen.

Man ließt zwar im Anfange des siebenten Buches diese Worte des Julians; Atque hæc paulo post, cum privatim de Evangeliorum prodigiis ac dolis quærere cœperimus: aber sie bedeuten das nicht an, was Dom Ceillier vorgiebt. Julian verheißt von den im Evangelium erzehlten Wundern bald hernach zu handeln; aber ihre Falschheit zu zeigen, dieß verheißt er nicht. Sein Verheissen wäre lachenswerth gewesen, nachdem er die Wirklichkeit dieser Wunder im vorhergehenden Buche eingestanden hatte. Herr Bullet in seiner Geschichte der Stiftung des Christenthumes, aus jüdischen und heydnischen Autoren allein gezogen, dessen wir uns hier viel bedienen, hat gezeigt, das Σκευωρία, welches durch *Dolis* aus der Stelle des Julians übersetzet wurde, durch *Doctrinis* viel besser gegeben wäre (b).

Dom Ceillier hat sich aufgelegt betrogen, da er voraussetzet, der heil. Cyrill habe nicht das ganze Werk des Julians, und benanntlich, was er wider die Evangelien geschrieben, widerleget. Der Gegentheil kann aus dem Zeugnisse zween alter Autoren erwiesen werden. Der erste, Theophanes, sagt: „Der Kaiser Julian hat eine Bestreitung der heiligen Evangelien geschrieben, welche Cyrill, Bischof von Alexandrien, „mit ausgesuchten, und klaren Beleuchtungen (selectis & lu„culentis commentariis) widerleget hat (c)". Der zweyte ist Cedren: „Jener gottlose Julian, sagt er, hat auch eine Zerstörung der Evangelien geschrieben, die der große Cyrill Bischof von Alexandrien, und andere Christen zurecht gewiesen „haben (d).

Es

(a) Hist. des Auteurs sacres. Tom. 13. p. 345.
(b) Sieh diese Geschichte, p. 111.
(c) Chronol. p. 44.
(d) Compend. hist. p. 307.

Es ist demnach gewiß, daß der heil. Cyril auf das, was Julian wider die Evangelien geschrieben, namentlich geantwortet, und daß also Julian über diese Materie nichts verfasset, was nicht der heil. Cyril widerleget hat. In der Vorrede des heil. Cyrils heißt es zwar, das Werk des Julians sey in drey Bücher abgetheilet, und wir sehen beym heil. Cyril die Widerlegung eines jeden Buches nicht ins besondere: aber dieser Vater erkläret am nämlichen Orte, daß er nicht vorhabe dem Julian von Schritt zu Schritt zu folgen, sondern nur auf seine Einwendungen zu antworten.

Die Worte des Julians, die der heil. Cyril angeführet hat, zeigen sonnenklar, daß dieser Kaiser von der Wirklichkeit der von Jesu C. gewürkten Wunderzeichen überwiesen gewesen, und sich niemals getrauet hat, derselben Falschheit zu zeigen.

§. 4.

Porphyr nimmt sie als wahr an.

Porphyr in seinen Büchern, die er wider die Christen geschrieben, eignet alle Wunder, die Jesus C. gewürket hat, der Zauberey zu (*a*). Desgleichen sagt er, die Wunder, die sich bey den Gräbern der Martyrer ereignen, seyen Blendereyen der Teufel (*b*). Bayle, dem das Urtheil des Porphyrs Aufsehen verursachet, hat daraus geschlossen, dieser Philosoph habe nichts gefunden, was er diesen Thaten standhaltend entgegen setzen könnte (*c*).

Dieß ist immer die Sprache aller Heyden gewesen, die in den ersten Jahrhunderten das Christenthum angestritten haben. Keiner hat sich getrauet entweder die Wunder Jesu C., oder der Apostel, oder jene, die Gott in seiner Kirche zu würken noch fortfuhr, zu läugnen: sondern sie schrieben sie der Zauberey, und der Macht des Teufels zu, oder sie gaben vor, auch andere haben ähnliche Wunderzeichen gewürket, und dieß erweise nichts. Dieß war nun alles, was sie den Christen wider=

(*a*) Cyrill. L. 6. contra Julian.
(*b*) Hieron. contra Vigilant.
(*c*) Dict. Crit. *Beaulieu D.*

widersetzten. Man kann sich davon durch die Streitreden überzeugen, die die alten Väter wider die Heyden gehalten, und deren Denkmäler man in der Geschichte des H. Bullet finden kann, p. 114. 117. 124. 161.

Es ist bekannt, was ein heydnischer Geschichtschreiber von dem Alexander Severus erzehlet. Dieser Kaiser erwies Jesu C. und andern grossen Männern in einem besondern Bethhause göttliche Ehre, und er wollte ihm sogar einen Tempel bauen. (a) Er ahmte dem grausamen Verfahren seiner Vorfahren wider die Christen nicht nach. Was anderes konnte die Ursache dieser günstigen Voreingenommenheit seyn, ausser die Wunder, die er von Jesu C. gewürket worden zu seyn wußte?

Wenn das Geständniß der Heyden nicht erklecklich ist die Wunder Jesu C., und die Wahrheit unserer Religion zu erweisen, (so sagen uns unsere Gegner) wie wollten sie denn, daß die Heyden sich hätten ausdrucken sollen. Hätten sie noch mehr sagen können, ohne entweder als Beschützer der Christen verfolget zu werden, oder das Christenthum anzunehmen? Man zwingt sich immer zu widerholen, das Stillschweigen der heydnischen Autoren von den Wundern Jesu C. beweise nichts (b). Hier ist nicht die Frage von ihrem Stillschweigen, sondern von ihrem förmlichen Eingeständnisse. Umsonst suchet man die Folgen abzulehnen: sie sind entscheidend, und wir können sie niemals zu oft wiederholen.

§. 5.

Es ist falsch, daß diese Geständnisse ohne Prüfung geschehen sind.

Das Geständniß der Kirchenväter ist nicht hinreichend die Würklichkeit der Wunder des Heydenthumes zu erweisen. Wir stimmen ein: 1°. Weil die ältesten Väter diese vorgeblichen Wunder niemals für würkliche Thaten, sondern für Vorspieglungen und Betruge gehalten haben. (c) 2°. Weil die-

(a) Lamprid. Vita Alexand. Sever.
(b) Lettre de Trasib. a Leucippe. p. 119.
(c) Athenagor. post S. Justin. n. 27. p. 305. not. f.

diesen Blendereyen die bey Thatsachen erfoderliche Hauptprobe, nämlich die standhafte Aussage der Augenzeugen mangelt. Eben so geben wir zu, daß das Eingeständniß der Feinde Jesu C. allein genommen, nicht hinreichend wäre die Wunder Jesu C. zu erweisen, so ferne selbes nicht ohnedem von allen Gattungen der Proben, die zu überzeugen tüchtig sind, unterstützet wäre. Aber, nachdem diese Wunder durch die Aussage der Augenzeugen, durch die Bekehrungen, die daraus folgten, durch die Wunder seiner Jünger, und der ersten Glaubigen schon bestättiget sind, so ist klar, daß das Eingeständniß seiner Feinde ein abgenöthigtes Zeugniß ist, welches eine vollkommene Ueberzeugung bey sich führet.

Aber dieses Geständniß ist nach dem Hn. Freret, ohne Untersuchung geschehen; welches aus der Art, wie Celsus redete, klar erscheint. Nebst dem, daß das Widerspiel schon ist gezeiget worden, daß nämlich Celsus, Porphyr, Julian und Hierocles die Geschichte der Evangelien sehr nahe untersuchet haben, so setze ich noch bey, daß es jenen Philosophen, mit denen man wie mit Orakeln aufhebt, wenig Ehre machete, wenn man annähme, sie hätten sich niemals gewürdiget den entscheidenden Punkt von der Wahrheit oder Falschheit des Christenthumes zu untersuchen. Diese grossen Geister mußten fühlen, daß, wenn es um eine geoffenbarte Religion zu thun ist, die ganze Frage auf die Untersuchung ihrer Rechtsproben und der Thatsachen, worauf sie sich gründet, ankömmt. Vorwenden, die Feinde der Religion hätten nie daran gedacht diesen Punkt zu untersuchen, ist so viel, als annehmen, diese erhabenen Köpfe hätten nicht einmal gewußt, um was man frage. Wenn wir dann nicht recht daran sind, da wir ihr Geständniß für eine Probe anführen; so steht es mit unsern Widersachern weit schlechter, daß sie uns ihren Unglauben für eine Einwendung entgegen setzen.

Ueber diesen Punkt ist der Vortheil augenscheinlich auf unserer Seite; denn, alles übrige auf die Seite gesetzt, so geben wir das Geständniß der Feinde Jesu C. nur deßwegen für eine Probe an, weil die Stärrigkeit unserer Gegner uns dazu zwingt. Wir haben nicht zur Absicht unsern Glauben auf das Eingeständniß dieser eiteln Sprecher zu gründen. Wir halten uns auf das Zeugniß derer, die gesehen, die untersuchet, die ihre Aussage mit Vergiessung ihres

res Blutes unterstützet haben. Suchen doch unsere Kritiker dergleichen Leute auf um sie uns entgegen zu setzen.

Das Widersetzen dieser Herrn hat doch was ganz besonderes. Sie fodern das Zeugniß der Juden und Heyden für unsere Religion, als solche, die allein nicht verdächtig seyen. Lauten nun diese Zeugnissen nicht wörtlich, so beweisen sie ihnen nichts: Lauten sie uns aber zu günstig, wie jenes des Josephs, so müssen sie unterschoben seyn. Ziehen diese Skribenten die Wunder in Zweifel, so wird ihr Unglauben zum Beweise der Falschheit; gestehen sie selbe aber ein, so antwortet man, sie hätten die Frage nicht untersuchet: das heißt: Man begehrt von uns Proben, wenn man glaubt, wir hätten keine: sobald wir aber einige gefunden, will man keine mehr.

§. 6.

Die Juden getrauten sich nie das Widerspiel zu behaupten.

Die christlichen Apologisten haben das Geständniß benützet, welches die Thalmudisten den Wundern Jesu C. abgelegt haben. Hr. Freret setzet ihnen entgegen, die Thalmudisten seyen in der Geschichte schlecht erfahrne, und in der Kunst recht zu denken wenig unterrichtete Leute gewesen. „Es scheint gewiß zu seyn, saget er, daß die Juden „der ersten Jahrhunderte diese Mirakel nicht eingestunden: „denn wir lesen in den Apostelgeschichten, daß die Religion „Jesu C. in ihrem Ursprunge nichts als Widerspruch erfuhr. „Der Autor des Gespräches mit dem Tryphon versichert, „daß Jesus C. noch kaum gestorben war, als die Juden in „alle Orte hinschickten, und die Leute wider die Erzehlungen seiner Jünger warnen liessen: Folgsam stellten sie sich „damals wenigst an, daß sie dieselben für Lügner hielten.“

War es dann nothwendig in der Geschichte bewandert, und in der Kunst zu denken unterrichtet zu seyn, um zu wissen, daß Jesus C. Wunder gethan? Die Mundübergab davon war bey den Juden fortwährend; und die dem tausenden nach bekehrten Völker sogar in der Stadt Jerusalem selber waren davon ein bestehendes Denkmal.

Es

Es wäre ein Irrthum, wenn man glaubte, die Thalmudisten wären die einzigen aus den jüdischen Lehrern, die die Wunder Jesu Christi eingestanden haben. Keiner aus jenen, die von allen Zeiten her mit den Christen sich balgten, hat sich getrauet sie zu mißkennen. Dieß ist eine Thatsache, deren Beweis man in der Geschichte des Hn. Bullet sehen kann: man findet dort alles versammelt, was von jüdischen Büchern wider das Christenthum noch übrig ist (a). Der Jud Orobio in seiner Streitschrift wider den Limbrock hat dem Beyspiele seiner Lehrer getreulich nachgeahmet, und die Wunderthaten Jesu C. nicht angestritten (b): Hat es demnach bey den Juden je eine immerdauernde Uebergab gegeben, so ist sie jene von diesen Wundern.

Falsch ist, daß die Juden der ersten Jahrhunderte hierüber nicht mit einstimmten. Aus den Apostelgeschichten haben wir gesehen, daß sie sich nicht getraueten über diesen Punkt den mindesten Widerspruch zu thun, oder zu versuchen das Zeugniß der Apostel lügen zu strafen: Mithin, wenn sie der neuen Sekte widersprachen, so war es nicht in den Thaten, sondern in der Lehre.

Sie haben vertraute Leute ausgesandt die Gemüther wider die Erzehlung der Apostel voreinzunehmen; aber nur über zween Punkte, nämlich über die Auferstehung, und über die Himmelfahrt Jesu C., welche sie immer hartnäckig gelaugnet haben. Die vom Hn. Freret angezogene Stelle sagt ausdrücklich (c), es sey sehr ungeschickt, wenn man dort den Worten einen ausgedehntern Sinn geben will.

Die christlichen Schutzschreiber haben demnach Ursache auf das abgenöthigte Eingeständniß zu halten, daß die Feinde Jesu C. von seinen Wundern gegeben. Denn wären sie falsch gewesen, so hätten diese Leute, derer Zeugniß man heut zu Tage widerruft, sie nicht nur läugnen, sondern den Betrug auch beweisen müssen.

§. 7.

(a) Sieh diese Geschichte S. 72. . . .
(b) Limbrock amica Collatio p. 217.
(c) Dial. cum Tryph. n. 108.

§. 7.

Eitle Bemühung des Hr. Freret diesen Beweis zu vereiteln.

Sie haben sich nicht gewürdiget, heißt es, sie zu untersuchen. Allein sie haben sich doch gewürdiget wider das Christenthum zu schreiben. War denn der Artikel der Wunder weniger wichtig, weniger entscheidend, und weniger tauglich Eindruck zu machen, als die andern Proben dieser Religion, die sie so lebhaft anstritten? Sie glaubten nicht, daß man aus ihrem Geständnisse einigen Vortheil ziehen könnte. Wie! Philosophen, ein Celsus, ein Porphyr, ein Julian, diese Männer, derer Einsicht unsere Gegner so sehr anrühmen, müßten sie die Kraft der Mirakel der Gemüther sich zu bemächtigen nicht gefühlet haben? Sie spannten alle ihre Kräfte an alle Kennzeichen der Wahrheit, die in dem Evangelium funkeln, zu verfinstern, dasjenige aber, das das eigentlichste ist staunen zu machen, und die Heyden zu bekehren, haben sie allein so glat hin übergangen. Fürwahr, eine sehr besondere Unaufmerksamkeit!

„Dieß war, wie H. Freret sagt, ein Grundsatz, den „alle Partheyen eingestehen, daß ein Mensch durch Hilf der „Geister übernatürliche Dinge würken könne." Aber hier mangelt es seiner Gelehrsamkeit. Die Epicuräer, derer Meinungen Celsus anhieng, gaben weder Geister, noch übernatürliche Dinge zu. Bey ihnen war alles Nothwendigkeit, als ein Erfolg der von ohngefähr entstehenden Versetzungen der Materie oder der Urstäubgen. Sie mußten also sagen, die Zauberey, und die angeblich übernatürlichen Erscheinungen seyen nichts anderes, als schickliche Wendungen der Übervortheilungen eines Taschenspielers. Auf dieser Seite hielt sich auch Celsus in Betreff der im Evangelium erzehlten Wunder: man sieht, wie lächerlich diese Ausflucht ist. Hat er anderswo gesagt, die Christen würkten Wunder mittels der Geister, so hat er gemäß der Freyheit aller Philosophen sich widersprochen, und dieser Widerspruch selbst beweiset seine Verlegenheit (a). In Folge der nämlichen Grundsätze der Epicuräer war die Auferstehung unmöglich: Denn ein erstorbener Körper kann nicht anders, als durch eine

---

K (a) Sieh hier oben §. 1.

eine unterschiedene Zusammenfügung der Materie zum Leben zurück kehren: alsdann, sagten sie, ist es nun nicht mehr der nämliche Körper. Es ist also aus Zwange des Lehrgebäudes geschehen, daß Celsus die Auferstehung Jesu C. läugnete, und sich lächerlich vernehmen ließ, die Apostel, da sie ihn gesehen zu haben glaubten, hätten ein Gespenst gesehen, gleichsam, als ob ein Gespenst trinken, essen, sich berühren lassen, mit Menschen 40 Tage lang umher gehen könnte. Und wird man denn noch behaupten, Celsus habe von den Wundern Jesu ohne Untersuchung geredet!

Die Platoniker, wie Porphyr und Julian waren, liessen die Wirklichkeit der Geister, und ihre Würkungen, die Wunder, und die Zauberey zu; ja sie selbst waren davon betäubet. Aber sie glaubten, oder sie wollten angesehen seyn einen höchsten Gott, und die Fürsehung zu glauben. Konnten sie sichs wohl überreden, daß ein weiser und gütiger Gott die Leitung des Weltalles dem Belieben der Geister oder der Genien, die ihn anbetheten, überlassen habe; daß er einem Betrüger gestatten könnte alle die Wunder zu thun, so die Evangelisten Jesu zuschreiben, um die Menschen zu hintergehen, und eine falsche Religion zu stiften? Nach ihrem Lehrgebäude lag diesen Philosophen nicht minder als dem Celsus daran alle diese Wunder, und die Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen, sie der Lüge, der Betrügerey, der Verführung zu beschuldigen, ihre Thaten zu untersuchen, ihnen das Zeugniß der Juden entgegen zu setzen, mit einem Worte, alles das zu thun, was Hr. Freret gethan hat. Julian hat an den Wundern des Moyses gezweifelt (a); Doch jene Jesu C. getrauete er sich nicht zu läugnen. Dieser Unterschied ist wohl unerwartet. Hier muß man die Erfüllung der Verheissung wahrnehmen, die Jesus C. seinen Aposteln gegeben hat. „Ich werd „euch eine Beredsamkeit und Weisheit geben, der eure Fein„de nicht werden widerstreben und widersprechen können." Dieser einfältige, angebohrne Ton, der in den Evangelien herrschet, und den nur die Wahrheit angeben kann, ist der Fels, an dem die Bestrebungen und eiteln Spitzfindigkeiten der Philosophie allzeit scheitern werden.

§. 8.

(a) Defense du Paganisme par l'Empereur Julien, traduction de M, le Marquis d'Argens. p. 47.

§. 8.

Das Mirakel, so sich unter dem Julian ereignete.

Da das Wunder, das unter dem Julian sich zugetragen hat, eine der merkwürdigsten Ereignissen der Geschichte und ein unüberwindlicher Beweis des Christenthumes ist, so wird es nützlich seyn dasjenige zu untersuchen, was die Unglaubigen haben entgegen ausfindig machen wollen.

Ammian Marcellin, ein Feldherr beym Julian, der zur Zeit der Begebenheit lebte, und kein Christ war, erzehlet sie mit diesen Worten: „Julian in der Absicht seinen Namen „durch eine schimmernde Handlung zu verewigen, unternahm „mit grossen Kosten den berühmten Tempel zu Jerusalem wie„derum aufzubauen, der nach vielen blutigen Kriegen von „dem Vespasian und Titus nur sehr mühsam ist eingenommen „worden. Er übergab die Ausführung dieses Werkes dem „Alip von Antiochien, der ehmals Britannien als Landpfle„ger beherrschet hatte. Währender Zeit, als Alip und der „Landpfleger alle Kräfte anspannten das Werk zu Stande zu „bringen, haben schröckbare feurige Wirbel, die unaussetzlich „nächst an den Fundamenten hervorschossen, die Bauleute „verbrannt, und den Ort unzugänglich gemachet. Endlich, „da dieses Element immer hartneckig fortfuhr die Arbeiter „zurück zu jagen, war man genöthiget die Unternehmung auf„zugeben.“ (a)

Julian redet von diesem Wunder in einer Rede selbst, obschon mit etwas verdeckten Worten; der Rabbi Gedaliach thut davon Meldung in seiner Geschichte von den Jahrbüchern seiner Nation (b); und diese Begebenheit ist durch die Väter und kirchischen Geschichtschreiber bestättiget.

Der berufenste unserer Skribenten, der dieses Wunder als eine Fabel behandelt (c), hat alle Geisteskräften verbrauchet, damit er es wenigstens zweifelhaft machen möchte.

(a) Hist. L. 23. C. 1.
(b) Dissert. de Warburthon & l'Hist. de M. Bullet p. 23. & 208.
(c) Melanges de Litterat. in 8°. Tom. 3. C. 63. p. 52.

rc. (*a*) Urtheile man von der Gründlichkeit seiner Gegenanmerkungen.

Er wendet ein 1°. Im Evangelium heißt es nicht, der Tempel zu Jerusalem werde nimmer erbauet werden. . . . Aber es heißt dort: Kein Stein wird auf dem andern bleiben (*b*). Und Daniel hatte vorgesagt: Die Verwüstung des Heiligthumes wird immerhin bleiben (*c*). Diese zwo Prophezeyungen haben sich in der Ereignisse, wovon wir reden, vollkommen erfüllet.

2°. Was liegt der Gottheit daran, sagt er, ob der Tempel wiederum aufgebauet werde, oder nicht. Man hat auf seine Fundamente eine Moschee erbauet. . . Es liegt der Gottheit daran, ihre Drohungen so wohl, als ihre Verheissungen zu erfüllen, und die Anschläge eines unglaubigen Kaisers, der sie falsch zu machen vorhat, zu zernichten. Wäre der Tempel aufs neue erbauet, und die jüdische Religion dort eingesetzt worden, so wäre die Prophezeyung des Daniels falsch zu seyn befunden worden. Eine an eben diesem Orte aufgeführte Moschee steht der Wahrheit der Prophezeyung nicht im Wege, sondern bekräftiget dieselbe.

3°. Man weiß nicht, ob die Flammen innerhalb des Stadtbezirkes, oder des Tempels hervor brachen. . . Ammian Marcellin sagt ausdrücklich, sie seyen an den Fundamenten des Tempels hervorgebrochen: Der heil. Chrysostomus, der heil. Gregor von Nazianz, beyde gleichzeitige Autoren, Sozomen, Ruffin, Theodoret, die im darauf folgenden Jahrhunderte schrieben, sagen das nämliche. (*d*)

4°. Jesus Christus verboth nicht Jerusalem wiederum aufzubauen, obschon er sagte, kein Stein soll auf dem anderen bleiben. . . . Aber, die Voraussagung Jesu C. muß von jener des Daniels nicht abgesondert werden. Wird eine zur andern hingestellt, so sieht man, daß nach dem Schluße Gottes der Tempel niemals mehr solle aufgebauet wer-

(*a*) Discours de Julien. avec des notes. Berlin. 1768. p. 12.
(*b*) Matth. 24. 2.
(*c*) Dan. 9. 27.
(*d*) Warburthon. Tom. I. p. 163. & 220.

werden. Julian dachte selbst so, als er seinen Anschlag ausdachte: der Umstand war demnach für die christliche Religion entscheidend.

5°. Jesus C. hat das Ende der Welt vorgesagt, so aber nicht erfolget ist. . . Falsch ist, daß Jesus C. das Ende der Welt als nahe bevorstehend ankündigte: welches unten her soll untersuchet werden. (*a*)

6°. Julian hat von diesem Wunder mit keinem Worte geredet. . . . Neue Falschheit: denn er sprach davon in einer seiner Anreden, wie wir sogleich sehen werden. Es mußte ihn übrigens freylich hart aukommen von einer Begebenheit Meldung zu thun, die ihn mit Spotte überdeckte, und die Christen obsiegen machte.

7°. Die Erzehlung des Ammians Marcellins ist vielleicht ein Einschub der Christen. . . . Wie schicklich ist da ein vielleicht angebracht. Woferne die Christen den Text des Ammians veränderten, würden sie wohl die Lobsprüche haben stehen lassen, die dieser Historiker dem Julian beylegt? Hat man auch die Rede und den Brief dieses Kaisers, die Erzehlung des Rabbi Gedaliach ꝛc. unterschoben? Haben die Kirchenväter, und die kirchischen Geschichtschreiber durch zwey bis drey Jahrhunderte eine Verschwörung getroffen das ganze Reich zu betrügen? Haben sie sich getrauet ihre Zuhörer und Leser zu Zeugen einer eingebildeten Begebenheit zu nehmen?

8°. In selbiger Zeit hat es Erdbeben, und Feuerausbrüche in Syrien gehabt. . . . Ganz und gar nicht: die Erdbeben sind erst zehen Monathe nach des Julians Tode gefolget, wie Ammian Marcellin, und Liban davon reden. (*b*)

9°. Jesus hätte vielmehr ein Wunder zu Bekehrung aller Heyden thun sollen. Weder Julian, noch Alip sind dadurch bekehret worden. Die nämliche Einwendung steht in der *l'Encyclopedie*, *article*: *Eclectisme*. . . . So sollte also Gott wegen der Bekehrung des Julians, und Alips, und nicht

(*a*) 11. Kapit. §. 10.

(*b*) Amm. Marc. L. 26. C. 10. . . . Liban. Orat. ad Theodos.

nicht wegen der Erfüllung der Prophezeyungen, nicht wegen Bekräftigung des Glaubens, nicht wegen der Versicherung der Hoffnung der Gläubigen Wunder gethan haben? Zu Bekehrung aller Heyden hat er genug Wunder gethan. Allein die Mirakel nöthigen niemanden zu Glauben.

Bey allen Einwendungen wider die Wunder setzen die Religionsfeinde zween Grundsätze voraus, derer einer so ungereimt ist als der andere. Der erste ist, daß die Unglaubigen, die die Mirakel aus Widersetzlichkeit verwerfen, weiser, und des Beyfalles würdiger seyen, als diejenigen, die sie glauben: der andere ist, daß Gott vorzüglich zu Gunste dieser Halsstärrigen Wunder würken müsse. Vernünftig zu folgern muß man von zween Grundsätzen anfangen, die diesen zuwider lauten.

Eben dieser Autor hat in einem jüngern Werke (a) seine Anfälle wider das unter dem Julian geschehene Wunder aufs neue und immer mit der nämlichen Billigkeit gethan. „Es „ist sehr wahrscheinlich, sagt er, daß Julian, da er entschlossen war Krieg wider die Perser zu führen, Geld brauchte: „so ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Juden es hergegeben „um Erlaubniß zu erhalten den Tempel, der vom Titus war „zerstöret worden, und wovon noch die Fundamente, eine „ganze Mauer, und der Thurm Antonia übrig war, wieder „aufzubauen."

Dieser vorgeblichen Wahrscheinlichkeit ist ausdrücklich zuwider, was Julian selber an die Juden schrieb, da er ihnen Jerusalem wiederum aufzubauen versprach (b). Er stellte ihnen vor, daß sie unter den vorigen Regierungen gezwungen waren zum öffentlichen Schatze unmäßige Summen zu bezahlen; und daß man ihnen sogar eine neue Taxe auflegen wollte: welche Verordnungen er aber verbrannt habe, indem er von ihnen nichts anders verlange, als ihr Gebeth bey dem grossen Gott dem Schöpfer um die Glückseligkeit seiner Regierung, und seines Feldzuges wider die Perser. Der heil. Gregor von Nazianz, ein gleichzeitiger Autor, benachrichtet uns, daß die Juden zu den nothwendigen Kosten der Wieder-

 erbauung

(a) Quest. sur l'Encyclop. Tom. 2. p. 47. art. Apostat.
(b) Lettre 25. de Julien a la communauté des Juifs.

erbauung ihres Tempels mit beygetragen (*a*), nicht aber, daß sie vom Julian die Erlaubniß bauen zu dörfen gekauft haben.

Das Betragen, das unser Kritiker dem Julian zumuthet, kömmt mit dem Begriffe, den er uns von den Tugenden dieses Kaisers beybringen will, nicht überein. Er nimmt an, Julian habe sich von den Juden die Erlaubniß ihren Tempel wiederum herzustellen theuer bezahlen lassen; habe sie aber nachhin widerrufen, ohne ihr Geld zurück zu geben. Dieß ist kein Zug einer gar löblichen Gerechtigkeit.

Unter dem Julian war der Thurm Antonia nicht mehr übrig; denn Titus hat ihn während der Belagerung schleifen lassen (*b*). Der Kritiker hat da nicht genug Aufmerksamkeit gehabt.

Es dünkt ihn, bey den Erzählungen der Geschichtschreiber sey ein greifbarer Widerspruch.

1°. „Wie kann dieß seyn, spricht er, daß die Juden „vom Zerstören, wie man sagt, des Tempels anfiengen, „den sie auf dem nämlichen Platze aufbauen wollten, und „mußten?" . . . Wer ist doch derjenige, der jemals sagte, die Juden hätten vom Zerstören der Fundamente, worauf sie bauen wollten, angefangen? Diese Ungereimtheit ist eine Erfindung des Kritikers: kein Skribent sagt etwas davon, und so fällt der greifbare Widerspruch auf ihn allein zurück.

2°. Wie wären Flammenausbrüche aus jenen Steinen hervor gekommen? . . . Wiederum eine Einbildung. Niemand hat gesagt, daß jene grosse Quadersteine Feuerwirbel ausspien. Wir haben aus der Erzehlung des Ammians gesehen, daß die Flammen nächst am Fundament hervor kamen. . . . Die kirchischen Autoren haben nichts gesagt, das Widerspruch wäre.

3°. Wenn sich dieses Wunder, oder dieses Erdbeben, das doch kein Wunder ist, in der That zugetragen hätte, würde nicht Julian in seinem Briefe, worinn er sagt, er habe

(*a*) Orat. 4. Adv. Julian.

(*b*) Joseph. Bell. Jud. L. 6. C. 13.

be das Vorhaben gehabt diesen Tempel wiederum aufzubauen, davon Meldung gethan haben? und hätte man da nicht Sieg gerufen? . . . Er hatte in diesem Briefe davon geredet, als die Christen bey seiner Beschämung frolockten: worüber er sich auch bitter beklagte. „Unterlassen sie doch, saget er, (a) „durch ihre Sophismen zu belauschen, und durch das Zu„rufen von der Fürsehung zu schröcken. Es ist wahr, die „Propheten der Juden haben uns alle diese Unglücksfälle „vorgeworfen; aber was werden sie selber von ihrem eige„nen Tempel sagen, der dreymal zerstöret ward, und bis „itzt noch nicht wiederum gebauet ist? Ich gebe ihnen da„über hier keinen Verweis, denn ich habe selbst diesen Tem„pel zu Ehre der Gottheit, die darinn angerufen ward, „wiederum aufbauen wollen: aber um zu zeigen, daß in „menschlichen Dingen nichts dauerhaft ist, und daß die Pro„pheten, die der alten Weiber Einfalt äffeten, nichts dann „Aberwitz auskrameten. . . . Sie scheinen wie unsinnige; „Fürchtet euch, und zittert ihr Bewohner der Erde, vor „dem Feuer, dem Donner, dem Schwerte, und dem Tode; „indem sie mit Nachdrucke die schröckbarsten Ausdrücke an„wenden das einfältigste Ding der Welt, nämlich die zer„störende Eigenschaft des Feuers anzuzeigen."

Wir wollen nicht untersuchen, aus welchen Ursachen der Kritiker diese Stelle stimmelte; aber wir fragen, was jenes Geschrey von der Fürsehung im Munde der Christen, dieser zum dritten mal zerstörte Tempel, diese Anmerkung des Julians von der zerstörenden Eigenschaft des Feuers bedeuten?

„Ist es nicht augenscheinlich, so fährt der gelehrte Ver„fasser fort, daß der Kaiser, da er die jüdischen Prophezey„ungen zu Gemüth fassete, gemäß derer der Tempel schöner „als jemals sollte erbauet werden, wohin alle Völker zur „Anbethung kommen würden, deßwegen die Erlaubniß die„ses Gebäude aufzuführen widerrufen zu müssen glaubte . . „und daß er dadurch die jüdischen Propheten zu Lügnern „machen wollte?"

Es ist just das Widerspiel augenscheinlich. Denn 1°. hätte Julian die Wiedererbauung des Tempels verhindert, nachdem er sie befohlen oder erlaubet hat, so war es unge-

 reimt

(a) Fragm. d'un lettre ou d'un discours de Julian.

reimt dieses Unglück, dessen Urheber er allein war, den Juden vorzuwerfen, und noch ungereimter die Gebrechlichkeit menschlicher Dinge vorzuwenden. 2°. Die Juden glaubten in Wahrheit, daß ihr Tempel wieder würde erbauet werden, und sie glauben es noch: hingegen die Christen waren überzeuget, daß gemäß der Prophezeyungen des Daniels und Jesu C. der Tempel aus seinem Schutte nimmer erstehen würde. Können wir uns vorstellen, Julian habe, die Hofnung der Juden zu beschämen, den Glauben der Christen siegen machen, und ihnen Gelegenheit verschaffen wollen, seiner Bemühungen zu spotten? 3°. Gewann Rabbi Gedaliach an der Vermehrung dieses Triumphes, da er den letzten Untergang des Tempels nicht der Bosheit des Julians, sondern einem vom Himmel fallenden Donner als einem Wunder, das durch die Jahrbücher der Juden bezeugt wird, zuschrieb? Es ist übrigens falsch, daß der Tempel, das Wunder unter dem Julian auch nicht mitgerechnet, viermal, anstatt dreymal zerstöret worden; als vom Nabuchodonosor, vom Antiochus Eupator, vom Herodes, und vom Titus: denn Antiochus ließ nur eine Mauer, die den Tempel umgab, nicht aber den Tempel selbst niederreisen. (a) Unter dem Herodes aber ist der Tempel ausgebessert, erweitert, und verschönert worden. Diese Ausbesserungen für eine Zerstörung ansehen, wodurch die Juden betrübt wurden, und die Julian benutzen wollte, ist lächerlich. 4°. Der Kritiker versetzt auf das Zeugniß des Ammians Marcellins, er habe Fabeln erzehlet: denn dieser Historiker sage, daß, als der Kaiser den Göttern für den ersten über die Perser eroberten Sieg zehn Ochsen schlachten wollte, neune davon, bevor sie zu dem Altare kamen, zur Erde hingefallen seyen: er erzehlt Vorbedeutungen, und Wunder dem hundert nach. Soll man sie glauben? Soll man alle die lächerlichen Wunder glauben, die vom Titus Livius erzehlet werden? . . Gewißlich nein . . aber diese vorgeblichen Wunder sind keine so hell leuchtende, so leicht zu erhebende, so wichtige Ereignissen, wie jenes ist, von dem wir reden. Sie sind nicht wie dieses von Augenzeugen, von gleichzeitigen Skribenten, von mehrern bestätiget, denen es daran lag, selbes zu unterdrücken. Größten theils sind sie ganz natürliche Begebenheiten, die man unschicklich für Zeichen oder Wunder hielt. Daß Ochsen fielen, und

(a) Joseph. Antiq. jud. L. 12. C. 15. n. 484.

und die Heyden dieß Fallen für eine böse Bedeutung ansahen, ist kein Mirakel.

Unser Philosoph spottet über den Umstand, der vom heil. Gregor von Nazianz, und von Kirchengeschichtschreibern erzählet wird, daß die Arbeiter an ihrem Leibe und an den Kleidern feurige Kreuze wahrgenommen haben. . . . Warburthon hat aber erwiesen, daß diese Erscheinung eine natürliche Folge des Donnerfeuers, und der Feuerspeienden Berge sey: er hat mehrere Beyspiele dessen angeführet. (*a*)

Endlich behauptet er, daß aus der Erde keine feurige Kugeln können hervor kommen, und daß bey dem Johannisfeuer die Flamme sich allzeit spitzig, oder wie eine Wellen, niemal aber wie eine Kugel gestalte. . . . Aber hier ist nicht die Rede vom Johannisfeuer, sondern von einem unterirdischen, und von dem Feuer des Donners. Kann man wohl auch behaupten, daß dieses nie in der Gestalt einer Kugel erschienen ist? Zu dem, drucken die Worte *globi flammarum* beym Ammian nicht vielmehr Feuerwirbel als Feuerkugeln aus? Hiemit sind nicht so fast Ammian, oder die sonst noch angeführt werden, als unser Phylosoph ein schlechter Physiker, und ein schlechter Logiker.

Ein anderer Kritiker, der bessern Unterricht hat, als der Vorige, und der der Religion mit gelehrten Werken nützlich gedienet hat (*b*), äussert sich, daß ihm noch einige Zweifel von der Wahrheit dieses Wunders übrig blieben. (*c*) Es wird sich geziemen zu untersuchen, ob sie gründlich seyen.

1°. Er beobachtet, daß Julian den Juden verheissen hat, den Tempel zu Jerusalem aufzubauen, woferne er aus dem Kriege wider die Perser als Obsieger würde zurück gekehret seyn. Es ist demnach nicht vermuthlich, daß er früher daran gedacht habe, zumal zur Zeit, wo er nur mit den Anstalten zu diesem Kriege sich beschäftigen konnte, wozu er die öffentlichen Einkünften zu verwenden genöthiget war.

Vermuthlich, oder nicht vermuthlich. Die That ist durch das Zeugniß des Julians selbst gewiß, wie wir es oben gesehen.

(*a*) Tom. 1. C. 7. p. 200.
(*b*) M. Lardner.
(*c*) Mem. Litter. de la Grande-Bretagne. 1767. p. 101.

sehen. Der heil. Gregor von Nazianz erzehlet, daß die Juden die Kosten zur Wiedererbauung des Tempels hergaben: Warum hätte demnach der Bau vor dem Feldzug wider die Perser nicht können angefangen werden?

Julian, sagt man, ist in diesem Kriege zugrunde gegangen, und so seine Anschläge mit ihm. Aber die Christen konnten sich dabey eine weit wunderbarere, und ansehnlichere Entwicklung für ihre Religion vorstellen. So geschah es auch, daß zu Ehre unserer Religion ein heydnischer Officier, und ein jüdischer Rabbi die nämliche Entwicklung geschrieben haben. Die Ereigniß muß vor dem Tode des Julians geschehen seyn, weil er selbst den übeln Ausschlag seines Vorhabens eingestanden hat. Falls sie eine Fabel wäre, würde wohl Libau, der wider die Christen so heftig schreibt, und ihnen sogar den Tod des Julians zumuthet, würde er über diese Entwicklung, die sie ausgedacht hätten, still geschwiegen haben?

2°. Der baldige Tod des Julians mußte eine so viel Zeit erfordernde Unternehmung der Wiedererbauung des Tempels ohnehin einstellen, und konnte der Fürsehung ein sehr unnützes Mirakel ersparen.

Hieraus folget also, daß die Fürsehung nie ein Wunder that: denn es hängt immer von ihr ab die Mirakel zu ersparen, und ihre Absichten auf andere Weise auszuführen. War es denn unnütz Prophezeyungen, die Julian falsch machen wollte, auf eine glänzende und wunderbare Art bewähren? Das Wunder war nicht unnütz, massen es den Ungläubigen so viel zu thun giebt.

3°. Ammian Marcellin ist ein nicht viel gelehrter Soldat, der nicht immer getreu schreibt. Er war leichtglaubig, und schmückte seine Schriften mit einer Menge unglaublicher Züge, wie jener von Wassergänsen ist, die bey Uebersetzung des Berges Taurus Steine in den Schnäbeln trugen, und also des Schreyens sich enthalten mußten, aus Beysorge, daß ihr Vorbeystreichen den Adlern, die auf sie lauerten, nicht kund gemachet würde.

Es war ja dieser Kriegsmann nicht der einzige, der das unter dem Julian geschehene Wunder erzehlet. Es war auch

nicht

nicht nothwendig sehr gelehrt zu seyn, damit er wüßte, ob eine so auffallende und offenbare Thatsache, die sich zu Jerusalem ereignete, und im ganzen Reiche viel Redens verursachte, wahr oder unwahr sey. Er ein Heyd, und Feind des Christenthumes aus Vorurtheile, hat sich natürlicher Weise der glatten Erzehlung einer so wichtigen, so entscheidenden, dem Kaiser so schmählichen Thatsache nicht überlassen können. Auch ein jüdischer Rabbi hat sie nicht anders, als von der Wahrheit genöthiget erzehlen können. Und Julian gab sie zu, zwar nur um auf die Folgen, die die Christen daraus zohen, zu antworten. Von der vorgeblichen Vorsorge der Wassergänsen war nicht so leicht die Wahrheit zu erfahren, und sie ist ohnehin eine Sache von keiner Wichtigkeit.

4°. Die übrigen Geschichtschreiber haben dieses Wunder mit einer Menge fabelhafter Umstände umgeben, welche heute von den geschicktesten Schützern der Hauptsache verworfen werden.

Dieß ist falsch. Warburthon hat diese Umstände mit aller Geflissenheit und möglichster Unpartheiligkeit abgewogen, und bewiesen, daß es lauter unabsönderliche Folgen der Hauptsache sind. Wären die Erzehlungen der Kirchengeschichtschreiber und der Väter ein Werk der Einbildung, so hätten sie unvereinbarliche und sich widersprechende Umstände angegeben. Warburthon hat aber gezeiget, daß ihre verschiedene Erzehlungen sich vollkommen vereinbaren.

5°. Das Stillschweigen des heil. Hieronymus, des Prudentius, und des Geschichtschreibers Orosius bewundert Hr. Lardner: denn sie hatten Gelegenheit und Neigung von diesem Wunder zu reden, wenn sie es für erwiesen gehalten hätten. Man setzt bey, daß in Betreff der Wunder das Stillschweigen dreyer Theologen eines aberglaubischen Jahrhundertes unnatürlicher sey, als das Zeugniß zwanzig anderer gleichzeitiger ihres gleichens.

Ich getraue mir hingegen zu behaupten, daß in was immer für einem Jahrhunderte ein mit gehörigen Umständen recht versehenes Zeugniß eines einzigen einsichtigen und wohl unterrichteten Skribenten mehr Gewicht habe, als das

das Stillschweigen zwanzig anderer gleichzeitiger. Es ist einer aus den zween ersten, und selbst auf das allgemeine Menschengefühl gegründeten Hauptsätzen der Kritik, daß die schweigende Prob, das ist das Schweigen zwanzig Autoren gegen die Aussage solcher Leute, die gelehrt, sonst ansehnlich und nicht von Eigennutz befangen sind die Wahrheit zu verdrehen, keine Acht verdiene: denn es wird kaum eine einzige Ereigniß in der Geschichte zu finden seyn, die von allen Skribenten ohne Ausnahme einhellig erzehlet wird, obschon sie selbe zu wissen und davon zu reden Gelegenheit hatten.

Es ist nicht Hr. Lardner, sondern der Journalist, der sich getrauet das vierte Jahrhundert der Kirche ein abergläubisches Jahrhundert zu nennen. Wenigstens wird man zugeben, daß es ein sehr aufgeklärtes Jahrhundert war, wo die Kirchenscribenten von eifersüchtigen Feinden, die ihnen keine Hinterlistung würden übersehen haben, umgeben und bewachet waren. Nun hier sind diese Feinde selbst mit ihnen einstimmig. Um die Stärke, oder vielmehr die Ungereimtheit des Grundsatzes, auf den man sich stützet, zu fühlen, so muß es heissen: das Stillschweigen dreyer Theologen eines abergläubischen Jahrhundertes ist unnatürlicher, als die Uebereinstimmung zwanzig gleichzeitiger von verschiedenem Anhange bey Erzehlung einer Lüge, deren Falschheit sehr leicht zu erheben ist. Hat diese Maxime nur den Schatten einer gesunden Vernunft?

Wenn alles verglichen wird, was Basnage, der Herausgeber der Rede des Julians, und Hr. Lardner, drey tiefsinnige Kritiker wider die Würklichkeit des unter dem Julian geschehenen Wunders einwendeten, wohin laufen ihre Probsätze hinaus? Auf Vermuthungen; auf schwer zu denkende Umstände; auf vielleichte; auf schweigende Proben (argumenta negativa). Können wohl diese schwache Einstreuungen mehr gelten, als das redende (positivum) und öffentliche Zeugniß zwoer Kirchenväter, die sich vor einer zahlreichen Menge der Zuhörer zu sagen getrauen: Ihr habt es gesehen; und eines heil. Ambros, der zum Kaiser schrieb: Ihr seyd davon berichtet; und zween bis dreyer Geschichtschreiber, die zu ihren Lesern sagten: Die Augenzeugen sind noch bey Leben; und dreyer erklärter Feinde, denen es daran liegt die Ereigniß zu läugnen, oder mit Stillschweigen

zu

zu übergehen? Wenn von Thatsachen die Frage ist, die Wunder oder nicht Wunder sind, soll man doch nicht mit Ueberschreitung aller Regeln der Kritik anfangen, um sich den nichtswerthen Behuf der Unglaubigkeit zu verschaffen.

V. Hauptstück.

Von der Macht, die sich die Christen über die Teufel zuschreiben.

§. 1.

Zeugnisse der Väter von dieser Macht.

Da Jesus C. seine Apostel das Evangelium zu predigen sandte, hat er ihnen diese sonderbare Verheissung gegeben: „Diejenigen, die an mich glauben, werden diese Wunderzeichen würken: Sie werden die Teufel in meinem Namen austreiben; fremde Sprachen reden: die Schlangen „mit den Händen ergreifen; und falls sie tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schädlich seyn: Auf die Kranke „werden sie die Hände legen, und dieselben werden gesund „werden.“ (*a*) Zeugen, die es mit Augen gesehen, sagen uns, daß die Jünger des Erlösers dieß alles in der That gethan haben. Nicht nur allein trieben sie die Teufel in seinem Namen aus, sondern sie redeten auch alle Sprachen ohne sie gelernet zu haben: Gift und giftige Thiere vermochten an ihnen nichts; und sie heilten alle Gattungen der Krankheiten durch die Auflegung ihrer Hände. Die Apostelgeschichten, die Briefe des heil. Paulus, die Schriften der Väter aus den dreyen ersten Jahrhunderten geben Zeugniß, daß alle diese Gaben bey den Glaubigen gemein, und offenbar waren. (*b*) Sie haben es den Heyden als eben so viele übernatürliche Kräften, die Gott seiner Kirche verlieh, und als eben so viele Beweise von der Göttlichkeit unserer Religion angeführet.

Was

(*a*) Marc. 16, 17- & alibi.
(*b*) Vid. Notæ Fevardentii ad S. Iren. L. 8. C. 8.

Was ist von diesen verschiedenen Wunderzeichen zu halten? Sind sie alle lauter Betrügereyen, Argliste, oder natürliche Wirkungen? Hierüber hat Hr. Freret sich nicht erkläret. Von den Wundern der Apostel und der ersten Glaubigen schweigt er gänzlich, und bestreitet ganz allein die Macht, die sich die Christen über die Teufel zueigneten. Wider alle die übrigen hatte er also nichts einzuwenden. Sollte er uns demnach durch starke Vernunftschlüsse dahin bringen können, daß wir zweifeln möchten, ob die Heilung der Besessenen ein Mirakel sey, so hätte er dabey noch nicht viel gewonnen: denn die übrigen übernatürlichen Gaben bleiben von ihm unangefochten, und diese Probe der Göttlichkeit des Christenthumes bleibt unverletzt.

Alle Sekten, sagt Hr. Freret, haben sich die nämliche Gnadengab, Teufel auszutreiben, erhalten zu haben eingebildet. „Soll diese vorgebliche Macht, spricht er, nicht eine Würkung der Einbildung, der Argliste, oder des Aberglaubens derjenigen seyn, die davor hielten, Thatkräftige „Wörter zu besitzen?" Dieß wollen wir sorgfältig untersuchen.

Die Christen rühmten sich die Teufel aus den Leibern der Besessenen auszutreiben, mit solcher Kraft, daß die Freygewordenen zu Christen wurden, so ferne man dem heil. Irenäus Glauben beymißt. (*a*) Die Worte des Octavius beym Minutius Felix sind merkwürdig. „Viele unter euch, „sagt er zu den Heyden, wissen, daß die Teufel sich selbst „das Recht sprechen. Serapis und alle falsche Gottheiten, „die ihr anbethet, bekennen aus Schmerzen gezwungen, „was sie sind. Ihr selbst seyd davon Zeugen. Und könntet „ihr wohl argwohnen, daß sie durch eine Lüge sich selbst „können entunehren? So glaubet es ihnen also, wenn sie „euch versichern, daß sie nichts anders, dann Teufel sind. „Sie können in den Leibern nicht mehr zurückbleiben, wenn „man sie im Namen des allein wahren Gottes beschwöret. „Sie fahren auf den Glauben des Leidenden, oder des Heil„würkenden sogleich aus, und fliehen nachmals die Christen, „denen sie bey öffentlichen Zusammenkünften durch euere „Beyhilf zu spotten gewohnt waren." (*b*)

Ter=

(*a*) L. 2. C. 17. n. 4.
(*b*) Minut. Fel. p. 252.

Tertullian redet noch mit grösserer Zuversicht. „Lasse „man einen Menschen vortreten, spricht er, der vom Teu„fel gequälet wird, ein jedwederer Christ wird ihm das Be„kenntniß abnöthigen, daß er ein unreiner Geist ist. Brin„get sie, die Christen nur um, wofern sie von den Teufeln „dieß Geständniß nicht herausbringen. Kann es noch ei„nen vollständigeren Beweis geben? Eure Götter stehen „unter der Gewalt der Christen: wir zwingen sie wider ih„ren Willen aus den Leibern auszufahren. (*a*)

Origenes versichert, die Kraft des Namen Jesu C. sey so mächtig, daß jezuweilen sogar ruchlose Leute, wenn sie ihn aussprechen, die Teufel verjagen. (*b*)

Auch der heil. Cyprian triumphiert, (*c*) da er über diesen Gegenstand spricht. „Kommet nur, sagt er, wenn ihr „es hören wollet, da wir sie beschwören, und durch geistli„che Geiseln aus den Leibern verjagen, wie sie gequälet, „und zu bekennen gezwungen werden, daß sie werden ver„dammet werden: kommet dessen Zeugen zu seyn, und ihr „werdet sehen, daß wir reine Wahrheit sagen.

Lactanz versichert als eine gewisse Sache: „Daß diejenigen, die die Gewalt zu beschwören haben, aus der Höl„le den Jupiter, Neptun, Vulcan, Mercur, Apollo, Saturn, „zwar mögen hervorkommen machen; aber Jesus C. sagt er, „wird auf ihre Ausfoderung niemals gehorsamen.“ Darüber giebt er diese Ursache an: weil Jesus C. nur zween Tage in der Hölle gewesen, und gleichsam als ob nichts dawider könnte eingewendet werden, schließt er mit dieser Frage: „Kann es eine vollständigere Probe geben?“ (*d*)

Endlich Arnob, Julius Firmicus Maternus, Euseb, der heil. Gregor von Nazianz, der heil. Cyril von Jerusalem, der heil. Hieronymus, der heil. Cyril von Alexandrien, Zachaeus, der Autor der Streitrede des Gregentius mit Herban, heben mit der Macht zu exorzieren so glorreich auf, daß sie die-

(*a*) Tertul. Apol. C. 23. de Spectac. C. 29. . ad Scapul. n. 4.
(*b*) Origen. variis in locis.
(*c*) Ad Demetr. p. 133.
(*d*) Lact. L. 4. C. 27.

dieselbe für eine unbestreitliche Probe der Göttlichkeit der christlichen Religion ansehen.

Diese Menge der Autoren, und das Zeugniß so vieler einsichtiger Scribenten soll fürwahr auf einen vernünftigen Menschen, der sich nicht gar ungeschickt voreinnehmen läßt, einen Eindruck machen. Wäre alles, was sie in Betreff der Teufel, und der Macht dieselben zu vertreiben glaubten, blos Einbildung, Betrug, oder Aberglaube, hätten wohl so viele weise, und aufgeklärte Autoren sich blind in dieses Vorurtheil stürzen können, ohne einen mindesten Verdacht in einer so heiglichen Sache dagegen zu haben? So ein allgemeiner Irrthum wäre zum Erstaunen. Man sollte also eine Sache sehr oft vorher überlegen, bevor man sich zu einer Partey schlägt, und einen Ausspruch auf gerathewohl waget.

Wir haben uns anfangs nicht zu verwundern, daß von den Vätern der Beweisgrund, der von der Macht der Christen über die Teufel hergeholet ist, des öftern ist angewendet worden, so lange das Heydenthum noch bestund. Da sie zu Leuten redeten, derer Kopf von der Götterkraft, von der Zauberey, und von der Gemeinschaft mit den Geistern ganz eingenommen war, so war natürlich, daß man sie bey ihrer Schwachheit zu packen bemühet war, und ihnen die Macht der Christen über die Teufel als einen Beweisgrund vorwarf, der aus den Grundsätzen der dazumal herrschenden Philosophie genommen war. Jedermann weiß, daß die Götterfabeley unter den Philosophen in den dreyen ersten Jahrhunderten des Christenthumes eben so zur Krantheit worden, wie das Allzweifeln die Krankheit des unsrigen ist.

Da die Worte des Octavius beym Minutius Felix so gesetzt, und ungewagt scheinen, daß dieselben Aufmerksamkeit erwecken müssen, so faßt Hr. Freret den Verdacht, ob nicht in dieser Rede eine Ueberspannung seyn möchte. Aber die Worte des Tertullians, des Origenes, des heil. Cyprians, des Lactanzes lauten nicht minder unzweydeutig: Sind die Thatsachen, die sie als offenbare und vielmals widerholte bezeugen, nicht wahr gewesen, so kann die Thorheit und Unverschämtheit nimmer weiter getrieben werden, als sie gethan haben.

Lac=

Lactanz, sagt Hr. Freret, setzet so wenig wahrscheinliche Begebenheiten hinzu, daß man ihm unmöglich glauben kann. Aber, wenn all dasjenige, was nicht wahrscheinlich ist, so gleich falsch seyn muß: so ist es ein leichtes alle Historiker nach dieser kurzen Methode zu widerlegen. Es war möglich, daß Lactanz eine unanpassende Ursache einer besondern That angab: man darf sie auch verwerfen, aber dadurch hat man kein Recht von der That selbst zu zweifeln. Jedermann kann sich über die Natur und über die Ursachen einer That betrügen, aber an einer offenbaren und handgreiflichen Begebenheit wird man nicht betrogen. Ein Mensch, der eine Ereigniß dieser Art bezeugt, ist nothwendig wahrredend, oder er ist ein Verfälscher und ein Unverschämter: Keine Mitte giebts nicht.

Kann man sichs bereden, die christlichen Schutzschreiber, da sie sich wider ihre schröcklichsten Gegner beschützen, hätten die Unverschämtheit gehabt, Einbildungen, und Erdichtungen für kundbahre, gewöhnliche und leicht zu erprobende Thatsachen anzuführen, ohne daß einer aus ihren Feinden bey allem Hasse ihnen jemals vorwarf, daß sie hierinn Betrüger oder Träumer seyen? Man spanne die Kraft des Verstandes, so stark man will, so ist diese Sonderlichkeit noch weit minder wahrscheinlich, als die meisten Begebenheiten, die man unter dem Vorwande ihrer Unwahrscheinlichkeit verwerfen will.

Wir könnten noch auf die sonderbare Heiligkeit und auf die heroischen Tugenden der von uns angeführten Zeugen und auf ihren Schröcken vor der Lüge pochen. Leute, die lieber ihr Leben aufopfern, als ihren Glauben bergen, sind nicht dazu gemachet, Fabeln zum Betrügen auszudenken.

Man kann auch sogar nicht sagen, sie seyen blödsinnige oder unwissende Köpfe gewesen. Sie waren Gelehrten, Philosophen, und die schönsten Geister ihrer Zeit: Sie haben die Sache mit Aufmerksamkeit untersuchet. Wenigstens waren sie eben so wohl im Stande darüber ihr Urtheil zu fällen, als diejenigen, die sie bey unsern Tagen anklagen, daß sie zu leichtglaubig gewesen seyen.

§. 2.

Es läßt sich dabey keine Hinterlistung vermuthen.

„Dessen ungeachtet, sagt Hr. Freret, sieht man nicht, daß „dieser Probgrund bey den Heyden einen Eindruck gemacht habe. Wie hätte er aber auch einen machen können, „da auch sie Exercisten hatten, denen, wie sie glaubten, die

„Teufel gehorsamten?" Dieß ist durch das Zeugniß des Plutarchs, des Lucians, und des Damascius gewiß. Die Väter haben auch das Vermögen zu exorcisieren den Heyden nicht angestritten. Der heil. Justin gesteht es ein: nur giebt er vor, die Christen hätten Teufel ausgetrieben, wider welche die Kraft der Heyden unterlegen war.

Hier scheint, Hr. Freret widerspreche sich auf eine gewisse Art. Er giebt vor, die vorgebliche Macht der Christen über die Teufel habe über die Heyden nie einen Eindruck gemachet: und führet doch den heil. Irenäus an, welcher bezeuget, daß diejenigen, die geheilet worden sind, zum öftern auch Christen wurden. Origenes bezeuget das nämliche. „Erfreuen „wir uns, sagt er, daß wir sehen, wie die Teufel gequälet „und vertrieben werden: dieses Wunder bewegt viele Perso„nen sich zu bekehren." Auf dieß hat Hr. Freret nicht gemerket.

Weiter oben hat er uns gesagt: vermuthlich haben die Heyden ein Verständniß zwischen den Beschwornen und Beschwörenden geargwohnet. Sie mögen so zu denken voreingenommen gewesen seyn. Allein hatte dieser Verdacht nur den mindesten Grund? Hatten denn die Heyden, die erklärten Feinde des Christenthumes, eine Gemüthsanlage sich mit den Christen einzuverstehen, die Religion der letztern gelten zu machen? Wäre die Macht der Exorcisten blos auf so ein Zusammverständniß gegründet gewesen, würde wohl Tertullian so unverschämt die Heyden heraus gefodert haben, die Probe mit dem nächsten besten Besessenen, den sie herbey führen wollten, vorzunehmen? Man muß seiner Sache wohl gewiß seyn, wenn man so gesetzt redet.

Wollte man auf gut Glück ein heimliches Zusammspielen zwischen den heydnischen Beschwörern und denen, die sie zu befreyen vorgaben, annehmen, so hätte dieses Vorurtheil nichts unvernünftiges an sich: denn zween Menschen, die der nämlichen Religion zugethan sind, zumal einer solchen, die auf Irrthum und Lüge gegründet ist, können über einen solchen Betrug wohl übereins kommen. Wir überlassen diese Gattung der Exorcisten dem Verdachte unsers Kritikers, und den Spöttereyen des Lucians ohne weiters: aber dieses Spotten ist wider uns kein starker Einwurf: Lucian ist ein Autor, aus dem nichts zu schliessen ist.

Man muß sich nicht wundern, daß die Väter den heydnischen Exorcisten den Erfolg zusiunden: denn jene konnten daraus keinen Vortheil ziehen. Nebst dem, daß man bey ihrer Hand-

Handlungsart vernünftig Liste argwohnen konnte, kann man anbey mit dem Euseb glauben, (a) der Teufel habe jenen Beschwörungen der Heyden oftmals nachgegeben, damit die aberglaubischen Handlungen bey seinen Anbethern in grössere Achtung kämen; welches in Bezug auf die Christen nicht Platz findet. Unsere Tadler werden nicht ermangeln sich über die Rolle lustig zu machen, die wir dem Geist der Finsterniß zu spielen gestatten: aber die Spöttereyen klören nicht auf, und sie sind leichter als Vernunftgründe zu finden.

Sie werden uns vielleicht auch den Grundspruch Jesu C. in dem Evangelium einwenden; der Satan könne vom Satan nicht vertrieben werden, weil sonst sein Reich zerstöret würde. Aber nehme man sich davor in Obacht: dieser Grundsatz ist in Belang Jesu C. genaueſt wahr; denn seine Lehre, seine Gebothe, und seine Wunder trachteten gleicher Gestalt auf die Zerstörung des Reiches der Hölle: dahero war es nicht möglich, daß der Teufel seine Wunder begünstigte; denn er hätte geradezu wider sich selbst gehandelt. In Rucksicht auf die Heyden hat der Grundsatz nicht Platz; denn dadurch, daß der Teufel gewissen Wörtern, oder aberglaubischen Handlungen zu weichen schien, bracht er die Macht der heydnischen Exorcisten und das Reich der Abgötterey in grösseres Ansehen: und befestigte sein Reich anstatt es zu zerstören.

§. 3.

Der Irrthum der abgöttischen Nationen über diesen Punkt erweiset nichts.

Herr Freret zeigt, daß es bey den Völkern, die in den Finsternissen der Abgötterey versenkt liegen, bey den Chinesern, auf der Insel Formosa, in der Barbarey noch wirklich Exorcisten giebt, und daß es auch unter den Juden welche gegeben hat. „Hieraus, fährt er weiter fort, sieht man, „daß sich die Menschen in allen Ländern ähnlich sehen, und „daß alle Religionen sich der nämlichen Probgrunde bedienen. „So fern man diese Materie mit vorurtheilfreyer Aufmerksamkeit untersuchen wollte, würde man ungezweifelt finden, „daß beynahe alles, was man vom Teufel und der Macht der „Menschen über diesen bösen Geist ausgiebt, keinen andern „Grund hat, als eine verruckte Einbildungskraft, oder die „Unredlichkeit derjenigen, die bey Unterhaltung dieser Vol-

(a) Contra Hi.rocl.

„kesirrthümer ihren Vortheil finden." Wir gestehen die Nothwendigkeit diese Materie mit einer vorurtheilfreyen Aufmerksamkeit zu forschen ein: aber es giebt des öftern bey den Philosophen eben so wohl Vorurtheile, als bey andern Menschen.

Die Gewalt der Exorcisten bey den Juden läßt sich nicht bezweifeln. Jesus C. scheint sie im Evangelium selbst zu erkennen (a). Diese Gewalt haben wir so wenig zu bewundern als eine Menge anderer Erscheinungen der jüdischen Religion, wovon uns unsere Gegner mit all ihrer Geschicklichkeit niemals die Ursach geben werden, und wovon man doch nicht zweifeln kann: dergleichen der Schwemminteich, die Ruh im siebenten Jahre u. s. f. sind.

Aber das Beyspiel der abgöttischen Völker, die bey verschiedenen Nationen, und verschiedenen Religionen einstimmig angenommene Vermuthung, die zur Probe eines allgemeinen Betruges angegeben wird, bestättigen diese Dinge nicht das Widerspiel?.. Mache man über die Verruckung der menschlichen Einbildung, und über den Hang der Völker zum Aberglaube nur Lärmen; aber die Einbildung ist sich in ihren Verstaltungen niemal gleichförmig, weder ist der Aberglauben in seinen Gebräuchen beständig. Kein Irrthum wird zum allgemeinen Wahne, wofern er nicht auf etwas wirkliches gegründet ist. Wir ersehen bey allen Religionen Wunderdinge, Prophezeyungen, Offenbarungen, Beschwörungen, und andere Ceremonien: kann man sich überreden, daß dieß alles durchaus betrügerisch sey, und daß eine allgemeine Verruckung auf gleiche Weise sich über alle Völker verbreitet habe? Falsche Wunder sind nur dessentwegen ausgedacht worden, weil es wahre giebt, und man hat sich nur dessenthalben auf falsche Göttersprüche bezogen, weil es vorhin Menschen gegeben hat, die von Gott wahrhaftig erleuchtet waren, und weil die Gottheit sich bisweilen gewürdiget hat den Menschen sich zu offenbaren. Eben so hat man nur daher daran gedacht zu Exorcismen seine Zuflucht zu nehmen, weil einige Völker von dem Vermögen der Teufel die Menschen zu plagen, und von jener Macht überzeuget waren, die Gott einigen Ceremonien mitzutheilen beliebte die Teufel zu verjagen. Bey diesen verschiedenen Handlungen ist die Wahrheit allzeit vor dem Betruge schon vorher gegangen, und die Verstellung hat der Werkthätigkeit nur nachgeäffet.

Ei-

(a) Matt. 12. 27.

Einer aus unsern bekanntesten Gegnern[e] glaubte diese Vernunftschlüsse zu zerstöten, wenn er sagte: „Die menschli„che Natur bedarf des Wahren nicht um ins Falsche zu ver„fallen. Man hat dem Monde, sagt er, tausend falsche Ein„flüsse zugemuthet, noch ehe man sich den mindesten Bezug „dessen auf die Ebbe und Fluth des Meeres beykommen ließ. „Der Mensch, der zum ersten erkrankte, hat sich unbedenklich „dem nächsten Quacksalber anvertrauet. Niemand hat Wolf„menschen, und Hexenmeister gesehen, doch haben sie viele ge„glaubet. Kein Mensch hat je eine Umänderung der Metalle „gesehen, und dennoch sind viele durch das Zutrauen auf den „philosophischen Stein um das ihrige gekommen. Demnach „glaubten ja die Römer, Griechen und Heyden auf falsche „Wunder, mit denen sie überschwemmet waren, nicht dessent„wegen, weil sie wahre vorher gesehen haben." (*a*)

Doch nein: denn die Römer und Griechen haben vorher zwar keine wahre Wunder gesehen, aber andere hatten solche gesehen gehabt. Der Glauben an Wunder war schon vor den Irrthümern der Griechen und der Römer festgestellt. Ich behaupte, daß die Natur der Menschen in diesem Stücke wie in mehr andern des Wahren bedarf um ins Falsche zu verfallen: und die angeführten Beyspiele bestättigen diesen Gedanken: Nur weil man wahrgenommen, daß die Sonne ihre Einflüsse habe, so hat man geglaubt, der Mond könne auch einige haben, und weil man beobachtet hat, daß Kranke mitels der Medicinen gesund wurden, so hat man auf Quacksalber geglaubet, und sich ihnen anvertrauet. Es mag seyn, daß niemand Wolfmenschen und Hexenmeister gesehen, aber man hat Blendereyen des Teufels gesehen, wessentwegen man sich solche einbildete. Niemand hat wirkliche Umänderungen der Metalle gesehen, aber man hat sie mehrmal so in einem Zustand verändert gesehen, der eine wirkliche Umartung zu seyn schien. Daher kam, daß man auf den Stein der Weisen glaubte.

Sollten wir uns bey diesen Beyspielen auch betrügen, so blieb dessen ungeachtet doch nicht minder wahr, daß in Betreff der Wunder und der Exorcismen die Wahrheit vor der Lüge vorhergegangen, weil die wahre Religion schon vor den falschen war, und Gott seine Macht über die Erde zum Unterrichte der Menschen ehevor ausgeübet hat, als er den Teufeln und Betrügern die ihrige auszuüben gestattete. Man muß sich hier auf jenen Grundsatz halten: Illud verum, quod prius.

(*a*) Lettr. Philosoph. sur les Pensées de Pascal. n. 12.

§. 4.

Die Besessungen sind keine natürliche Krankheit.

Die alten Mediciner, als Hippocrates, und Possidonius haben unter die natürlichen Krankheiten gerechnet, was man Besessenseyn heißt. Hr. von Sanct-Andre, der nachher über diesen Punkt sehr vernünftig geschrieben hat, ist von dieser Meinung nicht weit entfernet. Die Geschichte und die Erfahrung lehret, daß die Leute, sobald sie ausserordentliche Wirkungen beobachten, an die sie nicht gewohnet sind, dieselben dem Teufel auf seine Rechnung schreiben. Dieß ist eine Anmerkung des Hn. Freret.

Aber Hr. von Sanct-Andre treibt die Unglaubigkeit nicht so weit, wie unser Kritiker. Er gesteht ein, daß es wahrhaft Besessene geben kann: so gar giebt er Kennzeichen an sie zu unterscheiden. Demnach ist er weit entfernet glathin zu behaupten, daß es bloß natürliche Krankheiten seyen. „Ich weiß „sagt er, daß es wahrhaft Umsessene, und Besessene giebt, dieß „gehöret zum Glauben; allein man hat so viele falsche gefun„den, daß man sie nicht eher glauben soll, bis man diejenigen „Anzeigen und Merkmale sieht, die uns die Väter und Lehrer „der Kirche angegeben haben sie zu unterscheiden. . . . Diese „Kennzeichen sind. 1°. Die Erhebung der Umsessenen oder der „Besessenen in die Luft, wo sie eine beträchtliche Zeit ohne Zu„thun der Kunst hangen bleiben. 2°. Fremde Sprachen, in „denen sie reden, ohne sie gelernt oder reden gehöret zu haben, „und schickliche Antworten, die sie in allen Sprachen einem „jeglichen, der sie fraget, geben. 3°. Bestimmte Neuigkei„ten, die sie von Dingen erzehlen, die sich eben zu derselben „Zeit in fremden Landen ereignen, und nicht von einem Ohn„gefähr abhangen. 4°. Die Entdeckung der ganz geheimen „Dingen, wovon sie nicht anderswoher Kenntniß haben kön„nen. 5°. Das Offenbaren der Gedanken und der verborgen„sten Meinungen, die sie aus keinem äusserlichen Anzeigen ent„decken können.“ rc. (a)

Ohne Zweifel wird man eingestehen, daß ein Besessenseyn, wo diese Umstände mit dabey sind, wahrhaft, und gewiß ist, und daß Hippocrates, und alle Unglaubigen sie niemals natürlich erklären werden. Diese Kennzeichen nun, die wahrhaft Besessenen zu erkennen, hat man nicht anders sich vorgestellt, als, weil man sie dann und wann an einigen Besessenen gesehen hat.

Wird

(a) Lettres de Saint-André p. 236.

Wird man wohl jemals die Zufälle an dem Besessenen, von dem beym heil. Lucas K. 8. und beym heil. Marcus K. 5. geredet wird, und die Art ihn zu heilen natürlich erklären können?

§. 5.

Die Ereignissen von falschen Besessenen erweisen nichts.

Herr Freret machet eine lange Geschichte vieler Besessenen, die als falsch sind erkannt worden, als in der Stadt Mans, zu Rom, zu Paris unter Heinrich dem III, jenes Zufalles mit Martha Brossier aus dem Hn. de Thou, eines andern in Polen; der Teufeley zu Loudun, der Besessenen in Burgund, und schließt mit der Erklärung des Hr. von Sanct-Andre: „ich habe beynahe nichts gelesen, was eine wahrhafte Teufelsbesitzung festsetzen könnte. Gemeiniglich fand ich nur Kunststreiche, Betrügerey und Gotteslästerungen."

Bevor wir über alle diese Erzehlungen eine Ueberlegung anstellen, wird es gut seyn die Erinnerung zu machen, daß Hr. Freret dieselben unschicklich vermehret hat. Die Geschichte, die er von einer vorgeblich Besessenen aus Angers beybringt, und aus dem Bekenntniß von Sancy geborget hat, ist keine andere, als jene der Martha Brossier, wie dieselbe von dem d'Aubigny zusammen gestoppelt, eingekleidet, und romanartig verzieret ward. Woraus sich schliessen läßt, wie Bayle hierüber bemerkte, (a) welchen Glauben alle die Erzehlungen verdienen, die von den satyrischen Protestanten ausgekramet werden, um die katholische Geistlichkeit verhaßt, und lächerlich zu machen.

Die vom Hn. Freret angeführten Geschichten erweisen unzweifelt, daß bey Besessenen und Beschwörungen oftmals Verstellungen, und Arglist mit unterlaufen. Allein daraus schliessen, daß niemals etwas wirklich an der Sache gewesen, heißt unrecht folgern. Bevor man diesen Schluß zu machen befugt ist, muß man wissen, ob es keine erwiesene Thaten gebe, wo weder die Einbildung, weder Ränke mitwürkten. Ohne ein so langes Erzehlen, wie Hr. Freret that, werden etwa einige können angeführet werden.

Wir lesen im Evangelium, daß die Teufel, derer ganze Schwadronen aus dem Körper eines Besessenen von Jesu C. ausgetrieben wurden, die Erlaubniß von ihm begehret haben in eine Heerde Schwein, die aufm Feld weideten, fahren zu dör-

(a) Dict. crit. art. Brossier.

dörfen. Als es nun Jesus gestattet hatte, hat sich die ganze Heerde ins Wasser gestürzet. War es Einbildung, die in diese Thier würkte, oder begab sich dabey eine Betrügerey? Diese That wird von Augenzeugen erzehlet (a). Es ist dieß zwar ein Wunder des Evangeliums, das die Feinde der Offenbarung ärgert: aber werden sie jemals die Unmöglichkeit beweisen können. Man sehe, was wir im Werke, deisme refuté par lui même p. 242. im 2ten Theile der 5ten Auflage darüber gesagt haben.

Als der heil. Paul in der Stadt Philippi predigte, hat er mit einem Worte ein besessenes Mägdlein befreyet, welches ihren Herren durch Offenbarung heimlicher Dinge grossen Gewinnst zuwegen gebracht hatte. Ihre Herren und die Obrigkeit liessen dessenthalben den heil. Paul, und seine Gespanen mit Ruthen geisseln. (b) Was hätte eine Einbildung, oder Betrügerey in derley Umständen vermocht?

Die Ausfoderung des Tertullians an die Heyden einen einzigen Besessenen vorzuführen, den nicht der erste beste gegenwärtige Christ auf der Stelle heilen würde, ist ein drittes Beyspiel, wider welches weder die Kraft der Einbildung, noch eine Betrügerey mag eingewendet werden, denn die von den Aposteln und den ersten Glaubigen geheilten Besessenen waren, wie wir schon angemerket haben, Heyden, folglich Leute die nicht fähig waren sich mit den Christen zu verstehen, daß sie sich für Besessen, und durch dieselben befreyet worden zu seyn anstellten. Eben so läßt es sich auch nicht annehmen, daß die Einbildung allein an diesen Heyden gewürket habe. Daß ein Christ, der durch seine Religion von der Kraft der Exorcismen überzeugt ist, und sich für Besessen hält, sich einbilde, er sey durch diese geistliche Handlungen plötzlich geheilet worden, dieß läßt sich noch begreifen: aber daß ein Heyd, der weder an das Evangelium, noch auf die Ceremonien der Kirche glaubet, sich gähling einbilde durch das Kreuzzeichen, oder durch die Worte des Priesters gesund zu seyn, dieß wird man niemals fassen.

Der heil. Paulin bezeuget, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie ein Besessener mit gegen dem Kirchengewölbe gewendeten Füssen, und abwerts gerichteten Haupt einhergegangen, ohne daß sein Rock sich verwendet hat, und daß er durch die Reliquien des heil. Felix von Nola sey befreyt worden. (c) Das nämliche erzehlet er, da er von den Reliquien des heil. Mar-

(a) Marc. 5. & Luc. 8. (b) Act. 16. 16. (c) In vita S. Felicis.

Martins redet. Der heil. Paulin war aber weder ein Betrüger, noch Träumer.

„Ich habe einen Menschen gesehen, sagt Sulpicius Severus, der bey Herannahung der Reliquien des heil. Martins „in die Luft erhoben ward, und ohne die Erde mit den Füs„sen zu berühren mit ausgespannten Armen in der Höhe han„gen blieb." (*a*) Es ist dieß nicht eine unächte Historie, noch vom Hörensagen. Es ist ein bedachtsamer Mann, der das bezeuget, was er mit seinen Augen gesehen hat.

Fernel und Ambros Pare, zween berühmte Leibärzte erzehlen die Begebenheiten eines Besessenen, der griechisch und lateinisch sprach, ohne es jemals gelernet zu haben. Hr. Hequet, der sich diese That zu laugnen nicht getrauet, hat sich bemühet in seinem Werke sur le Naturalisme des Convulsions, diese That natürlich zu erklären: man fühlt es aber, wie es ihm gelungen hat. (*b*) Es ist aber auch zu wissen, daß Pare ein Protestant gewesen.

Seit dem es Mode geworden die Besessenen und die Zauberey zu läugnen, so ists wunderlich, daß unsere Philosophen noch nicht unternommen haben den Gerichtshandel des Parlamentes von Paris im Jahr 1682. wider die Hirten zu Pacy in Brie zu widerlegen, und daß er in der Abhandlung von abergläubischen Handlungen des P. Le Brun zu lesen ist.

Man möchte auch wissen, wie diese Herrn die Würkungen der abergläubischen Probe erklären könnten, die vor diesem das Gericht Gottes hieß, und durch mehrere Jahrhunderte in ganz Europa im Brauche war. Es lassen sich diese Würkungen, wovon die Geschichten voll sind, und die Beyspiele von Augenzeugen erzehlt werden, nicht läugnen. Nach dem Geständniß der unerschrockensten Kritiker ist es nicht möglich ohne Entzwischenkunft einer übernatürlichen Würkursach sie zu erklären. (*c*) Der Autor del' Abregé de l'Histoire universelle ergreift den Schluß alle diese Thaten gänzlich zu verneinen: diese Methode ist bequem, entschlossen, und fähig unwissende zu übervortheilen; aber bey erfahrnen Lesern mag sie nicht gar glücklich seyn.

Der Hr. von Sanct-Andre sagt nicht glathin, er habe nie etwas gelesen, was eine wahre Teufelsbesitzung festsetzen könnte; denn ohne Zweifel hat er das Evangelium, und eini-

(*a*) Dial. 8. C. 6.
(*b*) Lettre de Dom la Taste. Let. 14. n. 49.
(*c*) Bayle Dict. Crit. art. Emma.

ge von uns angeführte Thatsachen gelesen: sondern er sagt, daß er niemals so etwas in Büchern gelesen, die diese Materie abgehandelt haben. (a)

Dieses mag hinreichen zu zeigen, daß in diesem Punkte, so wie in allen andern, zwo äusserste Tritte zu meiden sind: die blinde Leichtglaubigkeit, die für wahre Teufelsbesitzungen jeden milzsüchtigen Dampf, oder die Verrenkungen eines Schwenkmachers annimmt, und die angenommene Allzweifelhaftigkeit, mit der einige schöne Geister groß thun.

Uebrigens ist nicht zu verwundern, wenn es in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes eine grössere Anzahl von Besessenen gab, als es heut zu Tage giebt. Gott ließ es also zu; weil die Macht der Christen über die Teufel eine der tauglichsten Proben seyn sollte bey den Heyden Eindruck zu machen. Seit dem die Abgötterey vertilget ist, sind wir versichert, daß das Reich des Teufels zerstöret ist, wie Jesus C. verheissen hat: Princeps hujus mundi jam judicatus est; Princeps hujus mundi ejicietur foras (b) und daß er ohne sonderbare und ausserordentliche Zulassung Gottes über die in der heiligen Taufe dem Herrn geheiligten Christen nichts vermag. Und dieß ist die Ursache, warum wir eingestehen, daß man bey heutigen Teufelsbesitzungen nicht zu viel mißtrauisch seyn, und nicht zu viel Behutsamkeit anwenden kann um versichert zu seyn, ob sie wirklich oder verstellt seyen.

§. 6.

Weder der Volkswahn von Kraftwürksamen Wörtern.

Herr Freret machet diese neue Anmerkung, daß schon lange vor dem Christenthume ein in der ganzen Welt verbreiteter Wahn gewesen, als gebe es Namen, die eine ihren Sylben anklebende Kraft haben, so zwar, daß man mit Aussprechung derselben die Kranken gesund machen, und die bösen Geister verjagen könne. Er führt darüber aus alten und neuen Autoren Proben an.

Es ist genug, wenn man beobachtet, daß dieser lächerliche Wahn von der Kraft einiger Wörter seinen Ursprung nirgendwo anders hat hernehmen können, als weil man die Wunder gesehen hat, die durch die Anrufung des Namen Gottes geschehen sind. Hätten wohl die Juden, und die Heyden daran

(a) Lettres de Saint-André p. 258.
(b) Joan. 12. & 16.

daran gedacht ihre Zuflucht zum Namen Jesu zu nehmen, um die Teufel zu vertreiben, wofern sie nicht gewußt hätteu, daß dieser Name Wunder gewürkt habe? Schon bey seinen Lebzeiten wurde er dazu angewendet. „Meister, sagten zu ihm „einsmals seine Jünger, wir haben einen Menschen angetrof„fen, der in deinem Namen Teufel austreibt, aber uns nicht „nachfolget, und wir haben es ihm untersagt." (a) Dieß ist ein Beyspiel, daß, wie wir obenher gesagt haben, die abergläubischen Handlungen, und Volksirthümer gewöhnlich etwas würkliches zum Grunde haben, und daß die Betrügerey mit Mirakeln, und Heilungen nur die Wahrheit nachäffet.

Es ist demnach Sonnenklar, daß die Macht der christlichen Exorcisten durch keines jener Mittel, die Hr. Freret angiebt, kann erkläret werden. Weder ein verabredetes Zusammenspielen, noch eine Blenderey kann man annehmen; weil sie es an Heyden öffentlich, und bey hellem Tage ausübten; so zwar, daß diejenigen, die befreyt worden sind, sich entschlossen das Christenthum anzunehmen. Die Einbildung der Besessenen hat nichts dazu beytragen können; weill die Heyden weder auf die Handlungen, noch auf die Tugend der Christen einiges Vertrauen setzten. Der Aberglauben, oder eine Zuversicht auf würksame Wörter entscheidet die Frage nicht; weil dieser Wahn nicht anders, als durch die Wahrnehmung übernatürlicher Würkungen, die durch die Anrufung des Namen Gottes geschahen, hat entstehen können.

Der Beschützer des Hn. Freret behauptet das Widerspiel, weil Plinius den Worten in gewissen Umständen eine grosse Kraft zueignet: und es gar wahrscheinlich ist, daß diejenigen, die sich ihrer gebrauchten, weder von Juden, noch von Christen eine Kenntniß hatten. (b)

Diesen Gedanken zu fassen war nicht erfoderlich die Juden oder Christen zu kennen; der Ruf eines in Judäen, oder anderswo gleich Anfangs geschehenen Wunders hat sich nach und nach ausbreiten, in dem Andenken der Menschen forthin erhalten, und jene allgemeine Meinung festsetzen können, daß man durch die Anrufung der Gottheit Wunder würken möge. Folgsam hat ein jedes Volk diesen Begrif ihrem besonderen Religionsbau anwenden, und diese Macht den von ihm angebetheten Göttern zuschreiben können, ohne sich der Orte zu erinnern, woher diese Ueberzeugung ursprünglich gekommen ist. Die Stelle des Plinius ist eine Anrufung des Apollo, des Gottes

(a) Marc. 9. 39. Luc. 9. 49.
(b) Lettre du Recueil Philosoph. p. 189.

tes der Arzneykunde, und beståttiget unsere Anmerkungen, anstatt daß sie dieselben zerstören soll.

Jedoch, geben wir dem Hn. Freret auf einen Augenblick zu, daß alle alten und neuen Teufelsbesitzungen natürliche Krankheiten oder Folgen einer verruckten Einbildung seyen: können denn diese Krankheiten durch ein einziges Wort, durch blosses Gebieten Jesu C. oder seiner Jünger natürlicher Weise geheilet werden? Eine Krankheit heilen, eine verrückte Einbildung mittels eines Worts zurecht bringen, und dieß bey einem unbekannten Menschen, der auf die Macht des redenden kein Vertrauen haben kann, ist dieß nicht ein Mirakel?

Mithin bleibt unsern Gegnern wider diesen Beweis keine andere Ausflucht übrig, als alle diese Thatsachen zu verneinen, und die Zeugen, die sie erzehlen, Lügen zu strafen. Diese ist die kürzeste und leichteste Antwort: aber sie gründet die historische Allzweifelhaftigkeit, wozu niemand vernünftiger sich je entschliessen wird.

VI. Hauptstück.

Ist das Christenthum nur von schlechten Leuten angenommen worden?

§. 1.

Falls diese Angabe auch wahr wäre, so bleibt die Stiftung des Christenthumes dennoch übernatürlich.

Diesen Aftersatz hat sich Hr. Freret festzusetzen vorgenommen. Er führet die Evangelisten an, welche eingestehen, wie er sagt, daß nur geringe Leute Jesu C. nachfolgten: der heil. Paulus stimme ein, die Feinde der Christen hätten es ihnen vorgeworfen; Cecil beym Minutius Felix, Celsus beym Origenes, Julian beym heil. Cyril, und die neueren Skribenten, als Puffendorf, P. Mauduit, Abadie, Leclerc, der Kritiker des Abtes Houteville verneinen es nicht.

Diese Proben möchten ersten Anblickes Verwunderung verursachen: allein wir schmeicheln uns so gleich mehr entscheidende entgegen zu setzen: aber vorher soll gemäß unsers Versprechens bewiesen werden, daß, wenn das Christenthum anfangs auch nur vom Pöbel wäre angenommen worden, seine Stif-

tung

tung nicht minder ein grosses, und wie der heil. Augustin redet, das größte Wunder wäre.

Bey den Juden wie bey den Heyden mußte der Pöbel mehr als die gelehrten an seiner Religion hangen, und das Christenthum anfeinden: demnach mußte seine Bekehrung natürlicher Weise weit härter und wunderbarer seyn, als bey aufgeklärten Menschen: denn

Erstens ist aus der Erfahrung bekannt, daß bey allen Religionen der Welt das Volk seinen Glaubensmeinungen, und seinen Gewohnheiten zum stärksten anhieng. Die Ursache ist aus der Natur hergenommen: denn das niedere Volk hält auf seine Religion maschinartig, und aus Angewöhnung: die gelehrten Leute aber aus Ueberlegung. Es ist aber leichter Ueberlegungen durch Ueberlegungen zu verbessern, als alte Gewohnheiten durch andere Gewohnheiten zu verändern.

Nebst diesem allgemeinen Grundsatz schien das Judenthum geflissentlich für das Volk und für fleischliche und ungeschlachte Menschen gemacht zu seyn: und Gott selbst hat es deutlich erkläret, da er den Juden ihr Gesetz gab: zeitliche Verheissungen waren es, eine sinnliche, prächtige, alltägliche mit äusserlichen Beobachtungen, und winzigen Handlungen beschwerte Dienstart, eine schmeichelhafte Absönderung von andern Nationen, die Erwartung eines glorwürdigen und siegreichen Messias, der das römische Joch zerbrechen, und sein Volk vor allen Völkern der Erde glückselig machen sollte, diesem allen mußten sie entsagen, woferne sie Christen seyn wollten. Es blieb weder ein Messias, ausser ein gekreuzigter Gott, weder eine andere Erwartung, als jene eines ewigen Lebens; weder ein Vorzug vor den Heyden, ausgenommen jener einer geistlichen Anbethung ohne Schimmer. Die Briefe des heil. Paulus an die Römer, an die Hebräer, und an die Galater hatten keinen anderen Endzweck, als die Begriffe der Juden über diese Gegenstände zu erneuern.

Vor allem aber, welche Religion war Pöbelartiger als das Heydenthum? Eine Religion, die das Gemüth und das Herz ganz in ihre Gelüsten einsetzte, so, daß der menschliche Sinn sich nichts bequemers vorbilden konnte. Es gab da keine Geheimnisse zu glauben, und keine schwere Gebothe zu beobachten, hingegen Menschen ähnliche Götter, die nach ihren Neigungen gemodelt, und nach ihren Dürftnissen vervielfältiget waren: Mit einem kostbaren Götterdienste, mit Tempeln, mit prächtigen Opfern, mit Festbegängnissen, mit Ritterspielen. Nichts von diesem allen war in dem Christenthume: man mußte so zu sagen um Christ zu seyn aufhören Mensch zu seyn, und je mehr

man

man pöbelhaft war, um so mehr mußte man wider so eine erhabene und strenge Religion Abscheu haben.

Wohin führen also endlich die Bemühungen unserer Gegner mit ihrem Beweise, daß das Christenthum anfangs vom Pöbel sey angenommen worden, als, daß wir um so viel besser fühlen, daß seine Stiftung wunderbar, und übernatürlich ist?

§. 2.

Redende Beweise wider die Angabe des Herrn Freret.

Aber wir müssen auch zeigen, daß Freret sich zugleich im Grundsatze, und in den Folgen betrüget, und daß es allerdings falsch ist, daß der Pöbel ganz allein das Christenthume ergriffen habe.

Jesus C. hat noch bey seinem Leben unter den Juden ansehnliche Anhänger gehabt. Nicodem sein heimlicher Jünger war einer aus den Fürsten der Lehrer: Princeps Judæorum (*a*). Joseph von Arimathäa, der sich ihm zugesellet hat den Erlöser zu begraben, war ein adelicher Mann, nobilis decurio. (*b*) Johann der Taufer, und Vorläufer Jesu C., Lazarus und seine Freundschaft, Zachäus der Vorsteher der Publicanen, der Fürst zu Capharnaum, dessen Tochter Jesus gesund gemachet (*c*), Jairus einer aus den Häuptern der Synagog, dessen Tochter er von todten auferwecket (*d*), waren nicht Leute aus dem Pöbel. Bey dem heil. Johannes heißt es, viele Fürsten der Juden haben auf die Auferweckung des Lazarus an Jesum C. geglaubet (*e*): der römische Hauptmann, der Zeug war der beym Tode Jesu C. geschehenen Wunder, hat bekennet, daß er der Sohn Gottes sey. (*f*)

Mithin ist es nicht wahr, daß die Evangelisten eingestehen, nur der niedere Pöbel sey Jesu C. nachgefolget. Hätte er sich keine andere Jünger zugezogen, so würden die Pharisäer nicht so einen grossen Neid über seinen Fortgang, noch solchen Schrecken beym Beobachten, wie ihr Zutrauen abnahm, gefasset haben. (*g*)

Der heil. Paulus war ein eifernder Pharisäer, und einer der gelehrtesten und aufgeklärtesten Juden seines Jahrhundertes. Wollte man es verneinen, so würde ich das Zeugniß des Königs Agrippa und des Festus, Landpflegers in Judäen anführen, weil es grosser Nämen bedarf die Falschheit unserer Gegner aufzudecken. Festus, der vom Judenthume wenig wuß-

(*a*) Joan. 3. 1. (*b*) Matt. 13. 43. (*c*) Joan. 4. 46. 53. (*d*) Luc. 8. 41. (*e*) Joan. 12. 42. (*f*) Matt. 27. 54. (*g*) J a . 12. 19.

wußte, aber über die Wohlredenheit des heil. Paulus staunte, schrie auf, seine grosse Weisheit habe ihm das Haupt verwirret (*a*). Agrippa aber, der besser in den Dingen, wovon Paulus sprach, unterrichtet war, sagte, es fehle nur ein weniges, daß er ihn nicht überzeuge ein Christ zu seyn.

Auch die Apostel hatten Jünger, die im Ansehen stunden, und zwar so wohl bey den Juden als Heyden. Die Apostelgeschichten benachrichten uns (*b*) daß eine grosse Anzahl jüdischer Priester den Glauben angenommen hat: Multa etiam turba Sacerdotum obediebat fidei. Als der heil. Jacob der kleinere Bischof zu Jerusalem war, hat beynahe die ganze Stadt, und viele der vornehmsten Juden an Jesum C. geglaubet (*c*) der Hauptmann Cornel zu Cäsaräa, den der heil. Petrus mit seiner ganzen Hausgenossenschaft getaufet, waren ansehnliche Leute (*d*). Der Stadthalter von Cypern, Sergius Paulus ist einer der ersten Neubekehrten des h. Paul gewesen (*e*). Die vornehmsten Juden zu Beräa, die von dem nämlichen Apostel sind bekehret worden, forschten geflissen die Schrift, um zu sehen, ob wahr sey, was er gelehret hat (*f*); diese waren hiemit weder unwissende, noch Leute aus dem Pöbel. In Athen hat Dionys einer der Richter im Areopag, und viele andere das Christenthum angenommen (*g*). Zu Corinth ließ sich Crispus der Vorsteher der Synagoge mit seinem ganzen Hause taufen (*h*). Einer der vornehmsten Jünger des heil. Paulus war Apollo ein beredsamer und in der Schrift gelehrter Mann, auch selbst ein eifriger Apostel. (*i*) Zu Ephesus haben sich nicht nur unwissende Leute, sondern auch solche, die sich geflissentlich auf die Wissenschaften verlegten, bekehret, und ihre Bücher, im Werthe fünfzig tausend Zehner (welche ungeheure Zahl) verbrannt (*k*). Die Feinde des heil. Paulus gestehen ein, daß er in ganz Asien erstaunlichen Fortgang machte; die vornehmsten in Asien waren seine Freunde. (*l*) Der nämliche Apostel hat nach seiner Ankunft zu Rom anfangs die vornehmsten aus den Juden zusammen berufen, und mehrere haben sich bekehret. (*m*) Sogar am kaiserlichen Hofe hat der heil. Paulus Glaubensneulinge gehabt (*n*), und man weiß aus dem Zeugnisse heydnischer Autoren, daß Flavius Clemens ein leiblicher Vetter des Domitians, Domitilla seine Gemahlin und Schwester des nämlichen Kaisers, der Burgermeister Ailius Glabrio und mehr andere Personen aus dem ersten Adel zu Rom

(*a*) Act. 26. 24. (*b*) Ibid. 6. 7. (*c*) Euseb. Hist. L. 2. c. 23. (*d*) Act. 10. 22. 24. (*e*) C. 11. 12. (*f*) C. 17. 11. (*g*) C. 17. 34. (*h*) C. 18. 8. (*i*) C. 18. 4. (*k*) Act. 19. 19. (*l*) C. 19. 26. 31. (*m*) C. 28. 17. (*n*) Philip. 4. 22.

Rom Christen gewesen sind (*a*). Sollte man so dumm seyn, daß man glaubte, die Briefe des heil. Paulus seyen an unwissende Leute geschrieben worden? Dieß haben unsere Gegner niemals überlegt.

Sie seyen aber gebethen zu merken, daß hier nur von den Früchten des heil. Paulus die Rede ist. Hätten wir eben so ausführliche Nachrichten von den Arbeiten, und Reisen der übrigen Apostel, würden wir nicht eben so viele Beweise der Falschheit des uns vorgeworfenen Vorurtheiles darinn finden? Ignaz, Clemens, Polycarp, die von den Aposteln bekehrt wurden, waren nicht leere Köpfe. Sie haben Jünger gebildet, derer Werke den berühmtesten Skribenten ihres Jahrhundertes zur Ehre würden gewesen seyn.

Sind alle die Philosophen, jene Halbheyden, derer Zeugniß Hr. Freret uns entgegen setzen wollte, und die im Christenthume verschiedene Sekten ausmachten, ungelehrte und unwissende Männer gewesen? Wir haben gezeiget, daß sie von den Mirakeln Jesu C. und den im Evangelium erzählten Thatsachen überzeugt waren; ohne Zweifel hatten sie dieselben untersuchet.

Wir wollen den Nachrichten aus den heiligen Büchern und Kirchengeschichte ein unverdächtiges Zeugniß aus dem Plinius in seinem Briefe an den Trajan beysetzen. Dieser Statthalter in Bythinien erinnert den Kaiser, woferne man fortführe die Christen zu strafen, so stünde eine Menge Menschen aus jedem Alter, aus jedem Stande, und Geschlechte in Gefahr: Schon vor seiner Ankunft in diese Provinz, das ist, beyläufig hundert Jahre nach dem Tode Jesu C., seyen die Tempel zu Einöden, und die Feierlichkeiten unterlassen worden, ja es sey schier niemand mehr, der Opferthiere verkaufe. War es dann nur der Pöbel, der sich in die Tempel verfüget, und das Opfervieh gekauft hatte?

Tertullian redet hundert Jahre darauf in seiner Schuzschrift noch nachdrücklicher, und bezeuget, daß zu seiner Zeit die Kriegsheere, die Hofämter, und die Gerichtsstuben mit Christen angefüllt waren. Ammonius und sein Lehrling Origenes waren nach dem Geständniß des Porphyrs selbst die berühmtesten Philosophen ihres Jahrhundertes. (*b*) Man wird gewiß nicht läugnen, daß in dem dritten und vierten Jahrhunderte die christlichen Lehrer überhaupt genommen die schönsten Köpfe und die besten Skribenten ihrer Zeit gewesen sind.

§. 3.

(*a*) Xiphil. in Domit. (*b*) Euseb. Hist. L. 6. C. 15.

§. 3.

Beantwortung der Zeugnisse, die er anführet.

Der Text des heil. Paulus, den uns H. Freret einwendet, wo er sagt, daß es in der christlichen Gemeinde wenig mächtige und edle gebe, (a) beweiset wider uns nichts, denn in dem nämlichen Briefe machet uns der Apostel zu wissen, daß es unter den Chorintern mehrere Mächtige, mehrere Edle, mehrere Weise gab, die sogar aus dem Adel und aus der Beredsamkeit ihrer verschiedenen Lehrer eiteln Ruhm suchten: Nos stulti propter Christum, vos autem prudentes in Christo; nos infirmi, vos autem fortes; vos nobiles, nos autem ignobiles. Wir geben gerne zu, daß die Gelehrten, und Adelichen unter den Glaubigen nicht die grössere Anzahl ausmacheten; aber woher läßt sich schliessen, daß die Christen dazumal nur aus dem geringsten Pöbel bestunden.

Die Einwendung unserer Gegner ist sogar ein fühlbares Merkmal der Weisheit Gottes bey der Stiftung des Christenthumes. Es waren Leute genug, die durch ihren Adel und Einsicht ausgezeichnet waren, und das Christenthum annahmen, um schliessen zu können, daß diese Religion auf guten Gründen beruhe, allein es waren ihrer zu wenige, um den Verdacht zu fassen, als habe das Christenthum seine Ausbreitung der Gelehrsamkeit oder dem Ansehen seiner ersten Anhänger zu verdanken.

Man wird von uns ja nicht fodern, daß wir die Verläumdungen der Heyden wider das Christenthum für Proben annehmen; denn aus dem, was wir erst sagten, sind sie genugsam widerleget. Doch scheint die Redlichkeit zu fodern, daß bey Anführung der Vorwürfe von den alten Feinden der Christen, auch die Antworten beygebracht würden, die diese jenen gegeben haben. Es zeigt grossen Mangel der Proben, wenn Einstreuungen, die vor fünfzehn hundert Jahren aufgelößt wurden, aufgewärmet werden. Beym Minutius Felix widersetzet Octavius seinem Gegner, die Ursache, warum so viele Christen arm sind, sey, weil sie es seyn wollen, und weil sie die Dürftigkeit dem Reichthume, und die Demuth den Ehren vorziehen. Diese Antwort muß auch dem Cäcil gründlich geschienen haben, weil er nichts darwider einwendete, und das Christenthum annahm.

Drit-

(a) 1. Cor. 4. 10.

Origenes antwortete dem Celsus, daß in allen Gemeinden die Anzahl der Einfältigen grösser sey als der Weisen, deßwegen sey es nicht zu wundern, wenn es unter Christen auch so ist (a). Doch beschuldiget er den Celsus zugleich einer Verläumdung, da dieser Philosoph vorgiebt, die Christen wollen nur Einfältige zu Anhängern haben. Er behauptet, daß die Gelehrten zum Christenthume eben so, ja noch lieber zugelassen wurden, als die Ungelehrten: daß eine aus den Eigenschaften, die der heil. Paulus von Bischöfen fodert, die Wissenschaft und die Fähigkeit zu unterrichten sey. Er setzet bey, daß der Vorwurf des Celsus nur eine falsche Auslegung der Stelle des Apostels sey, auf die wir obenher geantwortet haben. (b)

Der heil. Cyril stellt dem Julian vor, daß nicht die Reichthümer und die Ehren, sondern allein die Weisheit den Verdienst der Menschen ausmachen; daß sehr grosse Philosophen des Alterthumes von niederer Geburte abstammeten; daß es sogar auch Weibspersonen giebt, die sich durch ihre Fähigkeit in Wissenschaften auszeichnen (c)

Sollten einige christliche Autoren, wie Puffendorf und andere dem Vorgeben unserer Gegner durch ein unüberlegt entwischtes Geständniß günstig seyn, so erachten wir uns dessentwegen nicht verpflichtet uns überwunden zu halten. Derley Geständnisse bleiben noch allzeit einer wiederholten Prüfung unterworfen; und die uns entgegen gestellten Autoren sind von nicht so einem ehrwürdigen Ansehen, daß sie uns ohne Nachforschen nach sich ziehen sollen. Es ist augenfällig, daß Puffendorf die Rede überspannet: die übrigen aber sagen nichts, als was der heil. Paulus gesagt hat, oder nur so viel, als wir schon eingestanden haben.

Sind die Anmerkungen, die der Kritiker des Abtes Houteville über diesen Gegenstand machte, der Ueberlegung würdig, so sind es auch die Antworten, die er darauf selber gegeben hat. Es ist nicht redlich, die Einwendungen eines Autors für seine eigene Meinung vortragen. „Diese Einwendung, antwortet der angeregte Kritiker, ist unartig und ganz fleischlich: „dahero sind diejenigen, die sie machen, keine geistreiche Leute, die die Wege Gottes kennen: Es ist übrigens ein Geheimniß, und man muß es eingestehen; denn wer kann begreifen, daß Leute, wie die Apostel waren, ohne Mirakel das „Christenthum hätten stiften können? Es ist zugleich eine son„nen-

(a) Orig. contra Cels. p. 22. (b) Ibid. p. 140. &c.
(c) L. 6. contr. Jul. p. 623.

„nenklare Prob, daß Jesus C. seine Religion nicht durch na„türliche Mittel gestiftet hat, und daß das Unternehmen der „Apostel niemals ausgelanget hätte, so ferne nicht die Wun„der ihre Worte bekräftiget, und der Geist Gottes den Ver„stand jener dummen Menschen erleuchtet, ja auch das Herz „erneuert hätte. Ihr sehet, fährt er fort, daß diese Beschwer„niß, wenn sie recht erkläret wird, selbst zur Probe der Wahr„heit der christlichen Religion wird.“ (a)

§. 4.
Von den Bekehrungen in China und Japon.

Herr Freret wendet ferner ein, daß die christliche Religion, da sie in diesen letzten Jahrhunderten in China verkündiget ward, von den adelichen und gelehrten Chinesern nur mit Verachtung der Missionarien sey angehöret worden. In Japon gab es nur deßwegen so viele Christen, weil es dort eine grosse Menge elender Leute giebt. Zum ersten ist die Thatangabe falsch: denn aus allen Nachrichten ist gewiß, daß mehrere Gelehrten und mehrere Personen aus dem kaiserlichen Hause das Christenthum angenommen, und darinn bis zum Tode verharret sind; und daß der Kaiser Chang-hi ein sehr aufgeklärter Prinz, der Vater desjenigen, der die Missionarien im Jahre 1723. vertrieb, unsere Religion sehr schätzte, und daran grosses Wohlgefallen hatte.

Wäre aber auch die That wahr, so begünstigte sie unsere Gegner nicht: denn die Frage ist, ob Leute, wie die Apostel, die ihr Predigamt durch schimmernde Wunderwerke in Ansehen brächten, die gelehrten Chineser nicht eben so, wie das gemeine Volk bekehren würden. Sagt man, nein: so stehe ich nicht an zu schliessen, den gelehrten Chinesern mangle das allgemeine Gefühl.

Was die Protestanten von den Bekehrungen in Japon verbreitet haben, verdient keinen Glauben. Man weiß, wie viel ihnen daran lag dieselben zu verschreyen. Aber sie hätten doch ihre Bösartigkeit mehr verstellen, und eine wahrscheinlichere Ursache der Geneigtheit der Japoneser zum Christenthume angeben sollen. Wäre sie nur die Verzweiflung und ein Eckel des Lebens gewesen, so durften sie sich ja nur unter die Bilder des Amida hinwerfen nach dem Vorurtheile ihrer Religion Martyrer zu werden, und es wäre nicht nothwendig gewesen, dieselbe zu ändern. Noch einfacher hätten die unseligen Leute dieses

(a) X Lettre a M. Houteville p. 164.

Landes gethan, wenn sie hingiengen und sich in dem Fluße ersäuften, anstatt Christen zu werden um durch die erschröcklichsten Peinen zu sterben. Wir geben zu, daß die ersten Glaubigen, wenn sie dürftig waren, in den Wahrheiten unserer Religion einen kräftigen Trost, und des öftern auch Hilfe in der Liebe ihrer Brüder fanden: aber dieß macht das Christenthum nicht verdächtig, sondern gereicht ihm unbeschreiblich zur Ehre. Aus allen Religionen ist diese die tröstlichste, und liebvollste: Folglich für drey viertheile des Menschengeschlechtes die nothwendigste. Um sie nicht zu lieben muß man ein böses Herz haben. Wir überlassen dem Leser diese Beobachtung auseinander zu setzen und anzuwenden.

§. 5.

Von den Wundern des Diakons Paris.

„Nicht nur die alten Geschichten, sagt H. Freret, sind voll der „Zufälle, die uns zeigen, daß der Pöbel sich betriegen ließ, „sobald jemand es wagte ihn zu betriegen, und daß derselbe „die größten Ungereimtheiten mit seichtestem Grunde, und ohne Prüfung annimmt; sondern eine sehr neue Erfahrung „erweiset, daß das Zeugniß des Volkshaufen kein Gewicht „hat, wenn es von Mirakeln und ausserordentlichen Dingen „zu thun ist.“ Hierüber führt er die Wunder des Herrn Paris an, die von aufgeklärten Männern geprüfet, und für wahr gehalten wurden.

Wenn der Pöbel allzeit betrogen wird, so oft nur jemand Muth hat ihn betrügen zu wollen; und woferne derselbe allzeit die größten Ungereimtheiten aus seichtesten Gründen ohne Prüfung annimmt; so brauchet es nicht mehr, als ausserordentliche Dinge verkündigen um den Pöbel an sich zu ziehen. Ein Talapoin aus Siam, oder ein mahometanischer Dervis darf nur nach Paris kommen und dort die Albernheiten seiner Religion, und vorgebliche Wunder zu ihrer Unterstützung predigen: der nämliche Pöbel, der sich durch die falschen Mirakel des Hn. Paris hintergehen ließ, wird auch diese neuen Lehrer begierig anhören: der Erfolg ist untrüglich. So darf auch in Folge des nämlichen Grundsatzes ein christlicher Missionar nur keck hingehen bey den Indiern zu predigen. In jener Gegend, wo alles Pöbel, leichtglaubig, dumm ist, muß er nothwendig in kurzer Zeit Glaubensneulinge dem tausend und tausend nach erlangen. Es wäre wohl gut, wenn diejenigen, die diesen Aftersatz behaupten, ihn auch zu erweisen beliebten.

Der Pöbel mag etwann können hintergangen werden, sofern er mit dem Betrogenseyn nichts zu verlieren hat, oder aber, wenn er dabey einen Gewinn findt: aber sobald seine Habschaft, oder sein Leben darauf stehet, alsdann ist niemals vernünftig es zu wagen, und nicht leicht auszulangen.

Das Beyspiel von den Mirakeln des Hn. Paris, womit unsere Gegner hoch aufheben, würde weit mehr erweisen, als sie verlangen. Eben darum erweiset es aber gar nichts. Nicht nur der Pöbel, sondern Leute aus jedem Stande; Priester, Gelehrte, Gerichtspersonen liessen sich von diesen falschen Wundern betrügen. Hätte dann der Pöbel klärer sehen, und vor Betrug mehr als diese sich bewahren sollen? Demnach ist im Falle, wo es um Wunder zu thun ist, nicht nur das Zeugniß des gemeinen Haufens, sondern auch der gelehrten und aufgeklärten Männer verdächtig; oder besser zu sagen, weder das erste, noch das andere ists; denn die Mirakel des Hn. Paris haben keinen Menschen betrogen, weilen diejenigen, die sie geglaubt haben, schon vorhinein betrogen waren, und in vergleiche mit andern, die sie verachteten, eine gar kleine Zahl ausmacheten: denn

1°. Nach den Grundregeln des Christenthumes ist nicht möglich, daß zu Bestättigung eines Glaubenssatzes, der jenem der Kirche zuwider ist, ein Mirakel geschehe. Die Lehre der Apellanten war durch feyerliche Dekrete, denen die ganze Kirche beyfiel, und noch beyfällt, verworfen. Glauben, Gott habe jene Lehre durch Mirakel bestättigen können, heißt so viel, als annehmen, Gott habe sich selber widersprechen können; welches eine Gotteslästerung wäre. Diese vorgeblichen Mirakel müssen also ohne Prüfung schon zum voraus verworfen werden. Dieser Ausnahm findt wider die Wunder Jesu C., und seiner Apostel nicht Platz.

2°. Sobald man anfieng die Mirakel der Appellanten auszustreuen, haben sogleich Bischöfe, Gottesgelehrte, Mediciner, Leute, die die fähigsten waren davon zu urtheilen, über Betrügerey entgegen gerufen, die Zeugen aber derselben der Verführung, und ihre Anhänger des Aberwitzes angeklagt. Die Juden, welche Zeugen der Wunder des Erlösers waren, haben ihm diesen Vorwurf nie gemachet: sondern sie sagten, er würke sie durch die Macht des Teufels, und übertrette durch Gesundmachen der Kranken den Sabbat.

3°. Die beym Grabe des Hn. Paris geschehen seyn sollenden Heilungen waren nie plötzlich und augenblicklich, wie diejenigen Jesu C., und seiner Apostel: sondern es wurden Noven-

nen, und lange Vorbereitungen erfodert: während dieser Zeit setzten die Kranken die Arzneymittel, die sie schon vorher gebrauchet hatten, fort. Viele, anstatt zu Sanct Medard Besserung zu erhalten, befanden sich übler, als vorhin, und viele Wunder, die anfangs für unstreitige angegeben wurden, sind nach der Zeit verworfen worden. Es gab immerfort Zweifel so wohl wegen der Würklichkeit, als wegen dem übernatürlichen der Genesungen: oder vielmehr die Betrügerey dieser träumerischen Wunder brach überall hervor: und mehrere aus den Appellanten selbsten glaubten sie nicht.

4°. Die Zeugnissen, die zu Gunst dieser Wunder abgelegt wurden, trugen das Kennzeichen der Falschheit und der Verführung an sich. Sie waren mit möglichster Kunst, und durch Leute, die im Handwerk Meister waren, verfertiget; man ließ dieselben von unwissenden unterzeichnen, die kaum lesen konnten, und nicht einmal verstunden, was man sie bezeugen ließ. Man beredete sie, daß sie es mit gutem Gewissen für die Ehre Gottes, und zum Siege der Wahrheit unterschreiben könnten. Viele haben widerrufen, und die Einführung einbekennet.

5°. Nicht aus diesen Mirakeln sind die Appellanten, sondern aus den Appellanten sind diese Mirakel entstanden. Voreingenommene Leute, die auf gewisse Meinungen den Kopf gesetzt hatten, wollten zu Unterstützung derselben platerdings Mirakel haben. So waren sie nun entschlossen welche zu überkommen, es möchte kosten, was es wollte. So ist sichs nicht zu verwundern, daß sie sich rühmten endlich hinausgelangt zu seyn. Im Gegentheil hat nicht das Christenthum bey Jesu C. und den Aposteln ihre Wunder hervorgebracht, sondern durch diese Wunder ist das Christenthum entstanden. Diejenigen, die sie gesehen haben, waren für Jesum C. und seine Apostel nicht voreingenommen, noch lag ihnen daran Mirakel zu sehen. Da sie dieselben sahen, waren sie noch Juden oder Heyden: Erst dadurch sind sie bekehret worden. So ist geschehen, daß sie diese Wunder wider ihr Vorurtheil, auf Kosten ihrer Ruhe, ihrer Güter, und ihres Lebens gesehen, und bezeuget haben.

Daß diese Beobachtung die Wirklichkeit der Mirakel, die in der Kirche gewirkt worden sind, zu bestreiten diene, ist falsch. Ihr Glauben ist genugsam festgestellt, und bedarf keiner neuen Mirakel, und so ist nicht nothwendig einige zu unterschieben. Gefällt es Gott einige zu würken, so haben diejenigen, die es bezeugen, daraus keinen Vortheil.

6°. Die

6°. Die vorgegebenen Mirakel haben am Grabe des Hn. Paris aufgehöret, sobald auf obrigkeitlichen Befehl der Zugang dahin vermauert war. Die lächerlichen Scenen, die man sich unterfangen hat in einer Kirche vorzustellen, wurden nur noch unter den Dächern zu Paris, als an würdigen Orten dieser Fabel und dieser Komedianten gespielet. Einige Tage im Gefängnisse, und einige geringe Züchtigungen hatten erklecket diese Mirakel zu verleiden, und zu widerrufen. Die Zeugen der Mirakel Jesu C. haben für das Zeugniß der Wahrheit Marter und Tod ausgestanden, und in ihrer Aussage niemal umgewechselt; und sie haben es vor den Augen der Tyrannen und ihrer ärgsten Feinde gethan.

7°. Die Ungebührlichkeiten, die Erscheinungen, die Albernheiten, die meistentheils bey den einbildertschen Heilungen der Apellanten mitunterliefen, haben endlich einer grossen Zahl ihrer Theilnehmer die Augen ausgewischet, und die Sekte, der sie Ansehn erworben hatten, mit Spotte bedeckt. Kann man so was ähnliches den Wundern Jesu C. und der Apostel vorwerfen? Diese würkten aus einem Gotteswürdigen Endzwecke die Menschen zu erleuchten und zu heiligen. Hingegen die Ränke in der Vorstadt Sanct Medard haben nichts dann Aufruhr und Aergerniß hervorgebracht.

Es ist eine leere Ausrede, wenn es heißt, die Ungebührlichkeiten, wenn einige vorbey gegangen sind, seyen von den Appellanten nicht allgemein gutgeheissen worden. Man habe sie gutgeheissen, oder nicht, sie waren doch Ungebührlichkeiten. Die Apellanten waren ohnehin in ihren Meinungen niemals ein einhelliges Wesen; sondern ein Mischmasch des babylonischen Thurmbaues, wo Doktoren wider Doktoren, Theologen wider Theologen, und Propheten wider Propheten zankten. Hat es über die Wirklichkeit, und über der Göttlichkeit der Wunder Jesu oder der Apostel unter den Glaubigen jemals eine Zwistigkeit gegeben?

8°. Einige wenige ausgenommen, die auf ihren Eigensinn starr, durch ihre Einsamkeit verspottet sind, und nur aus Verzweiflung schreiben, glaubet die Wunder des Diakons Päris niemand mehr. Die Mirakel Jesu C. aber sind vom Ursprunge des Christenthumes unabgeändert bis itzt geglaubet worden, und werden bis ans Ende der Welt geglaubet werden. Daher ist es nicht der Unglauben auf die Betrügereyen der Appellanten, sondern die Widersetzlichkeit derer, die davon noch reden, und sie mit den Wundern Jesu gleich achten, woher die Unglaubigen Waffen überkommen.

Man kann von diesem Gegenstande noch andere Anmerkungen in den darüber geschriebenen Büchern finden, als in den Briefen des Dom la Tasse; in den Hirtenbriefen des H. Languet; in den Briefen des H. Desvoeux über die Mirakel; in den Werken des H. Leland: in den Dissertationen des H. Mosheim: in der Verordnung des H. de Vintimille, u. s. w.

Ein vollkommen widerlegter Irrthum ist, wenn es heißt, die Wunder Jesu C. haben keinen andern Bürgen für sich, ausser denjenigen Büchern, derer Aechtheit nicht so gut erwiesen ist, als das gemeine Volk glaubet. Die Wunder Jesu C. haben zu Bürgen die ganze bekehrte Welt, das Eingeständniß seiner eigenen Feinde, das mit Blut versiegelte Zeugniß jener, die sie gesehen haben. Die nach einem schon über siebenzehn Jahrhundert fortwehrendem Streite doch immer aufrecht stehende christliche Religion, die ächte Ursprünglichkeit der Bücher, worinn sie enthalten ist, sind über alle bösgesinnte Ränke des H. Freret hinaus: wie wir erwiesen haben.

§. 6.

Aus dem Urtheil derer, die nicht glaubten, läßt sich nichts folgern.

Wir wollen fortfahren ihm ferner nachzuspüren. „Sollte „man eine Vergleichung machen, sagt er, zwischen denjenigen, die im ersten Jahrhunderte an Jesum C. glaubten, „und zwischen den andern, die allen den wunderbaren Sachen, „so die Christen verkündigten, den Glauben versagten, so dünkt „mich, sie würde für die ersten nicht vortheilhaft ausfallen. „Auf einer Seite wird man Bauern, Handwerker, und Bettler ansichtig werden, welche Thatsachen verkündigen, denen „alle Wahrscheinlichkeit mangelt: auf der andern Seite aber „wird man hören, wie Priester, Obrigkeiten, ein ansehnlicher „Gerichtshof, eine ganze Nation, alle Leute, die in der Welt „etwas erhabeners hatten, alle diese Historien entweders verachten, oder der Betrügerey halber verschreyen. Leichter läßt „sich begreifen, daß ein leichtsinniges, und unwissendes Volk „betrogen ward, als sich vorstellen, daß, so fern diese Mirakel einigen Grund hatten, nicht ein einziger ansehnlicher Mann „sich vornahm sie zu untersuchen, und daß sie niemand, der von „Geburt, Fähigkeiten, und Amtsstellen angesehen war, für „wahr gehalten hat. . . . Alle grosse Leute, fährt er fort, die „Gelegenheit hatten von dem entstandenen Christenthume zu „reden, behandeln diese Sekte eben so verächtlich, als wir von

„den

„den Propheten im Delphinat, oder von den Schwärmern in „Languedoc reden würden, Falls wir in einer Historie von ih„nen zu sprechen kämen.“

Allen diesen Ueberlegungen des H. Freret mangelt eben die Wahrheit. Wollte man eine Vergleichung anstellen zwischen denjenigen, die das Evangelium verkündiget, oder zum ersten geglaubet haben, und zwischen den anderen, die nicht glauben wollten, so wäre der Vorzug ganz auf der Seite der Christen. Einer Seits wird man arme und ungelehrte Leute sehen, die eine vollkommene und untadelbare Religion predigen, die den Menschen die höchsten Wahrheiten zu wissen thun, zu welchen alle Gelehrten der ganzen Welt mittels ihrer Wissenschaft nicht gelangen konnten. Zum Beweise wird man Wunderthaten hören anführen, welche sie selbst gesehen hatten, die sie im Angesichte der Priester und Obrigkeiten behaupten, ja diese selbst zu Zeugen nehmen, ohne daß man sich zu widersprechen getrauet, oder des Irrthumes oder der Lüge zu überzeugen unternimmt. Man wird sehen, wie diese arme und ungelehrte Leute durch die Augenscheinlichkeit dieser Thatsachen in einer einzigen Predigt mehrere tausend Menschen bekehren, und eine grosse Anzahl der Priester und jüdischer Lehrer, auch nach und nach die heydnischen Philosophen und Weisen überreden. Hätten Prediger, die in der Lehre so aufgekläret waren, über greifbare Thatsachen so gröblich betrogen seyn, oder im Gegentheile die aufgeklärtesten Gelehrten verblenden können?

Anderer seits wird man einen ansehnlichen Rath, und den größten Theil einer Nation sehen, der von den Wunderthaten überwiesen nichts dagegen zu antworten weiß, wie er vor den daraus fliessenden Folgen staunet, wie er sich erhärtet die Religion beyzubehalten, in der er erzogen, und für die er bis zur Naserey eingenommen ist, und wie er diejenigen verfolget, die eine neue predigen. Man wird sehen, wie die meisten heydnischen Weisen und Philosophen die Thatsachen des Christenthumes, ohne sie geprüft zu haben, verwerfen; wie sie sich vom Gerede des Pöbels wider die Christen voreinnehmen lassen; in der ausschweifendesten aus allen Religionen verbleiben ohne erfahren zu wollen, ob jene, die sie verwerfen, nicht vernünftiger sey. Können Menschen, die in ihrem Glauben so gröblich verführet, und gegen die Wahrheit so gleichgültig sind, Schiedsrichter seyn, was wir glauben sollen? Von welcher Seite muß man nur nach dieser Vergleichung die Wahrheit muthmassen?

sen? Die geflissentliche Unwissenheit der Religionsfeinde ist fürwahr ein ganz sonderbares Vorurtheil wider dieselbe. „Alle, sagt Tertullian, die uns hassen, weil sie uns nicht kennen, hören uns zu hassen auf, sobald sie uns kennen: auf „solche Weise wird man zum Christen. (a)

Es ist eine schreyende Unwahrheit, wenn es heißt, kein ansehnlicher Mann habe sich vorgenommen diese Thatsachen zu untersuchen, und es habe sie niemand, der von Adel, Fähigkeiten oder Amtsstellen angesehen war, für wahr gehalten. Der Gegentheil ist gründlich erwiesen worden, und wir getrauen uns unsere Gegner aufzufodern unsere Proben anzustreiten. (b)

Schreye man nur immer wider die Leichtsinnigkeit, wider die Leichtglaubigkeit des Pöbels; es wird immer unbegreiflich seyn, daß derselbe in handgreiflichen, wiederholten, und öffentlich beym Tage geschehenen Handlungen habe können betrogen werden. Das Urtheil der Volksmenge mag eine schlechte Auswahl haben, wenn es Dinge betrift, die Vernunftschlüsse oder tiefe Ueberlegungen fodern: aber wenn es um fühlbare Thaten zu thun ist, die in alle Augen fallen, alsdann sieht ein Philosoph nichts mehrers, als ein Ungelehrter. Man hat es noch bey keinem Gerichtshofe eingesehen, daß das Zeugniß eines einzigen Philosophen hinlänglich sey eine Rechtssache zu bestättigen, da es doch das Zeugniß zweener aus dem Volk seyn würde. Wenn ein Bauer von Rom nach Jerusalem am Pfingsttage gekommen wäre, hätte er wohl bey Philosophen sich Rathes zu erholen nöthig gehabt, damit er wüßte, ob die Apostel zu ihm in seiner eigenen, oder in einer fremden Sprache redeten? Das Volk für gänzlich dumm halten ist ein sehr falsches Vorurtheil. In den Augen der H. H. Philosophen hat das Volk zum höchsten eine Menschengestalt: da sie aber nicht so viel Eifer haben ihm die Wahrheit zu zeigen, so stellen sie sich an, als ob sie glaubten, dasselbe sey unfähig sie zu erkennen. Das Volk ist also nicht sogar unrecht daran, wenn es den Philosophen zur Wiedervergeltung Verachtung für Verachtung zurück giebt. Es ist übrigens wahr, daß man beym Volke, wenn man mit ihm Umgang pflegt, eine Grundanlage guten Gefühles und der Vernunft, und oftmals Geist und Einsicht antrift, denen nur die Pflege mangelt. Bey den Grie-

(a) Tert. Apol. C. I.
(b) Sieh K. 4. und 6. §. I.

Griechen und Römern waren die gemeinen Leute gar nicht verwildete Leute. Der Pöbel kann nur betrogen werden, wenn man ihm solche Grundsätze vorträgt, die nach seinen Vorurtheilen oder Eigennutz gerichtet sind. Widersetzt man sich ihm, so ist derselbige nicht gelehriger, als die Philosophen. Die Heyden zu bekehren war vonnöthen alle ihre Begriffe umzuändern, und alles zu bestreiten, was ihnen ihr liebstes war. Die Philosophen hatten dieß niemals gewaget, weil sie die Beschwerniß und die Gefahr spürten: Nur die Apostel waren so beherzt, und achteten es ihrer nicht unwürdig dieß zu unternehmen, und sie brachten es zu Stande.

Falsch ist, daß alle die grossen Männer der ersten Jahrhunderte vom entstehenden Christenthume verächtlich sprachen: zum wenigsten muß Alexander Severus ausgenommen werden: denn es ist bekannt, welche Ehrerbietung dieser Kaiser gegen Jesu C. und welche Achtung er gegen Christen hatte. (a)

Diese grossen Leute mögen aber von dem Evangelium wie immer geredet haben: Wir haben gezeiget, daß aus ihrer Unwissenheit oder aus ihrer Verachtung keine Folge mag hergeleitet werden. Wäre ihr Urtheil die Richtschnur der Nachahmung, so müßte man zum Abgötter werden, weil sie es gewesen. Haben sich erhabene Köpfe in der Religion, der sie anhiengen, so häßlich betrogen, so ist kein Wunder, daß sie sich an derjenigen, die sie verwarfen, auch betrogen haben. Dieser zweyte Irrthum ist eine nothwendige Folge des ersten. Ist es vernünftig ein Urtheil uns vorzuwerfen, welches man für falsch und unvernünftig zu halten gezwungen ist? Die grossen Leute unter den Griechen und Römern haben das Christenthum verworfen, und ihm die Abgötterey vorgezogen: was folget daraus? Daß sie in der Materie der Religion blind gewesen sind; und daß man ihnen keine grössere Ehre anthun kann, als wenn man ihr Urtheil als etwas nichtsbedeutendes anführet.

„Der Ausspruch gesitteter und gelehrter Nationen, sagt „ein sehr bekannter Kritiker, ist also hier von gar keinem „Werthe. Die Griechen und die Römer, haben die Kenntnissen ihres Verstandes ihre alte Götterlehre zu untersu„chen nicht angewendet. In diesem Stücke haben sie sich „wie

(a) Lamprid. vit. Alex. Sever.

„wie die unwissendesten unter allen Menschen und als sinn-
„lose verhalten. . . . Ihr Ausspruch hat demnach nicht
„mehr Gewicht als jener der Abgötter von Canada.“ (*a*)

Das ganze Kapitel, das wir itzt untersuchet haben, ist ein Geweb aus leeren Vorgebungen, und so gewagten als falschen Thatsachen, woraus nur irrige Folgen könnten geleitet werden.

(*a*) Bayle, Rep. au Prov. Tom. 2. C. 98. p. 309. & 315.

Ende
des ersten Bandes.

Köln,
gedruckt bey Joh. Georg Lumscher, auf dem Leichhof.

Bergier, Nicolas-Sylvestre, 1718-1790

Gewißheit der Beweise des Christenthumes Zwey Bände ; Mit einem Anhang von Antworten

Bd.: 1

Köln am Rhein (1787)

Polem. 246 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772425-5
VD18 80037240-001